«Ehrfurcht vor dem Leben bedeutet: Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.»

Albert Schweitzer

Beiträge für Pädagogik, Schule und Unterricht

Informationskatalog des Deutschen Albert-Schweitzer-Zentrums zu Albert Schweitzer und seiner Bedeutung für die heutige Pädagogik. Mit einer Zusammenstellung der verfügbaren unterrichtsbegleitenden Materialien, wie Lesehefte, Audio- und Videomedien, Leihausstellungen und Dokumentationen für Schulen und andere Bildungseinrichtungen.

Wolfsgangstraße 109 · 60322 Frankfurt am Main
Tel. +49 (0)69-28 49 51 · Fax +49 (0)69-29 78 525
Mail: albert-schweitzer-zentrum@t-online.de
www.albert-schweitzer-zentrum.de

Deutsches
ALBERT SCHWEITZER
ZENTRUM

Vorwort

Mit dem vorliegenden Informationskatalog bietet das Deutsche Albert-Schweitzer-Zentrum eine umfangreiche Materialsammlung zur Unterstützung der ethischen Bildungsarbeit in schulischen und außerschulischen Bereichen und Einrichtungen.
Der Katalog umfasst in seinem ersten Teil eine Zusammenstellung aktueller didaktischer und methodischer Materialien und Medien, die für jede Altersstufe und jeden Bildungsstand geeignete Angebote zum Verleih oder Verkauf enthalten. Die vollständige Liste der bestellbaren Titel finden Sie auf unserer Internetseite.
Im zweiten Teil sind grundlegende Aufsätze und Literaturempfehlungen zusammengestellt, die der pädagogischen Orientierung im Werk Schweitzers dienlich sind und konzeptionelle Anregungen für die ethische Bildungsarbeit geben möchten.
Eine repräsentative Auswahl grundlegender Texte überwiegend von Schweitzer ist im dritten Teil zusammengestellt. Auch hier finden sich viele Anregungen für die pädagogische Arbeit.
Zur Ergänzung der Kataloginformationen wird ein Besuch des kleinen Museums sowie die Nutzung des umfangreichen Archivs und der Bibliothek im Schweitzer-Zentrum empfohlen.

Wenn dieser Katalog dazu beitragen kann, das Lebenswerk und geistige Erbe Albert Schweitzers vor allem der heranwachsenden Generation nahezubringen und diese für eine humane Zukunftsgestaltung im ethischen Geist der Ehrfurcht vor dem Leben zu inspirieren, dann hat er seine Aufgabe erfüllt.

Wolfsgangstraße 109 · 60322 Frankfurt am Main
Tel. +49 (0)69-28 49 51 · Fax +49 (0)69-29 78 525
Mail: albert-schweitzer-zentrum@t-online.de
www.albert-schweitzer-zentrum.de

Deutsches
ALBERT SCHWEITZER
ZENTRUM

Albert Schweitzer Beiträge für Pädagogik, Schule und Unterricht

Inhalt

1

Materialien für den Unterricht

1.1 Unterrichts- und Vortragsmaterialien zur Ausleihe 4

1.2 Unterrichts- und Vortragsmaterialien zum Verkauf 5

1.3 Ausstellung „Albert Schweitzer – Tatsachen“ 7

1.4 Albert Schweitzer auf Film, Video und DVD 8

1.5 Albert Schweitzer Musik-CDs, Hörbücher und Audio-Kassetten 12

2

Beiträge zur Bedeutung Albert Schweitzers in Pädagogik und Jugendarbeit

2.1 „Zweimal beginnt der Mensch sein Leben” – Zur pädagogischen Dimension von Albert Schweitzers Konzept der ‘ethischen Persönlichkeit’, von Claus Günzler 16

2.2 Gedanken über die Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Leben, von Hartmut und Gisela Kegler 24

2.3 Albert Schweitzer und die Schulen, von Gerhard Kühn, überarbeitet von Gottfried Schüz 28

2.4 Grundlegende Literatur zur ethischen Bildungsarbeit 31

3

Aus Leben und Werken Albert Schweitzers

3.1 Eine kurze Biografie Albert Schweitzers 34

3.2 Albert Schweitzer: Aus meiner Kindheit und Jugend 36

3.3 Mein Vater Albert Schweitzer und die Jugend, von Rhena Schweitzer-Miller 41

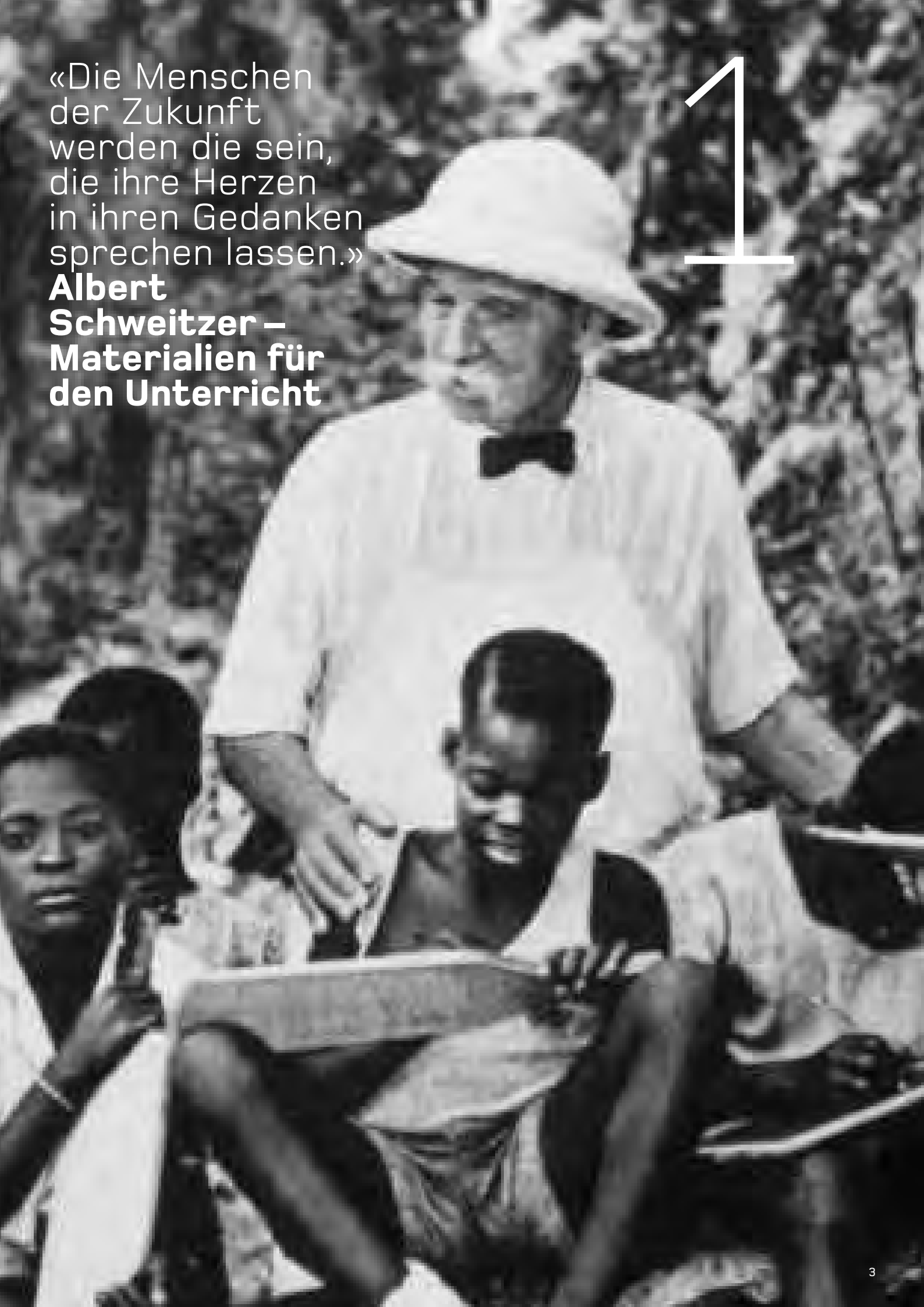
3.4 Albert Schweitzer erzählt aus seinem Leben 44

3.5 Ausgewählte Albert-Schweitzer-Texte 46

Impressum
Herausgeber: Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum | Ausgabe Mai 2007 | Redaktion: Marlies Böhnert, Elke Klapperstück, Dr. Gottfried Schüz, Halina Tremska | Gestaltung u. Satz: Harald Kubiczak | Abbildungen: E. Anderson (Titel, S. 2, 10, 11, 14, 32, 35), U. Junge (Umschlag hinten), R. Kik (S. 27), P. Swiridoff (S. 52), R. Wolf (Umschlag hinten) – übrige Abbildungen DASZ | **Schutzgebühr: € 3,–**

Die hier zusammengestellte Literatur, Materialien und audio-visuellen Medien möchten zu einer anschaulichen, handlungsorientierten Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Lebenswerk Schweitzers in seinen vielfältigen fachlichen und überfachlichen Aspekten anregen.

Die zum Verleih und zum Verkauf angebotenen Unterrichtsmaterialien beinhalten konkrete konzeptionelle Vorschläge, die eine didaktisch-methodische Aufbereitung für die jeweilige Adressatengruppe unterstützen, nicht aber ersetzen können.



«Die Menschen der Zukunft werden die sein, die ihre Herzen in ihren Gedanken sprechen lassen.»

1

Albert Schweitzer – Materialien für den Unterricht

1.1

Unterrichts- und Vortragsmaterialien

Ausleihe (größtenteils kostenfrei gegen Portoerstattung)

Manuskripte

M1 **Albert Schweitzer im Unterrichtsfach Evangelische Religion der Primarstufe**
bearbeitet von einer Studentinnengruppe der Universität GH Essen,
hrsg. von Dieter Fauth – als Kopiervorlage verwendbar

Diaserien

D2 **Leben und Denken Albert Schweitzers und das Spital in Lambarene**
60 Farbdias, von Willy Enggist, mit Begleittext

D3 **Lambarene 1913–2001**
76 Dias von Dr. Roland Wolf, mit Begleittext

Overhead-Folien/Vorlagen

F1 **Albert Schweitzer – sein Leben und Wirken**
74 farbige Tageslichtfolien mit Texten und Vorschlägen zum methodischen Vorgehen,
von Sieglinde Mayer; besonders für Kindergarten, Sonder- und Grundschule
(aber auch für Ältere und Erwachsene sehr gut geeignet) hier Leihgebühr: € 10,00

F2 **Albert Schweitzer – Leben und Werk**
Vortragsmaterial auf 90 sw-Tageslichtfolien, Textmappe für 2 einstündige Vorträge,
zusammengestellt von Erich-Peter Kirschner; für Mittel- und Oberstufe,
für Projektwochen und die Erwachsenenbildung bestens geeignet hier Leihgebühr: € 10,00

A1 **Albert Schweitzer Fotoausstellung**
35 laminierte Foto-Kopien im Format DIN-A3 (mit Poster-Strips gut zu befestigen)
geeignet für Ausstellungen und Unterricht

2033
Albert Schweitzer Lernstationen |
Arbeitsmappe mit Materialien,
Kopiervorlagen und 1 CD für
5 Lernstationen (Klasse 5-8 und
Konfirmandenunterricht),
22 Blatt, zusammengestellt von
Dr. Gerhard Vidal
(s. S. 5)

Unterrichts- und Vortragsmaterialien

Verkauf

Unterrichtsmaterial

		Preis/€
2060	**Albert Schweitzer – AV-Religion, Sekundarstufe I** | handlungsorientierte und kreative Lerneinheiten als Schlüssel zur Ethik Albert Schweitzers, Heft von 46 Seiten, incl. Farbfolien und Kopiervorlagen sowie Begleit-CD mit allen abgedruckten Liedern und einem Auszug aus einer Original-Rede Albert Schweitzers, von Günter Puzberg, Hrsg. Reinhard Veit, 1. Aufl. 2006 – NEU	26,90
2033	**Albert Schweitzer Lernstationen** | Arbeitsmappe mit Materialien, Kopiervorlagen und 1 CD für 5 Lernstationen (Klasse 5-8 und Konfirmandenunterricht), 22 Blatt, zusammengestellt von Dr. Gerhard Vidal	10,00
2034	**Albert Schweitzer – Ein Freund von Menschen und Tieren** | Heft mit 12 Seiten für Kinder im Grundschulunterricht, zusammengestellt von Dr. Gerhard Vidal	3,00
2035	**Albert Schweitzer – Ehrfurcht vor dem Leben** | Heft mit 11 Seiten für Kinder und Jugendliche von 11-15 Jahren, zusammengestellt von Dr. Gerhard Vidal	3,00
	Bestellnr. 2034 + 2035: bei Abnahme von 10 Exemplaren 2,50 €/Heft, ab 20 Exemplaren 2,00 €/Heft	
2047	**Albert Schweitzer – Ehrfurcht vor den Tieren** | Taschenbuch, Erich Gräßer (Hrsg.), 160 S. – NEU	9,90
2064	**Albert Schweitzer – Leben und Wirken** | Unterrichts- u. Informationsmaterial für Pädagogen | Themenschwerpunkte Leben, Lambarene-Hospital und geistiges Werk, zuzügl. 1 CD (Konzerte, Texte und Fotos Schweitzers), Hrsg. Albert-Schweitzer-Komitee e. V. Weimar, 2006, 162 S. – NEU	8,90
1166	**Albert Schweitzer – Tatsachen** | Zum 125. Geburtstag Albert Schweitzers, Jubiläumsband und CD-ROM (ersch. 2000). Die Produktion vermittelt die Bedeutung Albert Schweitzers in unserer Zeit Inhalt: Interview mit Eugen Drewermann, Albert Schweitzer – Einführung in Leben und Werk	28,00
2054	**Ethik und Ernährung – Botschaften Albert Schweitzers zur kulinarischen Vielfalt** | Praktische Anregungen zur Ernährung und Gesundheitserziehung im Blick auf die Ethik Albert Schweitzers von Isolde Sallatsch, 70 S. – NEU	10,00
1098	**Ethik und Erziehung** | Lehrbuch, von Claus Günzler u.a., 208 S.	22,50
2061	**Fahrtenschreiber 2006: „Leben inmitten von Leben"** | Projektanregungen für Lehrerausbildung und Schule, Staatliches Studienseminar für Lehramt an Grund- und Hauptschulen Mainz (Hrsg.) – NEU	2,80
1171	**Mitgeschöpf Tier. Bewahrung der Schöpfung – praktisch** | Arbeitshilfe für Kirchengemeinden und Religionsunterricht, Hrsg.: Arbeitsgruppe der Umweltbeauftragten der Gliedkirchen der EKHN	4,00
1137	**Religionsunterricht praktisch – 2. Schuljahr** | Unterrichtsentwürfe und Arbeitshilfen u. a. über A. Schweitzer, H. Freudenberg (Hrsg.), 173 S.	22,90
1162	**Urwalddoktor Albert Schweitzer: Ehrfurcht vor dem Leben** | Theaterstück mit Liedern für Kinder und Jugendliche (7–15 Jahre), N. Friedel, U. Reichardt-Oechslen (Hrsg.)	5,00

Lesehefte

2022	**Albert Schweitzer – aus seinem Leben und Denken** | Denkschrift zum 130. Geburts- bzw. 40. Todestag, verfasst von Hartmut Kegler (Mitwirkung: G. Kegler, S. Ziemann)	3,00
2051	**Albert Schweitzer – Das Genie der Menschlichkeit** | deutsch/englisch/französisch/russisch, hrsg. von Hartmut Kegler – NEU	3,00
2044	**Albert Schweitzer und Albert Einstein – Freunde, die die Welt bewegten** | verfasst von Hartmut Kegeler – NEU	3,00
1158	**Albert Einstein – Albert Schweitzer** | kommentierter Briefwechsel von E. Schwarz	6,50
1157	**Albert Schweitzer** | Manuskript: 1. Biographische Reportage, 2. Interview mit Zeitzeugen, 3. Jugendliche fragen an (1. + 2. von Harald Steffahn)	6,50
1090	**Albert Schweitzer und die Tiere**	1,00
2042	**Beiträge zur grenzenlosen Verantwortung des Menschen für alles, was lebt** | verfasst von Hartmut Kegler	3,00

		Preis/€
2012	**Bildung und Erziehung zu Gewaltlosigkeit und Frieden** | verfasst von Hartmut Kegler	3,00
1093	**Christsein bei Albert Schweitzer** | zusammengestellt von Elfriede Bomze	6,50
2021	**Ehrfurcht vor dem Leben bedeutet auch Achtung vor dem Alter** | verfasst von Hartmut Kegler	2,00
1092	**Ein Tag in Abongo** | Heft für kleinere Kinder	1,00
2062	**Gedanken über die Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Leben** | verf. v. Hartmut u. Gisela Kegler – NEU	2,00
2013	**Gedanken zur Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben** | verfasst von Hartmut Kegler	1,00
2045	**Geschichten für Kinder von und über Albert Schweitzer** | verfasst von Elfriede Bomze – NEU	6,50
2014	**Geschichten vom kleinen und vom großen Albert** | nacherzählt von Hartmut Kegler	3,00
2015	**Gewaltlosigkeit und Frieden im Geiste der Ehrfurcht vor dem Leben** | verfasst von Hartmut Kegler	2,00
2026	**Heitere Geschichten von und über Albert Schweitzer** | verfasst von Hartmut Kegler unter Mitwirkung von G. Kegler und S. Ziemann	3,00
2016	**Helene Schweitzer „Mein bester Kamerad"** | verfasst von Gisela Kegler	3,00
2024	**Helene Schweitzer-Bresslau – Ein Leben mit Albert Schweitzer und Lambarene** | von Monique Egli, 20 Seiten	3,00
1132	**Humor bei Albert Schweitzer** | zusammengestellt von Elfriede Bomze	6,50
1091	**Im Urwaldspital von Lambarene** | 31 Seiten	1,00
2036	**„Jugendkulturen" aus der Sicht der Ehrfurcht vor dem Leben** | verfasst von Hartmut und Robert Kegler – NEU	3,00
2041	**Ohne Ehrfurcht vor dem Leben: Die Hölle von Auschwitz** | verfasst von Hartmut Kegler	3,00
1168	**Rhena Schweitzer – aus dem Leben mit ihren Eltern** | zusammengestellt von Elfriede Bomze	6,50
2025	**Tag für Tag mit Albert Schweitzer – Eine Lebenshilfe** | zum 130. Geburts-und 40. Todestag ausgewählt von Alfred Ullmann	4,00
2017	**Tierschutz im Geiste der Ehrfurcht vor dem Leben** | verfasst von Hartmut Kegler	3,00
2018	**Weise Worte von Albert Schweitzer** | ausgewählt von Hartmut Kegler	3,00
2056	**Wie wir vergeben unseren Schuldigern** | Eine Erzählung von Hartmut Kegler – NEU	3,00

Literatur besonders für Kinder und Jugendliche

1066	**Albert-Schweitzer-Comic** | von B. Kaempf	4,00
1148	**Ein Pelikan erzählt aus seinem Leben** | von A. Schweitzer und Anna Wildikann, Neuauflage 2005	9,60
1160	**Albert Schweitzer, der Urwalddoktor** | von Werner Laubi, 109 Seiten	9,60
2000	**Das Zeichen von Lambarene** | von Karl Rolf Seufert – Sonderpreis	3,50
2023	**Doktor in Lambarene** | von Dietmar Kruczek, Biograf. Erzählung über Albert Schweitzer Neuauflage 2004	8,90
2037	**Ehrfurcht vor dem Leben. Albert Schweitzer – Ein Porträt** | von Werner Milstein, 100 S., broschiert	9,90

Sonstige Materialien für den Unterricht

Albert Schweitzer – Unterrichtseinheit | Für die Primarstufe (3.–6. Klasse), von Simone Haumersen und Angelika Zuckle. Schweitzers Lebensweg und Ethik in 12 Stationen – z. B. Lebenslaufheft, Steckbrief, Lückentext, Fotoalbum, Frage-Antwort-Karten etc. – mit Arbeitsblättern, Bildern, Texten und Liedern.

Ausstellung „Albert Schweitzer-Tatsachen“

Zum 125. Geburtstag

Ziel dieser Ausstellung ist es, die Bedeutung Albert Schweitzers für unsere Zeit als ein „vorbildlich“ Denkender und Handelnder herauszustellen. Grundlage der Ausstellungskonzeption ist daher das philosophisch/geistige Werk Schweitzers.

Die visuellen Leitmotive der Ausstellung und der in die Ausstellung eingebundenen Videoinstallation werden durch den Künstler Walter Henn mitrealisiert. Durch die Arbeiten des seit vielen Jahren tätigen und etablierten Künstlers wird dem elementaren Denken Schweitzers eine elementare Gestaltungsform gegenübergestellt.

Ausstellungsarchitektur und -design unterstreichen die Aktualität Albert Schweitzers. Die zeitgemäße Gestaltungsform schafft aktuelle Bezüge zum Leben des modernen Menschen, ohne sich im Modischen zu verlieren.

J1 **Albert Schweitzer-Tatsachen** | Ausstellung zum 125. Geburtstag

Thematisch unterteilt sich die Ausstellung in:

A Sechs philosophische Leitthemen
(den biografischen Notizen und Werkbezügen zugeordnet)

B 1. Werkbezüge, kultureller und sozialer Hintergrund
2. Biografische Notizen,
jeweils bezogen auf die unter A angegebenen biografischen Abschnitte:
- Kindheit, Jugend und Ausbildung
- Die Entscheidung
- Ehrfurcht vor dem Leben
- Afrikanische Geschichten
- Der Nobelpreis
- Afrika – ein Vermächtnis

32 Ausstellungstafeln
im Format DIN-A2 (60 x 42 cm)

Wird verliehen an Schulen, Kirchengemeinden, Volkshochschulen etc.

Kosten für die Ausleihe:
75,– € plus Versandgebühren

1.4

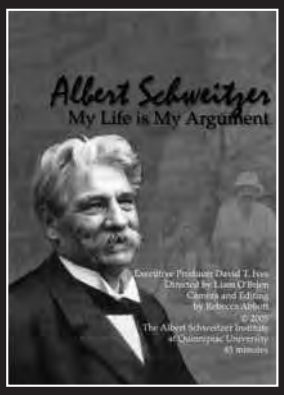
Albert Schweitzer auf Film, Video und DVD

Ausleihe (gegen Portoerstattung) – **Verkauf**

Videokassetten und DVD

			Preis/€
	Zur Ausleihe und zum Verkauf:		
V1	**Albert Schweitzer – Ein Erlebnis hohen Menschentums**		
(1124)	Schweitzer selbst erzählt sein Leben und führt an die Stätten seiner Jugend und nach Lambarene		
	Film von Erica Anderson und Jerome Hill (1956/57), VHS, Farbe, 105 Min.		50,00
V2	**Albert Schweitzers Urwaldkrankendorf**		
(1125)	kommentiert von Rhena Schweitzer-Miller		
	Film von Erica Anderson (1964), VHS, Farbe, 40 Min.		35,00
V7	**Albert Schweitzer - mit einer Vision leben**		
(2066)	Neuer Dokumentarfilm von Ilona Nord. FSK: Lehrmittelfreigabe, Produktion: picasso.de i. A. der		
	Evangelischen Medienhaus GmbH, Stuttgart (2007), DVD, Farbe, 22 Min.		
	– Ausleihe, mit zusätzlichem Didaktikmaterial	hier Leihgebühr	10,00
	– Verkauf, nur für private Nutzung, ohne Didaktikmaterial	Verkaufspreis	19,90
	Nur zur Ausleihe:		
V3	**Albert Schweitzers Urwaldkrankendorf**		
	kommentiert von Rhena Schweitzer-Miller		
	gekürzte Fassung des Films von Erica Anderson (1964), VHS, Farbe, 25 Min.		
V5	**Die Welt braucht Dickschädel**		
	Zum 125. Geburtstag von Albert Schweitzer		
	ZDF-Reportage von Peter Schmidt (2000), VHS, Farbe, 30 Min.		
V6	**Lambarene im heutigen Gabun**		
	Reportage von Willy und Henriette Randin (2000), VHS, Farbe, 41 Min.		
	Nur zum Verkauf:		
2008	**Der Mensch darf niemals aufhören, Mensch zu sein!**		
	Albert Schweitzer und seine Ethik der „Ehrfurcht vor allem Leben" in unserer Zeit		
	Ein Film von Carnetto & Carnetto in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Albert-Schweitzer-Zentrum		
	und der Frankfurter Akademie für Kommunikation und Design (2003), DVD, 61 Min.		
	besonders für den Geschichts-, Religions- und Ethikunterricht ab Klasse 8 geeignet		12,50
2059	**Albert Schweitzer – My Life is My Argument**		
	Neuer Film in englischer Sprache mit deutschen und französischen Untertiteln		
	The Albert Schweitzer Institute at Quinnipiac University (2006), DVD, 45 Min.		15,00

2008
Der Mensch darf niemals aufhören, Mensch zu sein!



2059
Albert Schweitzer – My Life is My Argument

Albert Schweitzer in den Filmen von Erica Anderson

Albert Schweitzer – Ein Erlebnis hohen Menschentums

Der Urwalddoktor, Denker und Menschenfreund erzählt selbst sein Leben und führt an die Stätten seiner Jugend und in das Urwaldhospital von Lambarene. Ein Erlebnis hohen Menschentums ist dieser einzigartige authentische Film über das Leben, Werden und Schaffen eines der größten Männer des 20. Jahrhunderts. Schweitzer – Ehrendoktor vieler Fakultäten und Träger des Friedensnobelpreises, der sein Leben dem Dienst an leidenden Menschen gewidmet hat – spricht den selbstverfassten Text dieser Biographie. Er zeigt uns, was ihm wichtig und mitteilenswert ist von seinem Werden, Denken und Alltag im Urwald. Nach langem Zögern hatte er den Dreharbeiten zugestimmt.

Inhalt :

Er führt uns in seine elsässische Heimat und Jugendzeit in Günsbach, Münster und Mülhausen und auch zu jenem Sonntagmorgen, an dem sich ihm das größte Erlebnis seiner Kindheit unauslöschlich einprägte: Von einem anderen Dorfbuben angestiftet, ist er mit ausgezogen, Vögel zu schießen. In dem Augenblick aber, als er die Schleuder spannt, beginnen die Kirchenglocken zu läuten, und er wirft sie weg, scheucht die Vögel fort und flieht nach Hause. *„Immer wieder gedenke ich ergriffen und dankbar der Glocken, die damals in den Sonnenschein hinausklangen und mir das Gebot ‚Du sollst nicht töten' ins Herz geläutet haben. Langsam entstand in mir die unerschütterliche Überzeugung, daß wir Tod und Leid über ein anderes Wesen nur bringen dürfen, wenn eine unentrinnbare Notwendigkeit dafür vorliegt, und daß wir alle das Grausige empfinden müssen, das darin liegt, daß wir aus Gedankenlosigkeit Leiden machen und töten."*

Den jungen Menschen beschäftigt lange die Frage nach dem Recht auf Glücklichsein, wobei ihm immer klarer wird, dass er nicht das Recht habe, seine glückliche Jugend, Gesundheit und Arbeitskraft als etwas Selbstverständliches hinzunehmen, dass er vielmehr etwas dafür geben müsse. So reift in dem 21-jährigen Theologen der Entschluss, bis zum dreißigsten Lebensjahr dem Predigtamt, der Wissenschaft und der Musik zu leben und dann den Weg des unmittelbaren Dienens zu gehen. Nach erfolgreichen Jahren als Organist und Dozent, Prediger und Schöpfer von Werken der Theologie, Philosophie und Musik studiert er Medizin. Und am Karfreitag 1913 zieht er aus, um in Lambarene im Urwald von Französisch-Äquatorialafrika ein Hospital zu errichten.

Über vierzig Jahre später begleiten wir den alten Mann noch einmal auf einer Ausfahrt in seine tropische Wahlheimat und sehen ihn in Straßburg bei den Reisevorbereitungen und auf der weiteren Reise bis auf den Urwaldfluss Ogowe. Hier zeigt er uns die Stelle, wo er einst in seinem Denken die *„Ehrfurcht vor dem Leben"* als das ethische Prinzip des Guten in der Welt erkannt hat.

In Lambarene erleben wir dann das Albert-Schweitzer-Spital, in dem täglich Hunderte kranke Menschen Pflege und Heilung finden. Das ist der Alltag des großen Menschenfreundes, der beginnt, wenn der Ziegenhirt die Ställe öffnet und die Glocke oder das Tam-Tam die gehfähigen Kranken zur Visite ruft und der „Doktor" die Schwerkranken aufsucht und den Operierten ermunternd zuspricht. Weitere Aufgaben füllen außerdem den Tag: Sorge für die Verpflegung und die Plantagen, harte Arbeit im Urwald und stets das Bauen. Eine neue Station, ein ganzes Dorf entsteht für 250 Leprakranke. Überall ist der 80-Jährige dabei, überwacht, prüft und legt selbst Hand mit an. Manchmal droht ein Tropensturm in Sekunden zu zerstören, was in Wochen errichtet wurde.

Abends findet Albert Schweitzer noch Zeit für sich selbst, sitzt an seinem Schreibtisch oder am Klavier mit Orgelpedal – oft bis tief in die Nacht hinein.

Albert Schweitzers Urwaldkrankendorf

Dieser Film wurde von Erica Anderson ein Jahr vor dem Tod Albert Schweitzers aufgenommen und von seiner Tochter Rhena Schweitzer kommentiert. Am Anfang und am Ende des Films spricht Albert Schweitzer selbst. *„Gut ist, Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen; böse ist, Leben vernichten, Leben schädigen, Leben hemmen."* Dies sind die Worte, die Albert Schweitzer jeglicher Ethik zu Grunde legt. Er nannte sie die *„Ethik der Ehrfurcht vor allem Leben"* und hatte sie für sich als Lebensziel gewählt.

Inhalt :

Vom Kanu aus, in dem der inzwischen alt gewordene Doktor am Ufer des Ogoweflusses entlangfährt, zeigt der Film zuerst die grandiose Urwaldlandschaft. Er selbst beschreibt sie in den gleichen Worten wie in seinem Buch *„Zwischen Wasser und Urwald".*

Wir begleiten dann einen Mann, der mit Frau und Kind zum ersten Mal als Patient in das Spital kommt. Bei der Aufnahmeuntersuchung macht der Arzt ein EKG. Wir begegnen Schweitzer im Laboratorium und bei der Austeilung der Medikamente, erleben auch den Beginn einer Kropfoperation in dem bestens und modern ausgerüsteten Operationssaal und sehen die tägliche Arbeit auf der Säuglings- und Kinderstation. Immer und überall begegnen wir dem greisen, fast 90-jährigen Dr. Schweitzer. Stundenlang saß er täglich Briefe schreibend an seinem Tisch im großen Untersuchungsraum, wo er jedem, der Rat und Auskunft brauchte, zur Verfügung stand.

Ergreifend ist die Szene des Gottesdienstes, unvergesslich sind die Gesichter der Schwarzen und Weißen, der Alten und der Kinder beim Singen des Schlusschorals. Hier erleben wir, was Albert Schweitzer geschrieben hat: *„Wir aber, Schwarz und Weiß, sitzen untereinander und erleben es: Ihr aber seid alle Brüder!“*

Ebenso ergreifend sind die Bilder aus dem Aussätzigendorf, besonders das Krippenspiel, das jährlich an Weihnachten von den Kindern der Aussätzigen aufgeführt wird; wir hören dazu: *„Stille Nacht, Heilige Nacht“* mit dem Chor der Kinder aus Lambarene in ihrer Sprache.

Zum Schluss hören wir nochmals Schweitzers Stimme in einem kurzen Dialog mit seiner Tochter. Währenddessen sehen wir ihn auf der Verandatreppe vor seinem Zimmer sitzend, den Blick auf sein Spital gerichtet – das Spital, das er unter so großen Opfern und Mühen selbst erbaut hat und dem er über 50 Jahre vorstand. Von Jahr zu Jahr musste er es vergrößern, doch reichte der Platz kaum aus, da die Not groß ist und immer mehr Kranke eintreffen. Aus den ersten Bambushütten ist ein Spital mit rund 75 festen Bauten und über 500 Betten geworden, die stets besetzt sind.

Die Kranken wissen, dass sie hier ihr Leben wie im Dorf weiterführen dürfen. Sie brauchen sich nicht von ihrer Familie zu trennen, sie können, wenn sie keine besondere Diät benötigen, das von der Familie zubereitete Essen haben, und wenn sie geheilt sind, kehren sie in ihr heimisches Dorf zurück und entfremdeten sich so nicht ihrem gewohnten Leben. Was würde es nützen, diese Menschen während einiger oder mehrerer Wochen im Spital ein Leben nach europäischem Muster führen zu lassen, so dass sie sich nachher in der althergebrachten Umgebung nicht mehr wohlfühlen würden?

Albert Schweitzer im Film von Carnetto & Carnetto

Der Mensch darf niemals aufhören, Mensch zu sein!

Das sagt sich so leicht: *„Der Mensch darf niemals aufhören, Mensch zu sein!“* Was aber macht den Mensch zum Menschen? Wer ist der Mensch heute – angesichts der zuvor nie gekannten Chancen und Risiken? In welcher Welt leben wir? Gibt es eine Chance auf Frieden, auf ein gemeinsames Miteinander oder versinken wir in Krieg, Zerstörung und Elend?

Albert Schweitzer hat auf diese Fragen keine fertigen Antworten parat. Aber er besaß den Mut, sich diesen Fragen offen zu stellen und nach dem zu handeln, was er als notwendig erkannt hatte. Notwendig – im Sinne des Wortes – ist es in unserer Zeit geworden, sich an der von Albert Schweitzer formulierten Ethik der Ehrfurcht vor allem Leben zu orientieren und in geistiger Freiheit und verantwortungsbewusstem Handeln daran mitzuwirken, dass der Mensch niemals aufhören wird, Mensch zu sein.

Der Film über Albert Schweitzer und seine Bedeutung in unserer Zeit wendet sich insbesondere an junge Menschen. Ziel ist es, sie mit dem Gedankengut der Ehrfurcht vor allem Leben vertraut zu machen.

In der Dokumentation wird die audiovisuelle Sprache der Gegenwart konsequent eingesetzt: Videosequenzen, grafische Elemente und animierte Typografie verbinden sich zu einer Aussage: Es gibt keinen absoluten Maßstab, in dem wir aufgehoben wären, und der uns sagt, was wir zu tun und zu lassen haben. Nur aus der Vielgestaltigkeit des Lebens kann eine sinnerfüllte Identität wachsen.

Der Film vermittelt in zeitgemäßer Form, wie Leben und Werk Albert Schweitzers eingebunden sind in die Ereignisse des 20. Jahrhunderts, wie er sich kompromisslos gegen alle Ideologie und Dogmatik wendet und welche Bedeutung seine ganz am individuellen Sein orientierte Lebensanschauung für uns im 21. Jahrhundert hat. Die individuelle Freiheit und Kreativität, das eigene Denken und eigenverantwortliche Handeln sind die Grundvoraussetzung für ein erfülltes Leben, dafür, dass wir fähig werden, in der Hinwendung zum anderen Leben unser wirkliches Glück und unsere tatsächliche Aufgabe zu erkennen.

Albert Schweitzer im Film „My Life is My Argument“

Eine Bilderfolge über Albert Schweitzers Leben, mit Ausschnitten aus der Arbeit des Albert Schweitzer Institutes

Einer einleitenden Rede von Ex-US-Präsident Jimmy Carter folgt ein kommentierter Lebensabriss Schweitzers in Fotografien und Auszügen aus Spielfilmen über Albert Schweitzer und z.B. aus der Wochenschau zur Übergabe des Friedensnobelpreises an Albert Schweitzer. Aufnahmen des heutigen Lambarene-Spitals, aus Günsbach sowie Aufnahmen zur Jugendarbeit des Albert Schweitzer Institutes, auch in der Dritten Welt, ergänzen den Film. Neben Albert Schweitzers Tochter Rhena sprechen verschiedene Persönlichkeiten. Zitate Albert Schweitzers sind eingefügt.

Der Film „Albert Schweitzer – mit einer Vision leben“ von Ilona Nord

Auf seiner blauen Vespa knattert ein junger Mann in den idyllischen Ort Günsbach im Elsass. Hier wuchs der Mann auf, über den er etwas in Erfahrung bringen will: Albert Schweitzer (1875–1965), evangelischer Theologe, Arzt, Philosoph und Musiker. Unterstützung findet er in der Zeitzeugin Sonja Poteau, die einst als Sekretärin für Albert Schweitzer arbeitete. Sie beantwortet seine Fragen und zeichnet in ihren Berichten ein lebendiges Bild des Menschen, der den Grundsatz der *„Ehrfurcht vor dem Leben“* prägte. Der Film ist im Reportagestil gehalten. Der Vespafahrer Helmer Hein weiß anfangs nicht viel mehr über den Porträtierten als die Schülerinnen und Schüler heute, an die sich die biografische Dokumentation wendet. Gemeinsam mit Madame Poteau schaut Helmer Hein sich die Kirche an, in der Albert Schweitzer Orgel spielte und das Haus, in dem er lebte, welches heute ein kleines Museum für den berühmten Sohn des Städtchens beherbergt. Immer wieder fließen historische Aufnahmen, Filmausschnitte und Fotos ein, die das Erzählte illustrieren. Am Schluss ist viel in Erfahrung gebracht über den Friedensnobelpreisträger, der schon vor vielen Jahren zu leben versuchte, was wir gerade mühsam lernen: global denken und lokal handeln.

1.5

Albert Schweitzer Musik-CDs, Hörbücher und Audio-Kassetten

CD's im Verkauf

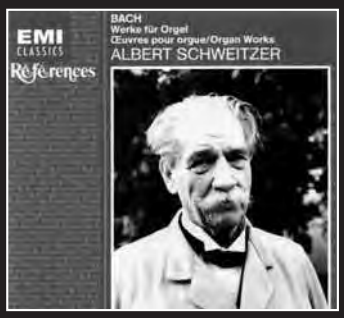
		Preis/€
2020	**Albert Schweitzer spielt Orgelwerke von J. S. Bach** | Aufnahmen aus den Jahren 1935–37, 2003 CD 1: BWV 534, 541, 545, 548, 564, 565 CD 2: BWV 542, 543, 578 und Choralvorspiele BWV 543, 611, 654, 656, 665, 731	12,00
1117	**Albert Schweitzer spielt Bachwerke für Orgel** | Aufnahmen aus den Jahren 1935–52, 1993 2 CD's	14,00
1145	**Ehrfurcht vor dem Leben – Ein Requiem für Albert Schweitzer** | Musik von Peter Janssens, Text von Stephan Kiepe-Fahrenholz, Peter Janssens Musikverlag, 1997	14,00
1127	**Lambarena – Bach to Africa – Hommage an Albert Schweitzer** | J.S. Bach und gabunesische Musik, Sony Classical, 1993	15,00
	W.A. Mozart – Klavierkonzerte gespielt von Christiane Engel (Enkelin A. Schweitzers) | Stern-Orchester Prag, Leitung Jirì Tomàsek, 1999–2003	je 12,00

1178	KV. 467, 595	1188	KV. 537, 488
1179	KV. 238, 413, 449	2002	KV. 459, 466, 386
1180	KV. 246, 271	2004	KV. 453, 491, 382
1181	KV. 175, 503		

Hörbücher

2007	**Albert Schweitzer in unserer Zeit** | Hörbuch mit Texten von Albert Schweitzer, Musik von Paul Mertens, 2003	12,90
2043	**Das Leben ist heilig** | Hörbuch, Dietmar Schönherr liest Texte von Albert Schweitzer, Musik von H.-J. Hufeisen, 2005	17,95
2053	**Albert Schweitzer: Gespräche über das Neue Testament** | Hörbuch aus der Reihe Religiöse Schriften, mit 5 CDs (393 Min.), Verlag und Studio für Hörbuch-Produktion, Marburg 2003 – NEU	23,90
2052	**Albert Schweitzer: Verfall und Wiederaufbau der Kultur** | Hörbuch, Reihe Philosophie, 2 CDs (155 Min.), 2004 – NEU	12,90

2020



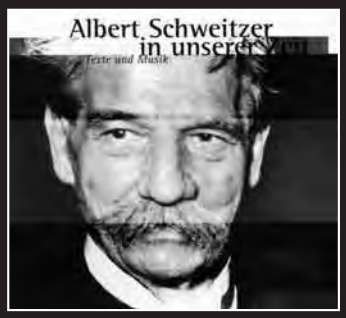
1117

1145

1127

Audio-Kassetten

			Preis/€
1119	Kassette 1:	**Gespräche über Albert Schweitzer und sein Werk**	
	Seite A	Albert Schweitzer als Mensch und Persönlichkeit	
	Seite B	Albert Schweitzer und sein Spital in Lambarene	10,00
1120	Kassette 2:	**Albert Schweitzer spricht**	
	Seite A	Warum ich nach Lambarene ging / Gedenkrede für Henri Dunant / Rede an Schulkinder und ihre Lehrer/ Die Kinder des Lepradorfes in Lambarene singen afrikanische Lieder	
	Seite B	Aus meinem Leben / Albert Schweitzer spielt Bach an der Orgel in Günsbach: Eine feste Burg ist unser Gott, Gottes Sohn ist gekommen	10,00
1121	Kassette 3:	**Albert Schweitzer spielt Bach an berühmten Orgeln**	
	Seite A	Präludium und Fuge C-moll (BWV 546) an der Orgel von St. Aurelie, Straßburg / Präludium und Fuge G-dur (BWV 541) an der Orgel der All Hallows Church Barking-by-the-Tower, London / Jesus Christus, unser Heiland (BWV 665) und Liebster Jesu, wir sind hier (BWV 731)	
	Seite B	Präludium und Fuge C-dur (BWV 547) an der Orgel von St. Aurelie, Straßburg / Präludium und Fuge F-moll (BWV 534) an der Orgel der All Hallows Church Barking-by-the-Tower, London / O Mensch, bewein dein Sünde groß (BWV 622), Christ lag in Todesbanden (BWV 625)	10,00
1122	Kassette 4:	**Albert Schweitzer spricht**	
	Seite A	Aus meiner Kindheit und Jugendzeit	
	Seite B	Friedens-Nobelpreis 1952 – Rede bei der Entgegennahme in Oslo 1954	10,00
1123	Kassette 5:	**Albert Schweitzer spricht und spielt Bach**	
	Seite A	Friedenspreis des Deutschen Buchhandels – Rede bei der Verleihung 1951 in Frankfurt am Main	
	Seite B	Fortsetzung von Seite A / Albert Schweitzer spielt Bach: Toccata und Fuge D-moll (BWV 565), Präludium und Fuge C-dur (BWV 545) an der Orgel der All Hallows Church Barking-by-the-Tower, London	10,00



2007

2043

2053

2052

Die nachstehenden Beiträge beleuchten Schweitzers Ethik in verschiedenen pädagogischen Bezugsrahmen. Sie verstehen sich als Anregungen für eine unterrichtliche Konkretisierung ethischer Bildung. Eine ergänzende Literaturauswahl will zu einem vertiefenden Vertrautmachen mit Schweitzers Werk anregen.

«Die Menschen der Zukunft werden die sein, die ihre Herzen in ihren Gedanken sprechen lassen.»

2

Beiträge zur Bedeutung Albert Schweitzers in Pädagogik und Jugend-arbeit

Vortrag am 13. Juni 1996 in Weimar, Albert-Schweitzer-Projektwoche
Erschienen in: „Lehren und Lernen" – Zeitschrift des Landesinstituts für Erziehung und Unterricht, Stuttgart, 22. Jhrg. Heft 6, 1996

„Zweimal beginnt der Mensch sein Leben"

Zur pädagogischen Dimension von Albert Schweitzers Konzept der 'ethischen Persönlichkeit'

von Claus Günzler

1. Der Leitgedanke: Die Vermittlung des ethischen Anspruchs an das Alltagsbewußtsein

Die Pädagogik hat viele Denker und Dichter auf deren Ergiebigkeit für Bildung und Erziehung hin ausgelotet, darunter auch solche, die selbst keine pädagogische Absicht gehegt haben wie etwa Martin Heidegger oder Jean Paul Sartre. Umso mehr verwundert es, daß Albert Schweitzer als Pädagoge bis heute noch nicht entdeckt worden ist. Zwar hat er weder pädagogische Schriften verfaßt noch gar eine eigene systematische Pädagogik entworfen, doch der pädagogische Grundzug seines Lebenswerks wäre leicht zu vermuten gewesen, und dies aus zwei Gründen: Theoretisch ist Schweitzer von der Aufklärung und der Humanitätsphilosophie der deutschen Klassik bestimmt, also von zwei Geistesströmungen, denen ein prägender pädagogischer Impuls innewohnt; praktisch hat er sich als Urwaldarzt in Lambarene von diesen geistesgeschichtlichen Einflüssen leiten lassen, das christliche Liebesgebot mit ihnen verbunden und so als Inbegriff gelebter Humanität einen hohen Orientierungswert bei Erwachsenen und vor allem bei Jugendlichen gewonnen. Diese Vorbildrolle, durch viele Befragungen erhärtet, wäre allein schon Anlaß genug gewesen, die pädagogische Dimension des Schweitzerschen Lebenswerks einmal deutend hervorzuheben.

Das Besondere an Schweitzer ist, daß bei ihm – im Unterschied zu anderen Wohltätern der Menschheit – die humanitäre Praxis festen theoretischen Überzeugungen entspringt. Was er mit seinem Spital in Äquatorialafrika geleistet hat, kann und muß auf seine nachlesbare Ethik bezogen und an dieser gemessen werden. Solche Einheit von Theorie und Praxis findet sich selten, und so liegt es nahe, die humanitäre Symbolgestalt nicht nur als Person zu respektieren, sondern auch die dahinter stehende Theorie in pädagogischer Perspektive ernst zu nehmen. Ich möchte dies hier tun und einige Leitbegriffe der Schweitzerschen Ethik pädagogisch interpretieren.

Vor allen Einzelfragen ist Schweitzers Grundabsicht zu verdeutlichen. Sie besteht in dem spannungsgeladenen Versuch, mit seinem Ethikentwurf nicht nur fachphilosophischen Maßstäben gerecht zu werden, sondern in einem auch das Alltagsbewußtsein von jedermann zu erreichen. Vielleicht hat Schweitzer deshalb viel Interesse außerhalb der Fachphilosophie, doch herbe Kritik innerhalb der Philosophenzunft geerntet, denn die philosophische Ethik pflegt Prinzipien aufzuzeigen und Normen zu begründen, deren Umsetzung in den Alltag aber anderen Instanzen zu überlassen. So kommt es denn leicht zu hehren Aussagen auf hoher Prinzipienebene, die in sich schlüssig sein mögen, jedoch das alltägliche Leben nicht erreichen. Dies wollte Schweitzer unbedingt vermeiden, und deshalb hat er sich an vielen zentralen Stellen seiner Ethik einer eindringlich-elementaren, teilweise auch appellativen Sprache bedient, um das Jedermannsbewußtsein anzusprechen. Dies ist ohne Frage eine pädagogische Grundintention, und sie hat ihre Wirkung auch nicht verfehlt, allerdings allzu oft um den Preis, daß die Verehrer Schweitzers die „Ehrfurcht vor dem Leben" plakativ verkünden, ohne sich allzu sehr um den gedanklichen Hintergrund der Schweitzerschen Ethik zu kümmern.

Der Spannungsbogen des Schweitzerschen Denkens scheint also gerade aus seiner immer auch pädagogischen Zielrichtung zu resultieren, denn ein Ethikentwurf, der so entschieden das abstrakte Geschäft der Normbegründung und die persönlich appellierende Motivation zum Handeln in eins zusammenfaßt, also philosophische Fundierung und pädagogische Einwirkung miteinander verflechten will, läuft zwangsläufig Gefahr, bei vielen nur in einem der beiden Pole wahrgenommen, mithin verkürzt rezipiert zu werden. Trotzdem ließ sich Schweitzer von diesem Risiko nicht beirren, sondern hielt daran fest, die allgemeinen Normen philosophisch korrekt, zugleich aber auch so zu begründen, daß der Alltagsmensch diese als Früchte seines persönlichen Denkens zu akzeptieren vermag. Es wird also nicht zwischen ethischer Theorie und pädagogischer Vermittlung unterschieden, sondern beides in ein und demselben Entwurf zusammengedacht. In seinem 1923 erschienenen Hauptwerk – KULTUR UND ETHIK – schreibt Schweitzer dazu:

„Das wahre Grundprinzip des Ethischen muß bei aller Allgemeinheit etwas ungeheuer Elementares und Innerliches sein, das den Menschen, wenn es ihm einmal aufgegangen ist, nicht mehr losläßt, in selbstverständlicher Weise in all sein Überlegen mit hereinredet, sich nicht in den Winkel stellen läßt und fort und fort eine Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit provoziert." (GW 2, 143)

Heutige Ethiker würden kaum noch ein einziges Prinzip der Ethik gelten lassen, sondern eine Pluralität von Prinzipien annehmen, und in diesem Punkt wäre Schweitzer derzeit wohl ein Außenseiter. Wichtiger ist aber der hier geäußerte Kerngedanke, der für das Gespräch zwischen Ethik und Erziehung Neuland

aufzeigt: Ob man nun von einem oder von mehreren ethischen Prinzipien ausgeht, so muß für Schweitzer jedes Prinzip stets allgemein, also plausibel begründet und rational nachvollziehbar sein, zugleich aber auch als etwas „Elementares und Innerliches" auftreten, also als etwas ganz und gar Individuelles erfahren werden, das sich der je einzelne Mensch persönlich erarbeitet und als sein Ureigenes adoptiert. Kennzeichnet der Allgemeinheitsaspekt die philosophische Begründung von Ethik, so der Innerlichkeitsaspekt die pädagogische Motivation zum sittlichen Handeln.

Der Wunschtraum aller pädagogischen Praktiker besteht darin, objektive Gehalte so resubjektivieren zu können, daß der Lernende nicht ertragsorientiert auf das fertige Ergebnis wartet, sondern die vielen Schritte von der Problemstellung zur Lösung neugierig, gespannt und aktiv mitgeht. Wer dies tut, hat etwas begriffen, eine Einsicht gewonnen, ein sehr persönliches Resultat erarbeitet, und wer nur richtige Ergebnisse verbucht, der hat im eigentlichen Sinne nichts gelernt. Diese Erkenntnis verdanken wir Sokrates, und Schweitzer wendet sie unter Berufung auf diesen im Bereich der Ethik an. Nur solche Prinzipien und Normen, die im persönlichen Denken als gültig eingesehen werden, können handlungsleitende Kraft gewinnen, und ebendies ist der Grund, weshalb man Normbegründung und Handlungsmotivation für Schweitzer in der Ethik nicht voneinander trennen darf.

Aus dieser Überlegung heraus wirft er der Philosophie des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts vor, an ihrer öffentlichen Aufgabe vorbeigelaufen und so an der Katastrophe des Ersten Weltkriegs mitschuldig geworden zu sein: *„Was an suchendem Denken in der Menge vorhanden war, mußte verkümmern, weil es bei unserer Philosophie keine Aufnahme und keine Förderung fand. Eine Leere tat sich vor ihm auf, über die es nicht hinauskam." (GW 2, 29/30)*

Demgegenüber hängt für Schweitzer der Wert einer jeden Philosophie davon ab, *„ob sie sich in eine lebendige Popularphilosophie umzusetzen vermag" (ebd. 29)*, und an diesem Kriterium richtet er auch das eigene Denken aus. Dies hat nichts mit dem Verzicht auf Tiefe zugunsten banaler Allerweltsweisheiten zu tun, vielmehr geht es darum, das Jedermannsdenken in seinen alltäglichen Fragen anzusprechen, diese in elementarer Weise zu vertiefen und so das Alltagsbewußtsein für das echte Denken zu gewinnen. Schon an solchen Grundsatzabsichten wird deutlich, wie sehr pädagogisches Denken in die Schweitzersche Ethik eingeht, diese geradezu imprägniert und von ihr nicht mehr zu trennen ist, ohne den ganzen Ethikentwurf in Frage zu stellen. Darüber hinaus tritt dieser pädagogische Grundzug an vielen Schlüsselfragen der Schweitzerschen Ethik hervor, und dieser Perspektive möchte ich nunmehr nachgehen.

2. Die Reformidee: Das Bewahren vor der „resignierten Vernünftigkeit" als Erziehungsauftrag

Ein frühes Licht auf Schweitzers pädagogische Zielsetzung wirft der Konfirmandenunterricht, den er als Vikar an St. Nicolai in Straßburg ab Juli 1900 zu halten hatte. Was der 25jährige Seelsorger sich damals vornahm, kommentiert der 56jährige Schweitzer in seiner Autobiographie – AUS MEINEM LEBEN UND DENKEN – (1931) folgendermaßen: *„Als Ziel meiner Unterweisung nahm ich mir vor, die Wahrheiten des Evangeliums ihren Herzen und ihrem Denken nahezubringen und sie in der Art religiös werden zu lassen, daß sie den später an sie herantretenden Versuchungen zur Religionslosigkeit widerstehen könnten." (GW 1, 47)* Das Herz und das Denken zu erreichen, also das Gefühl rational zu leiten und die Ratio gefühlsmäßig zu verwurzeln, ist auch die Grundabsicht der Schweitzerschen Ethik. Mit anderen Worten: Wie der Konfirmandenunterricht auf die rational-philosophische Ethik nicht verzichten kann, so die philosophische Ethik nicht auf eine religiös-erlebnishafte Verwurzelung. Später bringt Schweitzer diese wechselseitige Verflechtung auf die Formel: *„Wie das wahre Denken religiös, so ist die wahre Religion denkend." (KPh III, 2.Teil, 60)* Religiöse Frömmigkeit darf also das Denken nicht blockieren, wenn sie der Lebenswirklichkeit auf Dauer gewachsen sein soll, und echtes Denken stößt unwillkürlich in religiöse Dimensionen vor, in eine ihm eigene Frömmigkeit, die nichts mit konfessioneller Dogmatik zu tun hat. Vor diesem Hintergrund merkt Schweitzer nicht ohne Stolz zum Erfolg seines Konfirmandenunterrichts an: *„Ich habe von Männern Dank dafür empfangen, daß ich ihnen in meinem Unterricht die Grundwahrheiten der Religion Jesu als etwas mit dem Denken zu Vereinendes nahebrachte und sie damit gegen die spätere Gefahr der Preisgabe der Religion stark machte. In diesen Religionsstunden kam mir zum Bewußtsein, wieviel Schulmeisterblut ich von meinen Vorfahren her in mir trug." (GW 1, 48)*

Dasselbe Schulmeisterblut durchpulst auch die Schweitzersche Ethik und muß sich hier einem komplizierten Rechtfertigungsverfahren aussetzen. Wie Schweitzer im Konfirmandenunterricht der *„Preisgabe der Religion"* vorbeugen will, so in der Ethik der Preisgabe sittlicher Grundsatzorientierungen, und dies aus der Erkenntnis heraus, daß der *„Jugendidealismus"* oft nicht *„zum Stahl des unverlierbaren Lebensidealismus"* gehärtet werde *(GW 1, 311)*, weil die routinierte Banalität der Alltagserfahrung viele Menschen in die ethische Resignation treibe. Im Schlußteil seiner 1924 verfaßten Schrift – AUS MEINER KINDHEIT UND JUGENDZEIT – bekennt er seine deutliche Abneigung gegenüber dem Leitbegriff des reifen Menschen und begründet: *„Der Ausdruck ‚reif', auf den Menschen angewandt, war mir und ist mir noch immer etwas Unheimliches. Ich höre dabei die Worte Verarmung, Verkümmerung, Abstumpfung als Dissonanzen miter-*

klingen. Was wir gewöhnlich als Reife an einem Menschen zu sehen bekommen, ist eine resignierte Vernünftigkeit. Einer erwirbt sie sich nach dem Vorbilde anderer, indem er Stück um Stück die Gedanken und Überzeugungen preisgibt, die ihm in seiner Jugend teuer waren. Er glaubte an den Sieg der Wahrheit; jetzt nicht mehr. Er glaubte an die Menschen; jetzt nicht mehr. Er glaubte an das Gute; jetzt nicht mehr. Er eiferte für Gerechtigkeit; jetzt nicht mehr. Er vertraute in die Macht der Gütigkeit und Friedfertigkeit; jetzt nicht mehr. Er konnte sich begeistern; jetzt nicht mehr. Um besser durch die Fährnisse und Stürme des Lebens zu schiffen, hat er sein Boot erleichtert. Er warf Güter aus, die er für entbehrlich hielt. Aber es war der Mundvorrat und der Wasservorrat, dessen er sich entledigte. Nun schifft er leichter dahin, aber als verschmachtender Mensch." (GW 1, 309/10)

Hier spricht erkennbar kein sentimentaler Idealist, kein Don Quichotte der sozialen Selbstaufgabe, sondern jemand, dem es darum geht, den einzelnen Menschen vor dem geistig-seelischen Verschmachten zu bewahren. Schweitzers Bezugspunkt ist also zuallererst die Individualethik als Forderung an den Einzelnen, seine Selbstvervollkommnungschancen nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Dies mag beim humanitären Praktiker von Lambarene überraschen, doch es war lebenslang Schweitzers Überzeugung, daß nur derjenige soziale Pflichten in humaner Weise erfüllen kann, der zuerst an sich selbst und der Orientierung für sein eigenes Leben arbeitet. Wer sein Boot allzu sehr erleichtert und alle höheren Ansprüche aus der Selbstdeutung eliminiert hat, der kann auch für andere nicht wirklich hilfreich werden.

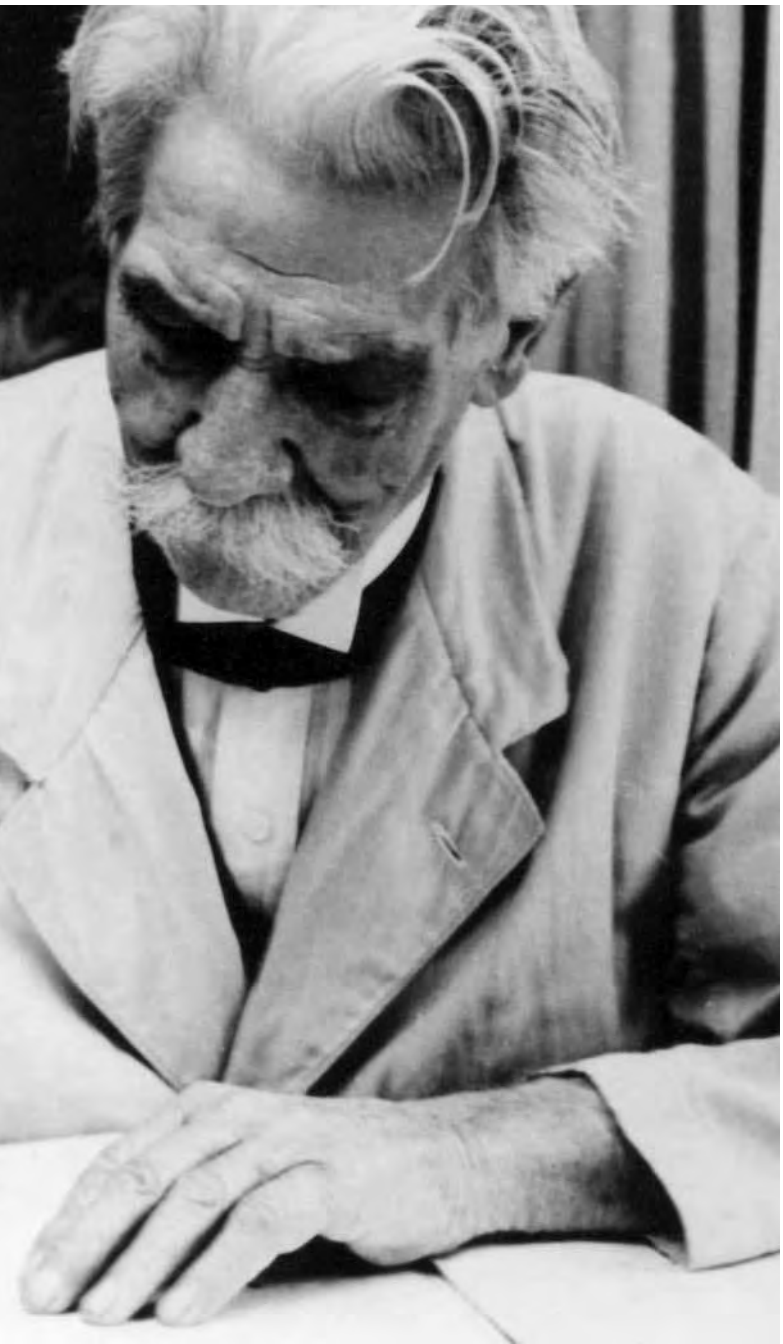
Solche ethisch-erzieherischen Überlegungen bilden den Hintergrund der Schweitzerschen Ethik, blitzen hier und da auch auf, werden aber nirgendwo systematisch abgehandelt. Offenbar hat Schweitzer gespürt, daß sein ethisches Hauptwerk von 1923 hier einen beachtlichen Erläuterungsbedarf offenließ, und so geht er denn ab 1931 diese Thematik explizit an, und zwar in seiner sogenannten – KULTURPHILOSOPHIE III –, die er unter dem Arbeitstitel – DIE WELTANSCHAUUNG DER EHRFURCHT VOR DEM LEBEN – hinterlassen hat. 1923 war als – KULTURPHILOSOPHIE I – die kulturkritische Studie – VERFALL UND WIEDERAUFBAU DER KULTUR – und als – KULTURPHILOSOPHIE II – die schon genannte Ethik unter dem Titel – KULTUR UND ETHIK – erschienen. Von 1931 bis 1945 hat Schweitzer dann an der – KULTURPHILOSOPHIE III – gearbeitet, die den Ethikentwurf in eine umfassende Deutung von Leben und Welt einbetten, also zur Weltanschauung ausweiten sollte. Inwieweit dies gelungen ist, kann hier nicht erörtert werden *(vgl. hierzu: Günzler 1996, 167 ff.)*, doch für unseren Zusammenhang wichtig ist die Tatsache, daß Schweitzer die ersten vier Kapitel anthropologischen Fragen widmet, die seine pädagogische Zielsetzung offensichtlich stützen sollen. So eröffnet er das erste Kapitel der – KULTURPHILOSOPHIE III – unter der Überschrift *„Das Erwachen zum Leben"* mit folgender Aussage:

„Zweimal beginnt der Mensch sein Leben: wenn er den ersten Schritt tut und wenn ihm sein Dasein zu einem Geheimnis wird, das er lösen muß."

„Nicht alle erleben das zweite Erwachen zum Leben völlig, obwohl alle einmal nahe daran waren. Beim Heranwachsen widerfuhr uns allen, daß wir aus dem kindlichen Dahinleben erwachten und die Welt und unser Dasein in ihr mit anderen Augen und mit anderem Sinn zu betrachten anfingen als vordem. Das geschlechtliche Reifen, das uns aus dem bisherigen Für-Sich-Sein herausriß, brachte uns nicht nur in ein anderes physisches und geistiges Verhältnis zu dem andersgeschlechtlichen Menschenwesen, sondern auch zur Umwelt überhaupt. Ein universelles, auf die Welt gerichtetes Leben erwachte in uns, das das Geschlechtliche vorerst nur als etwas fast Uneingestandenes in sich enthielt. Unser Herz weitete sich. Wir erlebten eine vorher nie geahnte Zusammengehörigkeit

mit der Natur und mit der Menschheit. Von dem Gedanken des Unendlichen und Ewigen bewegt, versenkten wir uns in den Anblick des gestirnten Himmels. Der Sonne Aufgehen und Versinken, des Frühlings Blühen, des Sommers Pracht, des Herbstes Wehmut, des Winters Stille, des Winters Lied in den Bäumen, der Wolken Wandern und so viele andere Naturvorgänge erfaßten und verstanden wir mit der Seele als Geschehnisse und Zustände eines Seins, mit dem das unsrige eins war. Unser Leben ergoß sich in das der Welt und das der Welt in das unsere.

Über uns selbst hinausgehoben und von uns selber losgelöst, konnten wir uns unser Glücklichsein nicht anders als ein Teilnehmen an dem Wohlergehen der Wesen um uns herum vorstellen. Wir hatten das Bedürfnis zu beglücken. Die Sorge um den Fortschritt der Menschheit erfüllte uns. Wir glaubten an die Macht der Ideale, die uns erfüllten, und suchten gleichgesinnte Seelen, uns mit ihnen zu begeistern und mit ihnen die Wonne des Hoffens zu teilen." (KPh III, 1. Teil, 1/2)



Ohne Frage spiegeln sich hier die Erfahrungen eines elsässischen Landkindes am Ende des 19. Jahrhunderts, und es läßt sich mit Recht einwenden, daß dies alles für das heutige Stadtkind in seiner Videowelt wohl kaum noch gilt. Außerdem läßt sich bezweifeln, ob das geistige Leben wirklich erst in der Pubertät erwacht, gilt es doch längst als erwiesen, daß sich schon mit acht- bis zehnjährigen Kindern philosophieren läßt. Trotzdem scheint mir Schweitzer in einem tieferen Sinn Recht zu behalten, wenn er den Menschen sein Leben zweimal beginnen sieht, biologisch mit der Geburt und geistig in der Pubertät, denn die Fragen mit Totalitätsanspruch sowie die in diesem Kontext erwachsenen Ideale setzen doch wohl die Pubertät voraus.

Wer bin ich in der Welt? Was will ich mit meinem Leben? Welche grundsätzlichen Vorzeichen sollen mein Handeln prägen? Solche Fragen meint Schweitzer und hält es für unerläßlich, daß sie nicht unter Denkverzicht mit vorgegebenen Standards beruhigt werden. Wie er selbst einräumt, erleben nicht alle *„das zweite Erwachen zum Leben völlig"*, und als Kulturkritiker sieht er die Gefahren zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem im Anwachsen der Großstädte, weil hier die Naturoffenheit und damit die kosmische Perspektive der menschlichen Selbstdeutung verstellt werde. Dennoch ist er davon überzeugt, daß alle dem *„Anzündefeuer des jugendlichen geistigen Erwachens" (ebd. 3)* einmal nahe waren und nur diejenigen *„harmonische Persönlichkeiten"* werden können, die vom Jugenderwachen an wach bleiben. *(ebd. 4)* Mit anderen Worten: Wann auch immer man entwicklungspsychologisch das geistige Erwachen ansetzt und wie auch immer man dessen Chancen unter heutigen Bedingungen einschätzt, der Weg zur stabilen Persönlichkeit kann nach Schweitzer ohne das *„Anzündefeuer"* der jugendlichen Suche nach Selbstdeutung und Handlungsorientierung nicht gelingen. Die zentrale pädagogische Aufgabe besteht also darin, das einfache, klare und tiefe Denken von klein an zu fördern und so stark zu verwurzeln, daß es im späteren Leben nicht einer *„resignierten Vernünftigkeit" (GW 1, 309)* weicht. Wer wollte bezweifeln, daß hier auch die pädagogischen Voraussetzungen einer stabilen Demokratie unter pluralistischen Bedingungen sehr eindringlich beschrieben sind?

Solchen Grundsatzüberlegungen werden erfahrene Schulpraktiker kaum widersprechen, wohl aber mit berechtigter Skepsis nach dem pädagogischen Weg fragen, auf dem Schweitzer *„das zweite Erwachen zum Leben"* anregen und lebendig erhalten will. Der Einfluß der Bildmedien und insbesondere der Werbung machen es den Kindern von heute eminent schwer, die Wirklichkeit kognitiv und emotional in geordneten Zusammenhängen zu erfassen und zu lebenstauglichen Orientierungen zu verarbeiten. Wenn Grundschulkinder in europäischen Regionen – jedenfalls spektakulären Pressemeldungen zufolge – in wachsendem Maße dazu neigen, die Farbe der Kühe mit Lila anzugeben und die Nachricht vom Tod eines Menschen mit der Frage zu kommentieren *„Wer hat ihn denn ermordet?"*, dann ist dies

wohl zumindest ein nicht ganz unberechtigter Hinweis auf den Realitätsverlust im Bewußtsein der heranwachsenden Generation. Immerhin hat der Regelfallzwölfjährige heutzutage im statistischen Durchschnitt mehr als 10.000 Morde in der Videowelt registriert, und dies macht die Distanz zum elsässischen Landkind von 1885 hinglänglich deutlich. Hängt Albert Schweitzer mit seinen pädagogisch-anthropologischen Vorstellungen also nostalgischen Täumereien nach?

Dies mag einer rein faktischen Diagnose so erscheinen, doch wenn man den denkenden Menschen nicht völlig abschreibt, dann scheint die von Schweitzer empfohlene Verfahrensweise keineswegs aussichtslos zu sein: Er plädiert für eine Denkerziehung, die an elementare existentielle Erfahrungen anknüpft, sich unter den verschiedensten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen immer wieder bewahrheitet hat, somit auch heutzutage ihre Chance besitzt und zuguterletzt eine tragfähige Grundlage für den Ethikunterricht der Zukunft bilden kann. Schweitzer geht realistischerweise vom Alltagsmenschen aus, der nach seiner denkfreudigen Jugendphase in ein routiniertes Dahinleben abgesunken ist. Solche Menschen gleichen – wie er sagt – *„Kieseln, die sich glatt rollen und in der Flut mitgleiten wie die andern." (KPh III, 1. Teil, 31)* Diese Gleichförmigkeit des Angepaßtseins wird aber dann von Fall zu Fall durch die Lebenswirklichkeit selbst durchbrochen: *„Die einen werden durch Unglück oder durch Krankheit dazu gebracht, daß sie sich mit sich selber beschäftigen und aus ungeistigen geistige Menschen werden. Andere kommen auf denselben Weg dadurch, daß sie durch Glück und Erfolg, die sie anderen beneidenswert machen, zuletzt dennoch nicht befriedigt werden. Wieder andere werden durch den Gedanken der Nichtigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Daseins ergriffen. Oder die Einsicht, daß sie ein inhaltsloses und unnützes Leben führen, arbeitet in ihnen. Oft auch ist es eine auf ihm lastende Schuld, die einen Menschen in eine andere Bahn zwingt." (ebd. 4)*

Obschon die Alltagsroutine unter Denkverzicht im Regelfall *„das weiche Eisen des Jugendidealismus"* ablöst *(GW 1, 311)*, bedeutet dies noch nicht die endgültige Absage an den Lebensidealismus. Vielmehr sind es die elementaren und harten Lebenserfahrungen des Erwachsenen, die diesen nicht selten seine Jugendideale wiederentdecken lassen und ihn so in eine andere Bahn zwingen. Wenn dies aber so ist, dann – so folgert Schweitzer – müßte es auch möglich sein, diese harten Erfahrungen pädagogisch vorwegzunehmen, indem man in weitaus milderer Weise schon den Jugendlichen animiert, die elementaren Erfahrungen seines Lebens nicht den herrschenden Standards unterzuordnen, sondern diese in klarer und tiefer Weise zu durchdenken. Dies meint sein Postulat des elementaren Denkens, mit dem er das Kind, den Jugendlichen wie auch den Erwachsenen vor dem Absturz in die Banalität des Alltäglichen bewahren beziehungsweise das eingeschlafene Denken wiedererwecken will.

3. Der Weg: Das elementare Denken als Schlüssel zu einer vertieften Selbstdeutung

Elementares Denken steht – so Schweitzer – *„mit dem sich in jedem Menschen regenden Denken in Verbindung." (GW 1, 233)* Es muß also nicht künstlich inszeniert werden, sondern kann bei Fragen ansetzen, die in der Alltagserfahrung unvermeidlich auftauchen. Als die prägnantesten Beispiele nennt er die Frage nach dem Glück und die nach dem Recht, und in der Tat scheint es niemanden zu geben, den solche Fragen nicht in irgendeiner Weise beschäftigten. Sie prägen das, was Schweitzer als das handlungsleitende Organ begreift: den gesunden Menschenverstand. Diesem stellt er das Denken entgegen und führt aus: *„Der gesunde Menschenverstand und das Denken gehören zusammen wie die Vorberge und das Hochgebirge. Niemals darf sich der gesunde Menschenverstand anmaßen, die Rolle des Denkens spielen zu wollen. Niemals darf das Denken den Zusammenhang mit dem gesunden Menschenverstand verlieren. Nur solange es ihn wahrt, bleibt es natürlich." (KPh III, 2. Teil, 80)*

Die Alltagserfahrungen mit Glück und Unglück, mit Recht und Unrecht dort aufzugreifen, wo sie sich präsentieren, nämlich im gesunden Menschenverstand, und diese sodann denkend zu vertiefen, dem Menschenverstand gleichsam zu entwinden und neuen Orientierungen auszusetzen, ebendies ist das pädagogische Geschäft, um das die Ethik für Schweitzer nicht herumkommt, wenn sie ernst genommen werden will. Voraussetzung dieses Denkweges ist die *„Wahrhaftigkeit"* als *„das Fundament des geistigen Lebens" (GW 1, 233)*, mit anderen Worten: Schweitzer ist davon überzeugt, daß Menschen jeden Alters sich dann, wenn man sie in ihrer Alltagserfahrung anspricht, anregen lassen, die Routinen und Standards des Dahinlebens in wahrhaftiger Weise zu prüfen, und ebendies nennt er elementares Denken. Es geht also um einen Wechselbezug zwischen Alltagserfahrung und Denkanstrengung, insofern das Denken zwar über die Alltagspraxis hinausführt, zugleich aber die Bindung zu ihr nicht verlieren darf. Die täglichen Entscheidungen fallen in den *„Vorbergen"*, und so dient der Weg ins *„Hochgebirge"* nicht der denkenden Weltflucht, sondern der Verfeinerung der Alltagsorientierungen, einem gesunden Menschenverstand, der seine bisherigen Entscheidungsmuster weiterentwickelt beziehungsweise korrigiert. In diesem Sinn mahnt Schweitzer seine Leser: *„Bruder Mensch, verzichte nie auf dein Recht, du selber zu sein. Aber werde du selber zuerst als einer, der gesammelter, stiller und innerlicher wird!" (KPh III, 1. Teil, 13)*

Das Innerlicher-Werden hat also der praktischen Verantwortung vorauszugehen, d.h. sittliche Erziehung muß als Denkerziehung beginnen, als Anregung zur denkenden Durchdringung der eigenen Lebenserfahrung, und nur wenn dieser Schritt gelingt, kann ein vitaler Immoralismus ebenso vermieden werden

wie ein ethischer Aktivismus ohne humane Tiefe. Schweitzer möchte, wie schon gesagt, ethische Richtlinien so tief am persönlichen Denken festmachen, daß dem späteren Absturz in die Unverbindlichkeit des Skeptizismus dauerhaft vorgebeugt werden kann. Wie er sich die Auseinandersetzung mit der Alltagserfahrung vorstellt, zeigt eine seiner Aussagen zur Frage nach Glück und Unglück: *„Wie merkwürdig sind doch die Erfahrungen, in denen sich uns im Verlaufe unseres Daseins die Problematik des Glücklich- und Nicht-Glücklich-Seins enthüllt! Fort und fort, obwohl wir es immer wieder vergessen wollen, erleben wir es in der mannigfachsten Weise, daß jede Befriedigung von Lust zugleich Aufhebung derselben ist. Der mit besten Speisen vollgegessene Mensch ist kein glückliches Geschöpf.*

Ferner gibt es eine Gewöhnung an Wohlergehen. Wir laufen Gefahr, es nicht mehr nach seinem wahren Werte zu empfinden, wenn es uns auf irgendwelchem Gebiete einigermaßen dauernd zuteil wird. Voll Staunen müssen wir auch immer wieder feststellen, daß je nach Umständen unscheinbarste Geschehnisse ein unverhältnismäßig starkes Glücksempfinden bei uns auslösen, während an sich bedeutungsvolle von uns nicht in entsprechender Weise bewertet werden. Noch mehr: ein Opfer, das wir bringen, kann uns froher machen als der herrlichste Glücksfall, der uns begegnet. Und zuletzt, um die Paradoxie voll zu machen: es kommt vor, daß wir in einer Lage, in der uns die Menschen als unglücklich ansehen müssen, uns als glücklicher erleben als in einer, die ihnen als glückliche erscheint. Überhaupt: In Lagen, in denen wir es nicht für möglich halten, bekennen sich Menschen als glücklich. Auf jede Weise bekommen wir es also zu erfahren, daß Glück und Unglück nicht einfach Auswirkung dessen sind, das uns widerfährt, sondern auch dessen, was wir in uns selber und mit uns selber erleben." (KPh III, 1. Teil, 24f.)

Dies ist eine kleine, doch bemerkenswerte Anthropologie und Pädagogik der Glücksfrage. Ihr Resümee besteht in der Einsicht, daß Glück und Unglück keineswegs nur eine Funktion objektiver Lebensereignisse, sondern ebensosehr und noch mehr eine Frage der Selbstdeutung darstellen. Für diese aber spielt das *„zweite Erwachen zum Leben"*, in dem dem Menschen *„sein Dasein zu einem Geheimnis wird" (ebd. 1)*, die ausschlaggebende Rolle. Wenn ihm pädagogisch dabei geholfen wird, die tieferen Beziehungen zwischen Lust und Verzicht, zwischen Erfolg und Opfer wahrzunehmen, wird er andere Perspektiven der Selbstdeutung entwickeln, als wenn man ihn den äußeren Standards aussetzt und so geistig-sittlich verschmachten läßt. Bei der Frage nach Recht und Unrecht ist es nicht viel anders. Hier geht Schweitzer vom vulgärethischen Grundsatz *„Tue Recht und scheue niemand!"* aus, eröffnet eine ähnliche Fragenkette wie bei der Glücksfrage und gelangt zu dem Fazit: *„Versucht mein gesunder Menschenverstand, sich davon Rechenschaft zu geben, was für mich zum Recht-Tun gehört, so kann er nicht, wie er gerne möchte, sich darauf beschränken, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und was sonst noch zur Ehrbarkeit gehört, anzuführen, sondern er muß auch noch subjektive und subjektivste Tugenden wie Lauterkeit, Friedfertigkeit, Gütigkeit, Barmherzigkeit, Liebe dazu nehmen." (ebd. 27)*

Auch hier führt also die innere Konsequenz des elementaren Denkens zu Orientierungen, die weit über das hinausgehen, was ethisch gemeinhin als soziale Pflicht beziehungsweise als Gemeinwohl definiert wird. Der Grund dafür liegt darin, daß Schweitzer exklusiv auf das denkende Ich setzt und sich nichts von gesellschaftlich vorgegebenen Normen erhofft. Er will die *„Ethik der ethischen Persönlichkeit"*, die die *„Betätigung der Solidarität auf Grund freier Überlegung"* bejaht *(GW 2, 281)*, und kommentiert: *„Wenn die Natur eine vollendete Herde haben will, appelliert sie nicht an die Ethik sondern gibt den Individuen, wie im Ameisen- oder Bienenstaate, Instinkte, kraft deren sie in der Genossenschaft völlig aufgehen." (ebd. 280/81)*

Überindividuell vorgegebene Normen müssen wohl nicht gleich die *„vollendete Herde"* nach sich ziehen, und Schweitzer scheint in seiner Orientierung am individuellen Denken zu übersehen, daß das Individuum ohne institutionelle Normen, vor allem ohne den staatlichen Normenteppich wohl gar nicht erst zum ethischen Denken käme, weil es sich unaufhörlich im Lebenskampf befände. In diesem Punkt erscheint die Schweitzersche Philosophie wirklichkeitsblind, doch insofern man eine freiheitliche staatliche Ordnung als stabilen Rahmen voraussetzt, läßt sich dem Gedanken der ethischen Persönlichkeit ihre humane Berechtigung und pädagogische Fruchtbarkeit nicht absprechen. Wer als Pädagoge die Menschenwürde jedes einzelnen achtet, kann sittliches Handeln nicht über den Weg von Trainingsprogrammen anstreben, sondern muß die freie Selbstbindung der ihm anvertrauten Kinder und Jugendlichen fördern. Dazu aber scheint sich Schweitzers Konzept von elementarem Denken und ethischer Persönlichkeit als plausibles Fundament anzubieten.

Dies gilt vor allem auch vor dem schulgeschichtlichen Hintergrund der alten Bundesländer. Hier hatte man in den 60er und frühen 70er Jahren die ethisch-erzieherische Dimension der Schulpraxis zugunsten einer zunehmenden Verwissenschaftlichung der Schule zurückgedrängt, diese dann aber unter dem Druck der sozialen Probleme gegen Ende der 70er Jahre wiederentdeckt. *„Werterziehung"* lautete das Stichwort *(vgl. Günzler 1986)*, doch die alte Bindung zwischen Pädagogik und Ethik war erloschen, und Entwürfe wie der Schweitzersche wurden gar nicht erst entdeckt. Stattdessen wurden Methodenkonzepte aus den USA importiert, so das Modell der Wertklärungsstrategien von L. Raths, M. Harmin und S. Simon, welches auf dürftigen ethischen Beinen dasselbe erreichen sollte wie Schweitzers Weg des elementaren Denkens. Man wollte wertgestörten Kindern methodisch helfen und beschrieb diese so: *„Diese Kinder sind häufig zu identifizieren durch individuelle Verhaltensmuster – Apathie, Unbeständigkeit, extreme Unsicherheit und Widersprüchlichkeit; Ziellosigkeit, Überanpassung, übertriebenen Nonkonfor-*

mismus und dauerndes Posieren; und häufig durch Leistungsschwäche. Die gemeinsame Störung dieser Kinder scheint eine Verwirrung im Bereich der Werte zu sein." (Raths/Harmin/Simon 1976, 22)

Solchen Kindern sollte auf verschiedenen methodischen Wegen dabei geholfen werden, zwischen dem, worauf sie wirklich Wert legen, und dem, was sie nur in Nachahmung anderer wünschen, zu unterscheiden. Dieses Konzept, vielfältig evaluiert, hatte allerdings einen Mangel: Ihm fehlten ethische Richtlinien, d.h. es war zu sehr auf die Förderung des subjektiven Wertens und zu wenig auf eine verbindliche Lebensorientierung aus. Auch Schweitzer erstrebt so etwas wie Wertklärung, doch er nennt es elementares Denken und ist sich sicher, daß dieses zu klaren und verbindlichen Leitorientierungen führt. Damit komme ich zum letzten Punkt, nämlich zu der Frage: Wie wird aus elementarem Denken ethische Verbindlichkeit? Wie soll das denkende Ich auf den Weg zur vielzitierten Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben gebracht werden?

4. Das Ziel: Die „ethische Persönlichkeit" als Quelle der aktiven Fürsorgeverantwortung

Das Prinzip seiner Ethik, das sich, wie eingangs gesagt, philosophisch durch strenge Allgemeingültigkeit auszeichnet und pädagogisch als innerlich-elementare Nötigung auftreten soll, formuliert Schweitzer folgendermaßen: *„Gut ist, Leben erhalten und Leben fördern; böse ist, Leben vernichten und Leben hemmen." (GW 2, 378)*

Damit ist Leben im weitesten Sinne gemeint, also keineswegs nur menschliches Leben. Die Schweitzersche Ethik überschreitet die Artgrenze „Mensch" und billigt jedem Lebewesen Ansprüche und Rechte zu, die es ethisch zu berücksichtigen gilt. Wie kommt Schweitzer zu dieser im europäischen Denken neuartigen Ausweitung der Ethik? Die Antwort liegt in der Eigengesetzlichkeit des elementaren Denkens. Wenn der geistig erwachte Mensch wach bleibt und nicht in die *„resignierte Vernünftigkeit" (GW 1, 309)* zurückfällt, dann wird er den Weg nach innen gehen, wird nach den Grundlagen seines eigenen Denkens und Handelns fragen. Schweitzer spricht hier auch von der mystischen Dimension der Ethik, und diese mündet nach einem langen rationalen Denkweg in ein fundamentales Denkerlebnis, in die *„unmittelbarste und umfassendste Tatsache des Bewußtseins, und diese lautet: 'Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.'" (GW 2, 377)* Elementares Denken läßt dem denkenden Ich also bewußt werden, daß es eine natürliche Voraussetzung hat, daß der Mensch als Lebewesen sich im Kreis des Lebendigen erfährt und nicht in einem selbstgenügsamen Vernunftreich jenseits des Lebendigen zu Hause ist. So schreibt Schweitzer: *„Alles geistige Leben tritt uns in natürlichem entgegen. Die Ehrfurcht vor dem Leben gilt also dem natürlichen und dem geistigen Leben miteinander. Der Mann im Gleichnis Jesu rettet nicht die Seele des verlorenen Schafes, sondern das ganze Schaf." (GW 1, 242)*

Hier wird dem Geist keine Absage erteilt, sondern lediglich darauf verwiesen, daß geistiges Leben das natürliche Leben voraussetzt, und wenn dies so ist, dann sollte dem auch ethisch Rechnung getragen werden. Zuvor aber führt das elementare Denken in die Ehrfurcht vor dem Leben, in das denkende Erleben eines Verbundenseins mit allem, was lebt. Allerdings schließt diese Erfahrung noch keine Ethik ein, denn aus der Tatsache des *„Lebens inmitten von Leben"* ließe sich auch ein Programm der rigorosen Selbstbehauptung herleiten. Die Konkurrenz der Lebensansprüche ist, wie Schweitzer immer wieder betont, zerstörerisch und grausam, und als Lebewesen hat der Mensch notwendigerweise am Gesetz des Fressens und Gefressenwerdens Anteil. *(vgl. Günzler 1996, 91f.)* Was also soll ihn nötigen, verantwortungsvoll und fürsorglich mit fremdem Leben umzugehen? Schweitzer verweist hier in Anknüpfung an Kant auf die *„Wahrhaftigkeit gegen sich selbst" (GW 2, 384)*, also auf ein individualethisches Postulat, ohne das elementares Denken nicht möglich ist. Die Wahrhaftigkeit gegen mich selbst nötigt mich, allen Lebewesen die gleichen Lebensansprüche zuzubilligen, die ich für mich selbst erhebe: *„Wie in meinem Willen zum Leben Sehnsucht ist nach dem Weiterleben und nach der geheimnisvollen Gehobenheit des Willens zum Leben, die man Lust nennt, und Angst vor der Vernichtung und der geheimnisvollen Beeinträchtigung des Willens zum Leben, die man Schmerz nennt: also auch in dem Willen zum Leben um mich herum, ob er sich mir gegenüber äußern kann oder ob er stumm bleibt. Ethik besteht also darin, daß ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht entgegenzubringen wie dem eigenen." (ebd. 378)*

Es ist also nicht schon das Denkerlebnis der Verbundenheit mit allem Lebendigen, das zu einer allgemeinen Richtlinie führt, sondern erst die Forderung der Wahrhaftigkeit zwingt dazu, fremde Lebensansprüche ebenso anzuerkennen wie die eigenen. In diesem Sinne geht für Schweitzer *„die Ethik der Wahrhaftigkeit gegen sich selbst unmerklich in die der Hingebung an andere über" (ebd. 384)*, und so definiert er den Kerngehalt seiner Ethik als *„Hingebung an Leben aus Ehrfurcht vor dem Leben." (ebd. 374)* Ethische Persönlichkeit ist nur der Mensch, der in elementarem Denken den Weg nach innen geht und dort zur Ehrfurcht vor dem Leben gelangt, dann aber in strenger Wahrhaftigkeit den Weg zurück nach außen beschreitet und dort praktische Verantwortung übernimmt. Eine handlungsleitende Richtlinie läßt sich nur so gewinnen, d.h. alle Normen, die nur von außen vorgegeben, nicht aber in der Selbstdeutung verwurzelt werden, müssen für Schweitzer letztlich unwirksam bleiben.

Die Einheit von innerer Tiefe und äußerer Aktivität verdankt sich also dem elementaren und wahrhaftigen Denken, kennzeichnet die ethische Persönlichkeit und bewahrt diese vor der europäischen Versuchung, *„daß man uns mit Tätigkeitsdrang in die Welt hinausjagt und uns nicht mehr zur Besinnung kommen läßt." (ebd. 371)* Dies ist ein hoher Anspruch, und es bleibt zu fragen, welche praktische Effektivität sich Schweitzer von ethischen Persönlichkeiten dieser Prägung denn erwartet. Dies soll hier abschließend nur exemplarisch verdeutlicht werden *(siehe ausführlicher: Günzler 1996, 130–145!)*, und zwar anhand eines Beispiels, das Schweitzer selbst erzählt: *„Ich kaufe Eingeborenen einen jungen Fischadler ab, den sie auf einer Sandbank gefangen haben, um ihn aus ihren grausamen Händen zu erretten. Nun aber habe ich zu entscheiden, ob ich ihn verhungern lasse oder ob ich täglich soundso viele Fischlein töte, um ihn am Leben zu erhalten. Ich entschließe mich für das letztere. Aber jeden Tag empfinde ich es als etwas Schweres, daß auf meine Verantwortung hin dieses Leben dem andern geopfert wird." (GW 1, 243)*

Ethiker, die auf Wertrangordnungen oder Werttafeln zurückgreifen, täten sich hier leichter und würden ohne Skrupel das tiefer eingestufte Leben dem höheren opfern, also die Fische dem Fischadler. Schweitzer verfährt ebenso, doch unter schwerer Gewissensbelastung, denn seine Ethik schließt Wertstufungen aus und respektiert alle Lebensansprüche gleichermaßen. Dadurch gerät sie hier in ein Dilemma, in eine Art Prinzipienfalle, denn dem Prinzip der Lebenserhaltung zu folgen, heißt zugleich, es zu verletzen. Trotzdem rückt Schweitzer von seinem Prinzip nicht ab, denn das Dilemma kennzeichnet für ihn nicht die Ethik als solche, sondern entspringt der Tatsache, daß die Struktur der Natur ethische Entscheidungen in vielen Situationen gar nicht zuläßt. Es gibt so etwas wie naturbedingte Grenzen der Anwendung von Ethik, also ist der übliche Ethikeroptimismus, rationale Entscheidungen für alle Situationen wissenschaftlich herbeiführen zu können, aus Schweitzerscher Sicht eine Illusion. Im Beispiel vom Fischadler und den Fischen hätte man auch umgekehrt entscheiden können, d.h. eine eindeutige Lösung gibt es nicht, und wichtig bleibt allein, daß die Entscheidung in höchster Verantwortung unter dem Leitprinzip getroffen wird.

Schweitzer ist sich also der Grenzen der Ethik bewußt und möchte die daraus resultierenden Gewissensbelastungen nicht glätten. Deshalb führt er unter seinen Beispielen viele Entscheidungssituationen an, die dem entsprechen, was heutzutage im Gefolge der von Lawrence Kohlberg entwickelten Stufentheorie zur Entwicklung der moralischen Urteilsfähigkeit an Dilemma-Geschichten für den Schulgebrauch entworfen wird. *(vgl. Mauermann 1981, 72f.)* Solche Dilemmata fördern nach Kohlberg die Entwicklung der moralischen Urteilsfähigkeit bei Kindern und Jugendlichen, wobei letztere natürlich auch merken, daß diese speziell für Unterrichtszwecke konstruiert wurden. Die Schweitzerschen Dilemmata dagegen sind aus eigener Lebenspraxis erwachsen, haben daher eine authentische Ausstrahlung und erscheinen überaus geeignet, in das ethische Argumentieren einzuführen.

Dennoch ist das Dilemma nicht Schweitzers letztes Wort in der Ethik. Es beschreibt die natürliche Grenze des sittlichen Handelns, jedoch nicht den Inhalt der Ethik. Dieser bezieht sich vielmehr auf die Fülle möglicher Entscheidungen innerhalb der unleugbaren Grenzen der Ethik, und hier wäre für Schweitzer viel damit gewonnen, wenn unnötiges Schädigen und Vernichten von Leben verhindert würde. Die Menschheit hat ihr Schuldkonto gegenüber der Kreatur ins Unermeßliche überzogen, weil sie gedankenlos oder in theoretischer Arroganz Rechte in Anspruch nimmt, die ihr nicht zustehen. So nötig die menschliche Selbstbehauptung in der Natur ist, so unnötig erscheinen Schweitzer die luxuriösen Dimensionen, in die diese Selbstbehauptung hineingesteigert worden ist. Ethik hat für ihn sehr wohl die Chance, die Selbstbehauptung auf die Wahrhaftigkeit zu beziehen, also unter Vernunftkontrolle zu nehmen. Dies kann aber nicht eine Ethik leisten, die mit immer neuen Regelsystemen immer neue Handlungsfelder absteckt, weil dies zu neuer Rechthaberei und Selbstzufriedenheit führen würde, nur eben auf verfeinertem Niveau. Deshalb bleibt als Weg für Schweitzer nur die Ethik der ethischen Persönlichkeit: Jeder einzelne muß stets von neuem aus persönlichem Denken und in eigener Verantwortung die Leistungsgrenzen seines sittlichen Handelns ernsthaft ausloten. Auf dieses personale Fundament baut Schweitzer, um eine reglementierte Erstarrung der Ethik zu vermeiden, und wenn die Schule insgesamt und der Ethikunterricht insbesondere diesen Impuls aufnehmen, steht beiden ein ethisch wie pädagogisch belebendes Element ins Haus.

Literaturquellen

- *Albert Schweitzer: Gesammelte Werke in fünf Bänden (GW). Hrsg. v. R. Grabs. Berlin-Ost 1971, Zürich 1974, München 1974.*
- *Albert Schweitzer: Kulturphilosophie III (KPh III). Vier Teile. Dokumentationsabschrift von Johann Zürcher. Einsehbar im Schweitzer-Zentralarchiv Gunsbach/Elsaß.*
- *Claus Günzler: Zehn Jahre Werterziehung – Versuch einer vorläufigen Bilanz. In: Pädagogische Welt 40. Jg., 1986, Heft 10, S. 450 ff.*
- *Claus Günzler: Albert Schweitzer – Einführung in sein Denken. Beck'sche Reihe Bd. 1149. München 1996.*
- *L. Mauermann / G. Nickmann / H. Stadler: Wertklärung und Wertorientierung. Auer-Reihe Exempla Bd. 30. Donauwörth 1981.*
- *Louis E. Raths / Merill Harmin / Sidney B. Simon: Werte und Ziele – Methoden zur Sinnfindung im Unterricht. München 1976.*

2.2

Gedanken über die Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Leben

von Hartmut und Gisela Kegler

1. Einleitung

„Das Schicksal der Erde, des Lebens, der Menschheit und des dritten Jahrtausends liegt in den Händen der Menschen, in den Händen von jedem einzelnen von uns," schrieb unter dem Titel *„Das dritte Jahrtausend – die ultimative Herausforderung der Menschheit"* der Begründer der Mitweltethik Peter H. Arras. Der Mensch hat die Fähigkeit, die Erde zu zerstören oder paradiesische Zustände herbeizuführen. Das hängt davon ab, ob die Kräfte der Zerstörung oder die des Lebens, ob die Sucht nach Profit und Verachtung des Lebens oder eine Gesinnung der Ehrfurcht vor dem Leben die Oberhand gewinnen.

Die Idee der Ehrfurcht vor dem Leben hatte der große Humanist, tätige Christ und Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer. Sie kam ihm durch das Nachdenken über das Grundprinzip des Sittlichen. Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ist die ins Universelle erweiterte Ethik der Liebe und damit die als denknotwendig erkannte Ethik Jesu. Schweitzer hat diese Ethik als Tropenarzt, Theologe, Philosoph, Musiker und Mahner für den Frieden vertieft und als Mensch vorgelebt. Ihre Grundlage besteht in der Erkenntnis:

**„Ich bin Leben, das leben will,
inmitten von Leben, das leben will."**

Nicht nur der Mensch, sondern alles Leben auf unserer Erde wird in diese Ethik einbezogen: die gesamte Natur, der Mensch, das Tier, die Pflanze, die Gesellschaft, die Kultur, aber auch die unbelebte Natur, die Luft, das Wasser, der Boden, die Bodenschätze, also alles, worauf unser materielles Leben beruht. Die Idee der Ehrfurcht vor dem Leben zeigt, wie der Mensch und die Welt zusammengehören.

Betrachten wir die Geschichte der Menschheit bis zur Gegenwart, so müssen wir feststellen, *„dass der Mensch weltweit Leid, Elend, Ausbeutung und Zerstörung über das Leben gebracht hat" (Arras 2000).* Gegen das Gebot, nicht zu töten, sondern Leben zu erhalten und zu fördern, wird in aller Welt verstoßen: vom Robbenschlachten im hohen Norden bis zum Vogelmord im Süden, von der Vernichtung der Regenwälder im Westen bis zur Ausrottung der Wale in fernöstlichen Meeren. Auf der ganzen Linie liefert der Mensch den Beweis, dass es nie eine heuchlerischere Anmaßung gab als die, sich selbst *„Krone der Schöpfung"* zu nennen *(Grässer 1998).* Auch die gigantische Massentierquälerei bei unseren Haustieren in Ställen und Schlachthöfen sowie die Massakrierung von Versuchstieren in Labors schlagen einer Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben mitten ins Gesicht. Es ist kein Zeichen von Menschenwürde, schwächere Lebewesen – und das sind im Vergleich zum Menschen alle Tiere und Pflanzen – auszubeuten und zu quälen, nur damit wir – genauer gesagt: ein kleiner Teil der Menschheit – in Wohlstand oder sogar Luxus leben und hohe Profite einstreichen können.

Der Mensch ist ein denkendes Wesen. Er trägt deshalb gegenüber seiner Mit- und Umwelt eine besondere Verantwortung. Er sollte nicht nur das allgemeine Denken erlernen, sondern auch zum ethischen Denken angehalten und erzogen werden. Durch das Denken bereiten wir vor allem der Gedankenlosigkeit, dem Grundübel unserer Zeit, ein Ende und gelangen zu mehr ethischem Verhalten. Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben sollte daher ein vorrangiges Erziehungsziel in allen Gesellschaften, zu allen Zeiten und in allen Bildungseinrichtungen sein. Besondere Bedeutung hat diese wahrhaft humanistische Erziehung in unseren Schulen, denn die Erziehung im Geist der Ehrfurcht vor dem Leben kann nicht früh genug beginnen. Leider findet sie vielfach in zu geringem Umfang statt.

Wir wollen uns im Folgenden auf die belebte Mitwelt, die unbelebte Umwelt sowie auf Fragen der Erziehung in dem geschilderten Geist konzentrieren.

2. Die belebte Mitwelt

Albert Schweitzer ließ keinen Unterschied zwischen angeblich wertvollerem und weniger wertvollem, höherem und niederem Leben zu:

„Wir haben keinen wirklichen Maßstab, um zwischen höherem und niederem, wertvollerem und weniger wertvollem Leben zu unterscheiden. Alles Leben bedeutet einen geheimnisvollen Wert."

Er selbst und alle seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hielten im zentralafrikanischen Urwaldhospital Lambarene ein persönliches Haustier. Es waren Schimpansen, Antilopen, Pelikane, Wildschweine, Truthähne oder Katzen, Tiere, die verletzt aufgefunden oder anderweitig in Not geraten waren. Ihnen allen wurde versucht zu helfen. Diese persönliche Fürsorge und Pflege erwies sich zudem als ein wichtiges Erziehungsziel für die betreuenden Menschen.

Erziehungsziele dürfen kein „Abklatsch" der Lebens- und Denkweise einer Gesellschaft sein. Sie müssen grundsätzlichen menschlichen Werten entsprechen, Lehrer wie Schüler zum

Handeln anregen und damit ein Teil des Schulalltages werden. Der sittlich-soziale Dienst am Schüler muss eine allgemeinverbindliche Aufgabe werden, die der öffentlichen Schule ein neues Gepräge verleiht *(Günzler und Günzler 1981)*.

Um ein bestimmtes Erziehungsziel zu erreichen, sollten bei Lehrern und Schülern Wort und Tat übereinstimmen. Auch hierin war Albert Schweitzer ein Vorbild. So kann der Schüler das Erziehungsziel verstehen, akzeptieren und selbst dazu beitragen, es zu verwirklichen.

Sofern es das Lehrfach und der Unterrichtsstoff erlauben, sollte über den fachlichen Inhalt hinaus ein Blick auf die vielfältige lebende Mitwelt geworfen werden. So kann der Biologieunterricht bei der Behandlung der Ernährung, Entwicklung und Fortpflanzung von Tieren die gefühlsmäßige Anteilnahme des Kindes am Tier als Partner und Mitgeschöpf wecken. Es entsteht die für eine gelebte Ethik wichtige Verbindung von Wissen und Fühlen. Dadurch wachsen Verantwortungsbewusstsein, Einfühlungsvermögen, Toleranz und schließlich Ehrfurcht vor dem Leben. Was für Tiere gilt, trifft auf ihre Weise auch auf Pflanzen zu. Für derartige Erziehungsziele trägt die Grundschule eine besondere Verantwortung, da sie bei jungen Menschen „Weichen stellen“ kann: Humanistische Verhaltensweisen prägen sich in jungen Jahren deutlicher ein. Dies ist umso wichtiger, je weniger Elternhaus und Gesellschaft hierzu beitragen wollen oder können.

Um das bisher Gesagte zu verdeutlichen, soll folgendes Beispiel beschrieben werden. Es betrifft eine sechsstündige Unterrichtseinheit über Albert Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Diese Unterrichtseinheit kann von der zweiten Klasse an vermittelt werden, sofern die Schüler gelernt haben, aufmerksam zuzuhören, themenbezogen zu sprechen und feinfühlig miteinander umzugehen. Die Persönlichkeit Albert Schweitzers ist für dieses Anliegen besonders geeignet, weil seine Lebensgeschichte Vorbildcharakter trägt. Bereits Episoden aus seiner Kindheit können das vielfältig belegen. Sein Leben und Denken fördert positive Grundhaltungen und seine Ethik hilft, eigene Wünsche und Ziele mit den Lebensbedürfnissen von Mitmensch, Tier und Pflanze in Einklang zu bringen.

Die Themen dieser Unterrichtseinheit lauten nach Günzler und Günzler *(1981)*:

- Einführung in das Leben Albert Schweitzers.
- Vertiefung dieser Einführung durch Bilder und Filme.
- Erlebnisbericht Schweitzers zum Problem der Tierquälerei.
- Anschauen eines Films über Schweitzers Spital in Lambarene.
- Bedeutung Albert Schweitzers für das tägliche Leben.

Im Klassengespräch können die grundlegenden Gedanken noch einmal hervorgehoben und gleichzeitig die Frage beantwortet werden: „Was können wir von Albert Schweitzer lernen?“ Es folgen die Erkenntnisse,

- dass man überall Gutes tun und helfen kann, wo Hilfe gebraucht wird, wenn man selbst hilfsbereit ist;
- dass sinnloses oder gedankenloses Töten von Tieren und Tierquälerei verwerflich sind;
- dass ebenso mutwilliges oder gedankenloses Abreißen oder Vernichten von Pflanzen böse ist;
- dass man unter sinnlosem und notwendigem Töten von Tieren oder Vernichten von Pflanzen unterscheiden muss;
- dass zur Ehrfrucht vor dem Leben uneingeschränkte Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit gehören.

Alle können nun auch verstehen, was Albert Schweitzer meinte, als er schrieb:

„Gut ist, Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Böse ist, Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten.“

3. Die unbelebte Umwelt

Umwelterziehung will die Kinder auf Umweltprobleme hinweisen und sie zu verantwortungsbewusstem Handeln anleiten. Die Kinder sollen mit allen ihren Sinnen erleben und erkennen, wie alles, die lebende und die unbelebte Natur, miteinander in Verbindung steht. Die natürlichen Lebensgrundlagen für Mensch, Tier und Pflanze sind saubere Luft, reines Wasser und fruchtbarer Boden. Sind diese drei „Elemente“ durch Abgase, Abwässer oder Chemikalien vergiftet, dann stirbt alles Leben. Ihre Reinhaltung ist also auch Ausdruck einer Ehrfurcht vor dem Leben. Diese Erkenntnis gewinnt der junge Mensch am besten durch bewusstes Erleben. Umweltbildung und -erziehung sollten deshalb zunächst damit beginnen, den Zustand jener drei „Elemente“ zu untersuchen. Die Aufgaben für Schüler könnten demnach lauten *(Anonym 1992)*:

Luft

- Erkunde die Luftverschmutzung an deinem Wohnort!
- Erkunde, wodurch die Luft hauptsächlich verschmutzt wird!
- Überlege, wie du selbst dazu beitragen kannst, dass die Luft reiner wird!

Wasser

- Erkunde den Verschmutzungsgrad eines Gewässers oder des Grundwassers!
- Erkunde, was mit den Abwässern der Haushalte und Fabriken geschieht!
- Überlege, wie du selbst zur Sauberkeit des Wassers beitragen kannst!

Boden

- Erkunde, ob der Boden deines Gartens überdüngt oder mit Schadstoffen angereichert ist!
- Überlege, wie du selbst zur Sauberhaltung und Fruchtbarkeit des Bodens beitragen kannst!

· Versuche, in eurem Schulgarten zu zeigen, wie man einen Boden fruchtbar erhalten kann!

Die zunehmende Verstädterung (Urbanisierung) und der ansteigende Tourismus führten dazu, dass das Thema „Natur und Müll“ erhebliche Bedeutung erlangte. Um ihre Schüler behutsam an diese Problematik heranzuführen, ließ die Lehrerin Hirschfeld (1992) zunächst eine Wandzeitung anfertigen, auf der aller Hausmüll und sein Verbleib dargestellt wurden. Die zum Teil traurige Erkenntnis fasste ein Schüler der Unterstufe im folgenden Gedicht zusammen:

Das Gedicht der Tiere und Pflanzen

Die Tiere sind traurig.
Die Menschen werfen den Müll in den Wald.
Der Fuchs ist ausgerutscht.
Und der Baum ist krank.
Und die Ente verliert ihre Federn.
Und der Wurm kriegt kein Wasser.

Aus diesem Gedicht spricht nicht nur Erkenntnis, sondern auch Mitleid, also Verstand und Herz als gleichbedeutende Grundlagen einer Ehrfurcht vor dem Leben.

So wie die Lehrerin Hirschfeld habe auch ich (G. K.) in den 1980er Jahren und Anfang der 1990er Jahre meine Schülerinnen und Schüler ganz bewusst im damaligen Heimatkunde-Unterricht und in außerschulischen Veranstaltungen auf den Schutz von Tier und Pflanze, aber auch auf die Sauberhaltung der Umwelt hingewiesen und die Kinder dementsprechend handeln lassen. Von Pflanzen, die wir im Schulgarten angezogen hatten oder die wir in Parks fanden, legten wir Herbarien an, um sie zu bestimmen. Wir besuchten den Tierpark und sammelten Eicheln, Kastanien und anderes Winterfutter für die dortigen Rehe und Wildschweine. Schließlich unternahmen wir gemeinsam mit einem Förster Exkursionen in den Wald, um die unberührte Natur zu erleben. Zudem säuberten wir ein durch unseren Heimatort verlaufendes Flüsschen von Unrat, den verantwortungslose Bürger dort hineingeworfen hatten. Meine Schüler handelten mit kindlichem Eifer und empfanden Freude am vollbrachten Werk.

Im Unterricht zum Thema „Müll“ können nun verschiedene Schwerpunkte ausführlich behandelt werden:

Vermeidung von Müll;
Erfassung von Müll;
Sortierung von Müll;
Wiederverwendung (Recycling) von Müll.

Dabei sollten die Schüler so weit wie möglich sich selbst erkundigen oder über Sachverhalte informieren (also „forschen“!) und danach eigene Vorschläge unterbreiten und diese begründen. Besonderer Wert ist dabei auch auf die Kompostierung von Küchen- und Gartenabfällen sowie auf die Sauberhaltung der Natur gelegt worden.

Das wesentliche Ergebnis dieser Unterrichtsserie war, dass die Schüler bewusster in ihrer Umwelt lebten, Ordnung und Sauberkeit wurden neu entdeckt, die Einheit von Mensch, Natur und Umwelt elementar erkannt.

4. Schlussfolgerungen für den Pädagogen

Albert Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben war selten ein besonderer Gegenstand pädagogischer Bemühungen an deutschen Schulen. Sie verträgt sich nur schwer mit den Grundsätzen unseres derzeitigen Bildungs-, Leistungs- und Wirtschaftssystems *(Thür 1996)*. Weder der Biologieunterricht noch der auf den Menschen begrenzte Religions- und Ethikunterricht wurden jenem Grundprinzip des Sittlichen gerecht. Doch einer Mitweltethik muss eine Mitweltpädagogik entsprechen. Thür *(1996)* schrieb dazu: *„Wir plädieren dafür,... die Kinder und Jugendlichen an eine bewundernswerte Biosphäre heranzuführen. Der Blick für das Detail, also für das Einzelwesen, wird ganz von selbst durch die Neugierde im zweiten Schritt nachfolgen und muss vom Pädagogen begleitet werden.“* Das pädagogische Ziel sollte der Mensch als Teil der Mitwelt, also nicht nur der Umwelt, sein. Dieselben Werte, die wir den Menschen zuschreiben, sollten im Prinzip auch den Tieren und Pflanzen zugestanden werden.

Die Grundlage für eine solche komplexe Betrachtung unserer Mitwelt kann am besten auf „spielerische“ Weise geschaffen werden. Dabei spielt das Vorleben durch Vorbilder (Lernen durch Nachahmen) eine besondere Rolle. Albert Schweitzer selbst schildert den nachhaltigen Einfluss eines vorbildlichen Lehrers auf sein eigenes späteres Verhalten. Mit der „spielerischen“ Aneignung der Natur sollte man so früh wie möglich beginnen. Eine Verschmelzung von Biologieunterricht mit Ethik- und Sozialkunde-Unterricht vom 6. Lebensjahr an wäre anzustreben *(Thür 1996)*. Aber auch andere Fächer von der Geschichte bis zur Physik, vom Sprach- bis zum Musikunterricht bieten vielfältige Gelegenheit, Verbindungen zur Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben herzustellen. Schweitzer hat diese Verbindungen überzeugend vorgelebt.

Die Mitweltpädagogik für junge Menschen sollte von entsprechenden Schulungen der Eltern begleitet werden, damit sich Eltern und Kinder harmonisch in die gleiche Richtung entwickeln können. Auch wäre zu überlegen, ob man nicht neben oder sogar anstelle einer Produktwerbung in den Medien oder auf der Straße eine sachkundige und beeindruckende Mitweltwerbung betreiben sollte. Nicht das Geld, sondern das Leben sollte bei solchen Überlegungen im Vordergrund stehen.

Unserer gegenwärtigen, vom Geld bestimmten Werteordnung sollten wir eine pädagogische Strategie entgegenstellen, die zur Verwirklichung einer Mitweltethik führt und die Koexistenz von Mensch, Tier und Pflanze unter gesunden Umweltbedingungen gewährleistet. Hierdurch könnten die oft beschworenen ethischen Grundwerte, die ihren Ausgangspunkt in der Bergpredigt Jesu haben, vor aller Augen sichtbar werden. Einen anderen Weg, das empfindliche Gefüge unseres Planeten zu erhalten, gibt es nicht. Dazu sind allerdings Zivilcourage, Wahrhaftigkeit, Beharrlichkeit, guter Wille, Friedfertigkeit, angemessene Bescheidenheit und eigenes Denkvermögen erforderlich. Auch dies sind Erziehungsziele, die alle Eltern und Pädagogen herausfordern.

Bleiben wir also trotz heftiger „Gegenanzeigen" auf Grund der vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse im Sinne Albert Schweitzers optimistisch, der sagte:

„Weil ich auf die Kraft der Wahrheit und des Geistes vertraue, glaube ich an die Zukunft der Menschheit."

Literaturquellen

- *Anonym, 1992: Unsere Umwelt. Grundschulunterricht 39, 1–4.*
- *Arras, P. H., 2000: Mitweltethik – eine moderne Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Sonderdruck der Aktion konsequenter Tierschutz – gemeinnützige GmbH, Institut für Mitweltethik Karlsruhe.*
- *Grässer, E., 1998: Tierschutz ist kein Anlass zur Freude, sondern eine Aufforderung, sich zu schämen, dass wir ihn überhaupt brauchen. Reform-Rundschau 11.*
- *Günzler, C., 1996: Albert Schweitzer. Einführung in sein Denken. Verlag C. H. Beck München.*
- *Günzler, C., und Günzler, H., 1981: Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Leben. Beispiele zur praktischen Umsetzung der Erziehungsziele in der Grundschule. Lehren und Lernen 7, 21–35.*
- *Hirschfeld, C., 1992: Umwelt bewusst erhalten. Grundschulunterricht 39, 20–21.*
- *Marsal, E., 1997: Pädagogische Folgen eines faszinierenden Modells. Rundbrief Albert-Schweitzer-Komitee e.V. Nr. 63, 22–32.*
- *Schweitzer, A., 1997: Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten. Herausgeber Walter Bähr. Verlag C. H. Beck München.*
- *Schweitzer, A., 2004: Aus meinem Leben und Denken. Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt am Main.*
- *Schweitzer, A., 2006: Ehrfurcht vor den Tieren. Herausgeber Erich Grässer. Verlag C. H. Beck München.*
- *Thür, Ch., 1996: Die Ehrfurcht vor dem Leben aus der Sicht eines Arztes. Deutscher Hilfsverein für das Albert Schweitzer-Spital Lambarene, Rundbrief Nr. 82, 25–32.*

2.3

Albert Schweitzer und die Schulen

von Gerhard Kühn, überarbeitet von Gottfried Schüz

Albert Schweitzer wusste, dass der Erziehungs- und Bildungsarbeit in den Schulen besondere Bedeutung zukommt. Sie hat Schlüsselfunktion für die Vorbereitung der heranwachsenden Generation auf die sich stellenden Lebensaufgaben und -probleme.

Im Kindes- und Jugendalter werden die das spätere Erwachsenendasein entscheidend prägenden ethischen Grundsätze und Haltungen erworben. Die Schulen müssen durch ihre institutionellen Rahmenbedingungen und ihr kontinuierlich aufbauendes pädagogisches Wirken hierfür bestmögliche Voraussetzungen schaffen. Dies umso mehr, als gesellschaftliche Umbrüche und Krisen mit problematischen Auswirkungen wie Orientierungslosigkeit, Verantwortungsverlust und Konsumfixierung eine Rückbesinnung auf tragende humanitäre Werte verlangen.

Werteverfall und der Verlust gelebter Menschlichkeit gaben schon vor 100 Jahren Schweitzer den entscheidenden Anstoß zu einer Ethik, die in der Ausrichtung an der „Ehrfurcht vor dem Leben“ die entscheidende Sinnmitte menschlichen Denkens und Handelns findet. Diese Ethik ist heute – lokal wie global – aktueller denn je angesichts zunehmender Bedrohung bzw. Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen, aufbrechender religiös-kultureller Gegensätze oder der vielfältigen Bedrohung eines friedlichen Zusammenlebens durch Krieg und Terror.

Dabei kommt es für Schweitzer darauf an, die ethische Gesinnung in einer allgemeinen Bildung des Geistes und des Herzens zu verankern. Die Förderung eigenständigen Denkens und einfühlenden Erlebens bilden hierfür die wesentlichen Eckpfeiler.

Am 7. Dezember 1958 schrieb Albert Schweitzer an einen Freund:

„Als die eigentliche Aufgabe meines Lebens habe ich angesehen, das Humanitätsideal in unserem geistigen Leben wieder zur Geltung zu bringen. Es ist das Fundament der wahren, tiefen Kultur. Ich meine auch, daß schon die Jugend mit ihm bekannt werden soll. Ich selbst habe es im Schulunterricht, obwohl dieser sehr gut war, nicht angetroffen, sondern in den Seligpreisungen in der Bergpredigt. - - -

Schon die Kinder sollen nachdenklich werden über sich selbst und ihr Verhältnis zu den anderen Wesen und die Einsicht gewinnen, daß die Ehrfurcht vor dem Leben das Grundprinzip des Guten ist. Die Kinder sollen das Gute nicht als etwas Überliefertes, das man sie lehrt, übernehmen, sondern sie sollen im Nachdenken es in sich selbst entdecken und als etwas, das ihrem Wesen zugehört, besitzen für ihr ganzes Leben. Viele Lehrer haben mir berichtet, daß die Kinder von der Idee der Ehrfurcht vor dem Leben tief beeindruckt sind, weil sie sie nicht nur als etwas Erlerntes, sondern als etwas Erlebtes besitzen.

Wenn die Menschheit nicht in Kriegen mit grausigen Waffen zugrundegehen soll, muß eine ethische, durch die Idee der Ehrfurcht vor dem Leben beherrschte Kultur aufkommen, durch die die Völker über den kurzsichtigen, kämpferischen Nationalismus hinausgeführt werden und die Fähigkeit erlangen, miteinander in Frieden zu leben.“

Und am 5. Oktober 1959 hielt Albert Schweitzer in Hannover an der dortigen Albert-Schweitzer-Schule folgende Ansprache:

„Wie ist diese Schule zu einer Bedeutung in meinem Leben gelangt? Mit ihrer Rektorin habe ich zum ersten Mal begriffen, daß, wenn wir wieder zu einer tieferen Menschlichkeit in der Kulturgesinnung kommen sollten, die Schulen mithelfen müssen. Und daß es ein Versäumnis der Schulen war, in der Erziehung, die sie gaben, nicht auch den Kindern mitgegeben zu haben, daß sie ein Verhältnis zur Kreatur hätten. Denn das ist so: Früher sagte man: ‚Wer ist dein Nächster? - Der Mensch.’ Heute dürfen wir's nicht mehr sagen, sondern wir sind weiter vorgedrungen und wissen: ‚Alles Wesen auf Erden, das sich sehnt nach Erhaltung des Lebens, das sich sehnt, vor Schmerz verschont zu sein - alles Wesen auf Erden ist unser Nächstes!’ Und wenn diese Idee einmal in den Herzen der Kinder mit heranwächst, dann kommt es, daß wir ein Menschlichkeitsideal in der Kultur wieder haben, was unverlierbar ist und uns wieder hilft, herauszukommen aus dem Zustand, in dem wir uns befinden. (...)

Hier habe ich es erlebt, daß jemand in einer Schule das durchführte. Die Kinder sollen wieder erzogen werden in der tiefsten Auffassung des Guten und der Menschlichkeit. Und das hat für mich eine große Bedeutung gehabt. Denn ohne dieses Erleben mit der Rektorin Krieser wäre mir das nicht so ganz klar geworden. In der Schule muß der Anfang gemacht werden. Und nun ist zu Ihrer Schule Schule um Schule gekommen, und jedesmal, wenn ich wieder so einer Schule schreibe – ich selber antworte –, dann spreche ich einen Wunsch aus, daß die Lehrer, in denen die Erzieher wirken dürfen, nicht nur solche sind, die den Kindern Kenntnisse mit auf den Lebensweg geben, sondern daß sie ihnen auch die tiefe Erkenntnis mitgeben, daß das Herz mitzureden hat mit dem Verstand."
Soweit diese Ansprache Albert Schweitzers.

Es war für Albert Schweitzer eine besondere Freude, als er erfuhr, dass selbst in Indien in einer Schule die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben Eingang gefunden hatte.

Am 24. Dezember 1949 schrieb ein japanisches Mädchen aus Tokyo: *„... Erst entschuldigen Sie, daß ein unbekanntes Mädchen an Sie zu schreiben wagt. Nur möchte ich Ihnen Ihren 75sten Geburtstag vom 14. 01. 1950 durch diesen armen Brief feiern, Sie grüßen und Ihnen ‚Dankeschön' für Ihre ethische Lehre sagen.*

Als ich schändlicherweise in der Unordnung der Kriegs- und Nachkriegszeit keinen Weg im Leben finden konnte, zeigte Ihre Autobiographie mir den Weg, ein Lehrer der deutschen Sprache lehrte mir von Ihrem Namen, Ihren großen Taten und Ihren Schriften. Ich las Ihr ‚Aus meinem Leben und Denken' (von Prof. Michio Takeyama ins Japanische übersetzt) und hatte eine tiefe Gemütsbewegung; es ist das Buch, von dem ich bisher die höchste ethische Begeisterung gehabt habe. Es tut mir weh, daß ich Ihr ‚Aus meiner Kindheit und Jugendzeit' nicht viel früher las. Wenn ich das in meiner Mittelschülerinnenzeit gelesen hätte, so wäre ich in die Unordnung des Geistes nach dem Kriege nicht gefallen."

Einmal schrieb Albert Schweitzer: *„Eine Schülerin aus Indien schreibt mir zum Geburtstag und führt an, daß auch sie am 14. Januar geboren ist. Natürlich gratuliere ich ihr in einem Briefchen."*

Die Resonanz, die Albert Schweitzer bei der Jugend findet, ist generell erfreulich. So schrieb eine 12-jährige Schülerin am 5.1.1956: *„Ich möchte auch lernen ‚Ehrfurcht vor dem Leben' zu haben. Dieser Satz ist mein Vorbild."*

Das Büchlein „Kinder- und Jugendbriefe an Albert Schweitzer" vermittelt uns zahlreiche Briefe an Albert Schweitzer aus der Welt der Kinder und Jugendlichen und gibt zugleich Zeugnis von dem Echo, das Albert Schweitzer bei der Jugend findet.

Viele Schulen haben die erzieherische Bedeutung Albert Schweitzers erkannt und zum Anlass genommen, ihn zum Namenspatron zu erwählen. Die Reihe der Albert-Schweitzer-Schulen umspannt alle Schularten und -formen. Sie nutzen den Austausch mit dem Albert-Schweitzer-Archiv, das das Albert-Schweitzer-Zentrum Frankfurt am Main beherbergt, und erfahren durch dieses schon seit vielen Jahren eine direkte Unterstützung ihrer Arbeit.

Aus dem umfangreichen und guten Material, welches dem Archiv vorliegt, seien im Folgenden einige Beispiele aus der Arbeit einer ausgewählten Schule wiedergegeben: des Albert-Schweitzer-Gymnasiums Wolfsburg.

Hören wir zunächst, was die Leitung des Albert-Schweitzer-Gymnasiums in Wolfsburg darüber schreibt, wie es zur Namensgebung überhaupt gekommen ist: *„Als unsere Schule als fünftes von sieben Gymnasien in der Volkswagenstadt Wolfsburg gegründet wurde, wurde sie bezeichnet als Gymnasium 5, abgekürzt G 5, ein technisches Kürzel, zeitsparend, prägnant, anscheinend zu einer modernen Stadt passend. Aber ist dies ein Name für eine Schule, in der sich junge Menschen nicht nur Kenntnisse in den verschiedenen Wissensgebieten aneignen sollen, sondern auch Impulse für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit erhalten sollen? Sicherlich nicht!*

So beschlossen Eltern, Lehrer und Schüler gemeinsam, den Namen eines Mannes zu finden, der Vorbild sein kann für Jugendliche in einem Stadtviertel, dessen architektonisches Bild beherrscht wird von aneinandergereihten Hochhäusern. In ihrer Mitte liegt, fast erdrückt von den umgebenden Betonmassen, das Wolfsburger Zentrum mit Schulen für insgesamt mehr als 2000 Schüler. Zunächst glaubte eine Reihe von älteren Schülern, Eltern und Lehrern, in der Person Werner Heisenbergs den gesuchten Namensgeber gefunden zu haben für eine Schule in einer von der Technik bestimmten Großstadt, weil in ihm die Bereiche Physik, Philosophie und Kunst in harmonischer Weise vereint sind. Dagegen schlugen jedoch insbesondere jüngere Schüler immer wieder Albert Schweitzer vor, von dem sie gehört und gelesen hatten und der ihnen ihrem Empfinden nach näher stand. Und diesem Schülerwunsch wurde entsprochen. Sicherlich eine gute Wahl! Manchen Jungen begeistert immer wieder der Gedanke, daß ein Mann, der am Anfang einer erfolgreichen akademischen Laufbahn stand, diese aufgibt und beschließt, Medizin zu studieren, dann das Wagnis auf sich nimmt, unter großen Schwierigkeiten in Afrika ein Hospital zu bauen mit dem Ziel, kranken Farbigen zu helfen. Schweitzers Ethik und das Postulat der Ehrfurcht vor dem Leben mögen andere bewogen haben, sich für diesen Namen zu entscheiden, wieder andere mögen an den Bach-Forscher und den Interpreten seiner Orgelwerke gedacht haben. Entscheidend für alle war das Umsetzen der Gedanken in die Tat.

Mit dem Namen Schweitzer ist auch ein Stück Lambarene in ein modernes Großstadtgymnasium gekommen. Und es ist nicht ohne Wirkung geblieben."

Dies zur Namensgebung. Doch weiter heißt es aus Wolfsburg, und zwar aus dem Religionsunterricht, verkürzt wiedergegeben:

„Soll von der Bedeutung Albert Schweitzers für den Religionsunterricht gesprochen werden, so ist zu differenzieren zwischen der Vermittlung von Kenntnissen über seine Person, seine Lehren und Taten und der Vermittlung der von ihm vorgelebten ethischen Verantwortung. Wird im ersten Fall die Ebene reproduzierbaren Wissens akzentuiert, so geht es im anderen Fall um das schwierige Vorhaben der Einstellungsvermittlung, das bei der Behandlung von Schweitzer im Unterricht nicht nur lohnend, sondern auch unumgänglich sein sollte.

Im folgenden können nur knapp einige wenige Beispiele dafür gegeben werden, wie unser Gymnasium Schweitzers Leben und Lehre in den Religionsunterricht einzubringen versucht. Zunächst bieten sich zahlreiche Äußerungen und Textausschnitte aus Publikationen Schweitzers an, die sich für verschiedene Unterrichtseinheiten aus dem biblischen, kirchengeschichtlichen und sozialen Bereich – um die Kategorien des schulinternen Netzplanes anzuführen – eignen. Bei der Behandlung des Neuen Testamentes und von Jesus Christus selbst z. B. bedeutet dies konkret, daß diese Botschaft stets auch als ethischer Anspruch, als Aufforderung zu eignem Tun zu deuten sei, wie es Schweitzer immer wieder darlegt.

Auch innerhalb des Themenkreises Angst, Geborgenheit und Identität gibt es viele markante Sätze Schweitzers, in denen beispielsweise der Zustand der Angst beschrieben und seinem Ursprung nachgegangen wird. Schweitzers Auseinandersetzung mit der Existenzphilosophie und der von ihr konstatierten Sinnlosigkeit des Lebens eignet sich ohne große didaktische Kunstgriffe als Grundlage für eine Diskussion schon in der Sekundarstufe I; denn die eindringliche Wirkung seiner Aussagen beruht nicht unwesentlich auf der Verständlichkeit und Klarheit seiner Formulierungen. Der Name Albert Schweitzer steht im übrigen für vorbildliches Verhalten am Mitmenschen. Lambarene gilt als Symbol seiner Einstellung."

Soviel aus dem Religionsunterricht, und zwar hier aus dem evangelischen, aber auch im übrigen Unterricht haben die Gedanken Albert Schweitzers in Wolfsburg entsprechend Eingang gefunden.

Dies wird in folgendem Bericht aus dem Deutsch- und Gemeinschaftskundeunterricht an der Wolfsburger Schweitzer-Schule ersichtlich:

„Im Oktober 1980 ist in der Fachkonferenz ‚Deutsch' beschlossen worden, daß die Schüler jeweils in der 7. Klasse über Leben und Werk Albert Schweitzers informiert werden. Die Kinder, die das Albert-Schweitzer-Gymnasium besuchen, werden sicherlich sehr bald daran interessiert sein, etwas über den Namenspatron unserer Schule zu erfahren.

Im Vorsemester der 11. Jahrgangsstufe soll eine entsprechend anspruchsvollere Information über Werk und Wirken Albert Schweitzers erfolgen.

Mehrere Kollegen benutzen den Text ‚Tiere klagen an' als Diktat in der 8. Klasse. Sofern bei der Rückgabe des Diktats auch auf den Inhalt eingegangen wird – und das sollte der Fall sein –, kann mit den ca. 14 Jahre alten Schülern über Schweitzers ‚Ehrfurcht vor dem Leben' gesprochen werden. Gerade in diesem Alter ist mit einer gewissen Aufgeschlossenheit der Kinder zu rechnen.

Den Schülern der 13. Jahrgangsstufe wurde bei dem schriftlichen Abitur für das Fach Gemeinschaftskunde auch ein Text von Albert Schweitzer vorgelegt. ‚Rückblick und Ausblick' (entnommen aus: ‚Aus meinem Leben und Denken'). Im Zusammenhang mit einem Artikel ‚Entwicklungshilfe' in der FAZ sollten die Bedeutung, die Aktualität und die Wirksamkeit der von Schweitzer schon 1931 geäußerten Gedanken beschrieben werden. Von den Schülern ist dabei u. a. richtig dargestellt worden, wie zeitlos und aktuell Albert Schweitzers Gedanke ist, ‚daß es jedem von uns verliehen ist, etwas von diesem Elend zum Aufhören zu bringen.'

Jeder, der Albert Schweitzers Werk kennt, wird zustimmen müssen, daß es eine Fülle von Materialien enthält, die im Deutsch- und Gemeinschaftskundeunterricht besprochen werden können."

Soviel aus dem Gymnasium in Wolfsburg, und dies zugleich stellvertretend für eine Reihe anderer Schulen.

Aus dem Kreise ehemaliger Schülerinnen einer Albert-Schweitzer-Schule hörten wir: *„Erinnerungen an Fachliches verblassen, Erinnerungen an Albert Schweitzer bleiben haften."*

Was hier über die Resonanz des Wirkens Albert Schweitzers bei der Jugend gesagt wurde, klingt ermutigend. Damit sei an alle mit der Bildung und Erziehung der Jugendlichen Verantwortlichen appelliert, ihrerseits in diesem Sinne zu wirken.

Es wäre zu begrüßen, wenn möglichst viele Schulen den Namen Albert-Schweitzer-Schule annehmen würden. Die Namensnennung führt zum Namensgeber.

Nicht weniger zu begrüßen ist natürlich jedes pädagogische Bemühen, Albert Schweitzers Werk und Wirken in Unterricht und Schulleben eigens zu thematisieren und damit der drohenden Gefahr, dass dessen wertvolles ethisch-geistiges Vermächtnis in Vergessenheit gerät, vorzubeugen.

Zum Thema „Albert Schweitzer im Schulunterricht" liegen im Deutschen Albert-Schweitzer-Zentrum zahlreiche didaktische Materialen für Unterrichtslektionen vor (s. S. 4ff).

Grundlegende Literatur zur ethischen Bildungsarbeit – Auswahl

1002 **Aus meinem Leben und Denken** | Selbstbiographie bis 1930, Taschenbuch, 6. Aufl. 2004, 185 S.

1003 **Aus meiner Kindheit und Jugendzeit** | Taschenbuch, 2005, 91 S.

1009 **Die Ehrfurcht vor dem Leben** | **Grundtexte aus 5 Jahrzehnten** | hrsg. v. H. W. Bähr, 8. Aufl. 2003, 167 S.

1148 **Ein Pelikan erzählt aus seinem Leben** | von A. Schweitzer und Anna Wildikann, Neuauflage 2005

1083 **Albert Schweitzer in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten** | von Harald Steffahn, rororo-Monographie, 17. Aufl. 2006, 157 S.

2047 **Albert Schweitzer – Ehrfurcht vor den Tieren** | Taschenbuch, Erich Gräßer (Hrsg.), 2006, 160 S.

2037 **Ehrfurcht vor dem Leben. Albert Schweitzer – Ein Porträt** | von Werner Milstein, 2005, 100 S., broschiert

2045 **Geschichten für Kinder von und über Albert Schweitzer** | zusammengestellt von Elfriede Bomze, 2006

2014 **Geschichten vom kleinen und vom großen Albert** | nacherzählt von Hartmut Kegler, 2004

1098 **Ethik und Erziehung** | Lehrbuch, von Claus Günzler u.a., 1988, 208 S.

1130 **Albert Schweitzer, Einführung in sein Denken** | von Claus Günzler, 1996, 195 S.

2032 **Leben inmitten von Leben – Die Aktualität der Ethik Albert Schweitzers** | von Günter Altner, u.a. (Hrsg.), 2005, 248 S., broschiert

Die Bestellung dieser und weiterer Titel können Sie mit dem beiliegenden Bestellbogen oder unserer aktuellen Verkaufsliste vornehmen.

Die folgenden Seiten beinhalten im Wesentlichen originale Textauszüge aus Schweitzers Werk. Sie dienen der grundlegenden Information, bieten sich aber auch für eine weiterführende gedankliche Auseinandersetzung und Diskussion an.

3

«Je näher wir uns kennen, um so geheimnisvoller werden wir einander.»

Albert Schweitzer – aus Leben und Werken

3.1

Eine kurze Biografie Albert Schweitzers

1875
14. Januar: Geburt in Kaysersberg/Elsass als zweites von fünf Kindern des Pfarrers Ludwig Schweitzer und seiner Frau Adele, geb. Schillinger. Nach einem halben Jahr Umzug nach Günsbach.
1880–1884
Grundschule in Günsbach. Frühe Zeichen der musikalischen Begabung an Harmonium und Orgel.
1884–1885
Realschule in Münster.
1885–1893
Gymnasium in Mulhouse. Klavier- und Orgelunterricht bei Eugen Münch.
Abitur am 18. Juni 1893.
1893
Ab Oktober Studium der Theologie und Philosophie an der Universität Straßburg. Orgelunterricht bei Charles Marie Widor in Paris.
1898
Erstes theologisches Examen.
1898–1899
Studium in Paris und Berlin.
1899
2. August: Promotion zum Dr. phil. in Straßburg.
1900
Zweite theologische Prüfung und Lizentiat (Dr. theol.).
Ab November Vikar an St. Nicolai in Straßburg.
1902
Habilitation für Evangelische Theologie an der Universität Straßburg mit der Schrift „Das Messianitäts- und Leidensgeheimnis".
1905–1910
Medizinstudium mit Staatsexamen, anschließend ärztliches Praktikum.
1906
„Von Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung".
1912
Ärztliche Approbation und Aufgabe des Predigtamtes.
18. Juni: Heirat mit Helene Bresslau (geb. 25. Januar 1879 in Berlin).
14. Dezember: Professortitel.
1913
„Geschichte der Leben-Jesu-Forschung" (zweite erweiterte Fassung).
Promotion zum Dr. med.
Ausscheiden aus dem Lehrkörper der Universität Straßburg durch schriftlichen Verzicht auf die Venia Legendi. Abreise nach Afrika mit seiner Frau Helene und am 16. April Ankunft in Lambarene.
1913–1917
Erster Aufenthalt in Afrika. Aufbau eines Spitals.
1917–1918
Wegen deutscher Staatsbürgerschaft Rücktransport nach Europa und Internierung in Bordeaux, Garaison und St. Rémy. Juli 1918: Rückkehr ins Elsass.
1919
14. Januar: Geburt der Tochter Rhena.
1920
Januar: Französische Staatsbürgerschaft kraft Versailler Vertrag.
Schwedenreise auf Einladung des Erzbischofs Nathan Söderblom. Ostern: Vorträge zur eigenen Kulturphilosophie in Uppsala.
1921–1922
Konzert- und Vortragsreisen nach Spanien, in die Schweiz, nach Schweden, England und Dänemark. Schriftliche Ausarbeitung der Uppsala-Vorträge zur Kulturphilosophie.
1923
„Verfall und Wiederaufbau der Kultur" (Kulturphilosophie I) und "Kultur und Ethik" (Kulturphilosophie II).
1924
„Das Christentum und die Weltreligionen".
1924–1927
Zweiter Aufenthalt in Afrika ohne Helene. Bau eines neuen Spitals drei Kilometer vom alten Platz entfernt.

1927–1929
Konzerte und Vorträge in Schweden, Dänemark, Holland, England, der Schweiz, Deutschland und der Tschechoslowakei.
28. August 1928: Goethepreis der Stadt Frankfurt am Main.
1930–1931
Dritter Aufenthalt in Afrika.
1930
„Die Mystik des Apostels Paulus".
1931
„Aus meinem Leben und Denken".
Ab April 1931 Arbeit an der Kulturphilosophie III (bis Mai 1945).
1932
22. März: Gedenkrede zu Goethes 100. Todestag in Frankfurt am Main.
1933–1934
Vierter Aufenthalt in Afrika.
1934
Hibbert-Lectures an der Universität Oxford (Oktober) und Gifford-Lectures an der Universität Edinburgh (November). In Oxford Begegnung mit Ernst Cassirer und Frau (18. Oktober 1934).
1935
Fünfter Aufenthalt in Afrika. „Die Weltanschauung der indischen Denker".
1937–1939
Sechster Aufenthalt in Afrika.
1939
Nach nur zwölftägigem Aufenthalt im Elsass angesichts des bevorstehenden Weltkriegs Wiederabreise nach Lambarene.
1939–1948
Siebenter Aufenthalt in Afrika.
1949
8. Juli: Festrede zum 200. Geburtstag Goethes in Aspen/Colorado.
1949–1951
Achter Aufenthalt in Afrika, bis Juni 1950 zusammen mit seiner Frau Helene.
1951
16. September: Friedenspreis des deutschen Buchhandels in der Paulskirche Frankfurt am Main. Abschluss des Manuskripts „Reich Gottes und Christentum", 1967 aus dem Nachlass ediert von Ulrich Neuenschwander.
1951–1952
Neunter Aufenthalt in Afrika.
1952
August bis Dezember: Aufenthalt in Europa.
1952–1954
Zehnter Aufenthalt in Afrika.
1954
4. November: Entgegennahme des Friedensnobelpreises für 1952, rückwirkend verliehen 1953.
1954–1955
Elfter Aufenthalt in Afrika, zusammen mit Ehefrau Helene.
1955
Eröffnung des Lepradorfes sowie Besuche in England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz.
1956–1957
Zwölfter Aufenthalt in Afrika. Von Lambarene aus Aufruf gegen die Kernwaffenversuche (Radio Oslo/April 1957). 22. Mai 1957: Tod von Helene Schweitzer in Zürich. (Urnenbeisetzung in Lambarene am 25. Januar 1958).
1957
August-Dezember: Aufenthalt in Europa.
1957–1959
Dreizehnter Aufenthalt in Afrika. Drei Appelle gegen die Atomgefahr über Radio Oslo (April 1958), gedruckt als „Friede oder Atomkrieg".
1959
Letzte Reise nach Europa, Ehrenbürgerschaft der Stadt Frankfurt am Main.
1959–1965
Vierzehnter Aufenthalt in Afrika.
4. September 1965: Tod in seinem Lambarene-Spital. Dort neben seiner Frau beigesetzt.

Aus Günzler, Claus: Albert Schweitzer – Einführung in sein Denken, München: Beck, 1996

Aus: Albert Schweitzer „Aus meiner Kindheit und Jugendzeit“, Verlag C. H. Beck, 1991

Albert Schweitzer: Aus meiner Kindheit und Jugend

Alle großen Leute waren einmal Kinder. Der große Menschen- und Tierfreund Albert Schweitzer erzählt:

Laßt Euch einmal erzählen von dem unbekannten Jungen Albert Schweitzer, der genau so wie Ihr einst in die Schule ging, sich mit seinen Kameraden herumprügelte und seine Lehrer ärgerte, der an Wochentagen in Holzschuhen ging und sonntags keinen Mantel anziehen wollte, weil kein Dorfknabe sonst einen Mantel trug. Alle großen Leute waren einmal Kinder, genau so wie Ihr. Und alle großen und bedeutenden Menschen auch.

Und nun laßt Euch erzählen, was Albert Schweitzer als Fünfzigjähriger aus seiner Kindheit und Jugendzeit zu berichten weiß. Wenn Ihr mehr darüber wissen wollt, schreibt auf Euren Weihnachtswunschzettel das kleine Büchlein, dem nachstehende Erlebnisse und Eindrücke entnommen sind. Wir sind überzeugt, daß Eure Eltern es von der ersten bis zur letzten Seite durchgelesen haben, bevor es auf dem Gabentisch unter dem Weihnachtsbaum liegt.

Ein Bienenstich und seine Folgen

Aus meiner frühesten Kindheit erinnere ich mich noch, wie ich mich zum erstenmal mit Bewußtsein und vor mir geschämt habe. Ich hatte noch ein Röckchen an und saß auf einem Schemelchen im Hof, während mein Vater am Immenstock im Garten hantierte. Nun ließ sich ein schönes Tierchen auf meiner Hand nieder, und ich freute mich, wie es darauf herumlief. Aber plötzlich fing ich an zu schreien. Das Tierchen war eine Biene, die mit Recht darüber erbost sein mochte, daß der Herr Pfarrer die gefüllten Waben aus dem Bienenstock nahm, und die dafür das Pfarrerssöhnchen stach. Auf mein Geschrei eilte das ganze Haus zusammen, jedermann bedauerte mich. Die Magd nahm mich tröstend in ihre Arme und suchte mich durch Küsse zu trösten. Die Mutter machte dem Vater Vorwürfe, daß er am Immenstock gearbeitet habe, ohne mich zuerst in Sicherheit zu bringen. Da ich durch mein Unglück so interessant geworden war, weinte ich mit Genugtuung, bis ich plötzlich bemerkte, daß ich Tränen vergoß, ohne mehr Schmerz zu verspüren. Mein Gewissen sagte mir, jetzt aufzuhören. Aber um weiter interessant zu sein, fuhr ich mit Jammern fort und nahm weiter Tröstungen entgegen, die ich nicht mehr brauchte. Dabei kam ich mir aber so schlecht vor, daß ich tagelang darüber unglücklich war. Wie oft hat mich dieses Erlebnis gewarnt, wenn ich als Erwachsener in Versuchung kam, mit dem, was mir widerfuhr, wichtig zu tun.

Auf die Schulzeit habe ich mich nicht gefreut. Als mein Vater mir an einem schönen Oktobertage zum ersten Male die Schiefertafel unter den Arm gab und mich zur Lehrerin führte, weinte ich den ganzen Weg lang. Ich ahnte, daß es mit dem Träumen und der herrlichen Freiheit zu Ende sei.

Wie der Jude Mausche mir eine Lehre fürs Leben gab

Ein Jude aus einem Nachbardorfe, Mausche genannt, der Vieh- und Länderhandel trieb, kam mit seinem Eselskarren zuweilen durch Günsbach. Da bei uns damals keine Juden wohnten, war dies jedesmal ein Ereignis für die Dorfjungen. Sie liefen ihm nach und verspotteten ihn. Um zu bekunden, daß ich anfing, mich als erwachsen zu fühlen, konnte ich nicht anders, als eines Tages auch mitzumachen, obwohl ich eigentlich nicht verstand, was das sollte. So lief ich mit den andern hinter ihm und seinem Esel her und schrie wie sie *„Mausche! Mausche!“* Die Mutigsten falteten den Zipfel ihrer Schürze oder ihrer Jacke zu einem Schweinsohr zusammen und sprangen damit bis nahe an ihn heran. So verfolgten wir ihn vors Dorf hinaus bis an die Brücke. Mausche aber, mit seinen Sommersprossen und dem grauen Bart, ging so gelassen fürbaß wie sein Esel. Nur manchmal drehte er sich um und lächelte verlegen und gütig zu uns zurück. Dieses Lächeln überwältigte mich. Von Mausche habe ich zum ersten Male gelernt, was es heißt, in Verfolgung stille schweigen. Er ist ein großer Erzieher für mich geworden. Von da an grüßte ich ihn ehrerbietig. Später, als Gymnasiast, nahm ich die Gewohnheit an, ihm die Hand zu geben und ein Stückchen Wegs mit ihm zu gehen. Aber nie hat er erfahren, was er für mich bedeutete. Für mich ist er der Mausche mit dem verzeihenden Lächeln geblieben, der mich noch heute zur Geduld zwingt, wo ich zürnen und toben möchte.

Weshalb mir die Fleischsuppe nicht mehr schmeckte

Ich war nicht händelsüchtig. Aber ich liebte, in freundschaftlichem Raufen meine Körperkräfte mit andern zu messen. Eines Tages, auf dem Nachhausewege von der Schule, rang ich mit Georg Nitschelm – er ruht nun schon unter der Erde –, der größer war und für stärker galt als ich, und bezwang ihn. Als er

unter mir lag, stieß er hervor: *„Ja, wenn ich alle Woche zweimal Fleischsuppe zu essen bekäme wie du, da wäre ich auch so stark wie du!“* Erschrocken über dieses Ende des Spiels, wankte ich nach Hause. Georg Nitschelm hatte mit böser Deutlichkeit ausgesprochen, was ich bei anderen Gelelegenheiten schon zu fühlen bekommen hatte. Die Dorfknaben ließen mich nicht ganz als einen der ihrigen gelten. Ich war für sie der, der es besser hatte als sie, das Pfarrerssöhnle, das Herrenbüble. Ich litt darunter, denn ich wollte nichts anders sein und es nicht besser haben als sie. Die Fleischsuppe wurde mir zum Ekel. Sowie sie auf dem Tisch dampfte, hörte ich Georg Nitschelms Stimme.

Der Verräter

Gleich in meiner ersten Schulzeit mußte ich mit einem der schwersten Erlebnisse, die die Schule des Lebens für uns bereit hält, fertig werden. Ein Freund verriet mich. Dies ging so zu. Als ich zum erstenmal das Wort „Krüppel“ hörte, wußte ich nicht recht, was mir darunter vorstellen. Es erschien mir geeignet, einem besonders starken Mißfallen Ausdruck zu geben. Als solches eignete ich es mir an. Die neugekommene Lehrerin, Fräulein Goguel, hatte meine Gunst noch nicht erworben. Also wurde sie mit dem geheimnisvollen Worte bedacht. Darum, als ich mit meinem liebsten Kameraden die Kühe hütete, vertraute ich ihm mit geheimnisvoller Miene an: *„Das Fräulein ist ein Krüppel. Aber du sagst es niemand.“* Er versprach es.

Kurze Zeit darauf hatten wir auf dem Wege zur Schule einen Disput miteinander. Auf der Treppe raunte er mir dann zu: *„Gut, jetzt sag ich aber dem Fräulein, daß du es Krüppel geheißen hast.“* Ich nahm die Drohung nicht ernst, denn ich hielt solchen Verrat nicht für möglich. In der Pause aber ging er wirklich ans Pult und meldete: *„Fräulein, der Albert hat gesagt, daß du ein Krüppel bist.“* Die Sache hatte keine Folgen, denn die Lehrerin verstand nicht, was die Anzeige bedeuten sollte. Ich aber konnte das Schreckliche nicht fassen. Das erste Erleben von Verrat schlug alles in Scherben, was ich bisher vom Leben gedacht und erwartet hatte. Ich brauchte Wochen, bis ich mich damit abgefunden hatte. Nun war ich wissend geworden über das Leben. Ich trug die bittere Wunde an mir, die es uns allen schlägt und die es durch immer neue Streiche offen hält. Von den Streichen, die ich seitdem empfangen habe, waren manche schwerer als der erste. Aber so geschmerzt wie jener hat keiner.

Lebensfreude habe ich eigentlich nie gekannt

Solange ich zurückblicken kann, habe ich unter dem vielen Elend, das ich in der Welt sah, gelitten. Unbefangene, jugendliche Lebensfreude habe ich eigentlich nie gekannt und glaube, daß es vielen Kindern ebenso ergeht, wenn sie auch äußerlich ganz froh und ganz sorglos scheinen.

Insbesondere litt ich darunter, daß die armen Tiere so viel Schmerz und Not auszustehen haben. Der Anblick eines alten hinkenden Pferdes, das ein Mann hinter mir herzerrte, während ein anderer mit einem Stecken auf es einschlug – es wurde nach Kolmar ins Schlachthaus getrieben – hat mich wochenlang verfolgt.

Die abgebrochene Vogeljagd oder – „Du sollst nicht töten!“

Einen tiefen Eindruck machte mir ein Erlebnis aus meinem siebten oder achten Jahre. Heinrich Bräsch und ich hatten uns Schleudern aus Gummischnüren gemacht, mit denen man kleine Steine schleuderte. Es war im Frühjahr in der Passionszeit. An einem Sonntagmorgen sagte er zu mir: *„Komm, jetzt gehen wir in den Rebberg und schießen Vögel.“* Dieser Vorschlag war mir schrecklich, aber ich wagte nicht zu widersprechen, aus Angst, er könnte mich auslachen. So kamen wir in die Nähe eines kahlen Baumes, auf dem die Vögel, ohne sich vor uns zu fürchten, lieblich in den Morgen hinaus sangen. Sich wie ein jagender Indianer duckend, legte mein Begleiter einen Kiesel in das Leder seiner Schleuder und spannte dieselbe. Seinem gebieterischen Blick gehorchend, tat ich unter furchtbaren Gewissensbissen dasselbe, mir fest gelobend, danebenzuschießen. In demselben Augenblick fingen die Kirchenglocken an, in den Sonnenschein und in den Gesang der Vögel hineinzuläuten. Es war das „Zeichenläuten“, das dem Hauptläuten eine halbe Stunde voranging. Für mich war es eine Stimme aus dem Himmel. Ich tat die Schleuder weg, scheuchte die Vögel auf, daß sie wegflogen und vor der Schleuder meines Begleiters sicher waren, und floh nach Hause. Und immer wieder, wenn die Glocken der Passionszeit in Sonnenschein und kahle Bäume hinausklingen, denke ich ergriffen und dankbar daran, wie sie mir damals das Gebot: „Du sollst nicht töten“ ins Herz geläutet haben.

Von jenem Tage an habe ich gewagt, mich von der Menschenfurcht zu befreien. Wo meine innerste Überzeugung mit im Spiele war, gab ich jetzt auf die Meinung anderer weniger als vorher. Die Scheu vor dem Ausgelachtwerden durch Kameraden suchte ich zu verlernen.

Die Art, wie das Gebot, daß wir nicht töten und quälen sollen, an mir arbeitete, ist das große Erlebnis meiner Kindheit und Jugend. Neben ihm verblassen alle anderen.

In den Ferien durfte ich beim Nachbar Fuhrmann sein. Sein Brauner war schon etwas alt und engbrüstig. Er sollte nicht viel traben. In der Fuhrmannsleidenschaft ließ ich mich aber immer wieder hinreißen, ihn mit der Peitsche zum Traben anzutreiben, auch wenn ich wußte und fühlte, daß er müde war. Der Stolz, ein trabendes Pferd zu leiten, betörte mich. Der Mann ließ es zu, „um mir die Freude nicht zu verderben“. Aber was wurde aus der Freude, wenn wir nach Hause kamen und ich beim Ausschirren bemerkte, was ich auf dem Wagen nicht so gesehen hatte, wie

die Flanken des Tieres arbeiteten! Was nützt es, daß ich ihm in die müden Augen schaute und es stumm um Verzeihung bat?...

Aus solchen mir das Herz bewegenden und mich oft beschämenden Erlebnissen entstand in mir langsam die unerschütterliche Überzeugung, daß wir Leid über ein anderes Wesen nur bringen dürfen, wenn eine unentrinnbare Notwendigkeit dafür vorliegt, und daß wir alle das Grausige empfinden müssen, daß darin liegt, daß wir aus Gedankenlosigkeit leiden machen und töten. Immer stärker hat mich die Überzeugung beherrscht. Immer mehr wurde mir gewiß, daß wir im Grunde alle so denken und es nur nicht bekennen und zu bestätigen wagen, weil wir fürchten, von den andern als „sentimental" belächelt zu werden, und auch weil wir uns abstumpfen lassen.

Ich aber gelobte mir, mich niemals abstumpfen zu lassen und den Vorwurf der Sentimentalität niemals zu fürchten.

Wie ein guter Lehrer einen guten Schüler aus mir machte

Ein guter Schüler war ich anfänglich auch in Mülhausen nicht. Ich war noch zu sehr verträumt. Meine schlechten Zeugnisse bereiteten meinen Eltern viel Kummer, ohne daß ich die Energie fand, mich zu besseren Leistungen aufzuraffen. Die Freistelle, die ich als Pfarrerssohn hatte, sollte mir genommen werden. Mein Vater wurde zum Direktor geladen, der ihm sogar andeutete, daß es vielleicht am besten wäre, wenn er mich vom Gymnasium nähme. Und ich in meiner Verträumtheit gab mir keine Rechenschaft von der Sorge, die ich ihm bereitete! Nur wunderte ich mich, daß er mich eigentlich nicht schalt. Er war zu gut und zu traurig zum Schelten. Da erschien mir ein Retter in der Gestalt eines neuen Klassenlehrers. Er hieß Dr. Wehmann. So viel wurde mir in meiner Verträumtheit gleich in den ersten Tagen klar: Dieser Lehrer hatte jede Stunde sorfgältig vorbereitet. Er wußte genau, wie viel er darin durchnehmen wollte, und wurde immer gerade damit fertig. Und die Hefte mit den Reinarbeiten gab er immer pünktlich auf den fälligen Tag und zur fälligen Stunde zurück. Diese miterlebte Selbstdisziplin wirkte auf mich. Ich hätte mich geschämt, diesem Lehrer zu mißfallen. Er wurde mein Vorbild. Nach drei Monaten, beim Osterzeugnis in Quarta, gehörte ich schon zu den besseren Schülern, während das Weihnachtszeugnis noch so schlecht gewesen war, daß meine Mutter die ganzen Weihnachtsferien mit verweinten Augen herumgelaufen war. Bei meiner Rückkehr aus Afrika am Ende des Krieges galt einer meiner ersten Gänge ihm. Ich traf ihn nicht mehr an. Durch das Hungern nervenkrank geworden, hatte er, wie man mir erzählte, sich das Leben genommen. Daß tiefes und bis ins kleinste gehendes Pflichtbewußtsein die große erzieherische Kraft ist und vollbringt, was keine Reden und keine Strafen ausrichten können, ist mir durch ihn eine Lehre geworden, die ich in meinem Wirken als Erzieher zu betätigen suchte.

Konfirmandenunterricht

Für den Konfirmandenunterricht wurde ich zum alten Pfarrer Wennagel getan. Ich hatte große Ehrfurcht vor ihm. Aber auch ihm gegenüber verschloß ich mich. Ich war ein fleißiger Konfirmandenschüler. Nie jedoch hat der gute Pfarrer geahnt, was mein Herz bewegte. Und auf so vieles was mein Gemüt beschäftigte, gab mir sein an sich gediegener Unterricht keine Antwort. Wie manche Frage hätte ich ihm gerne gestellt! Aber man durfte es nicht.

Als Vikar von St. Nicolai in Straßburg habe ich an die zehn Jahre lang Knaben Konfirmandenunterricht erteilt. Wie oft habe ich da, wenn mir einer gleichgültig schien, an den lieben Pfarrer Wennagel und an mich denken müssen und mir dann immer gesagt, daß in einem Kinderherzen viel mehr vorgeht, als es ahnen läßt! Auch suchte ich in meinem Unterricht Sorge zu tragen, daß die Knaben mit dem, was sie bewegte, an mich herankommen konnten. Zweimal im Monat war ein Teil der Stunde den Fragen gewidmet, die sie mir vorlegten.

Schatten auf der Jugendzeit

Längere Zeit lag ein Schatten auf meiner sonst so sonnigen Jugend. In dem Pfarrhaus mit den fünf Kindern herrschten Geldsorgen. Meine Mutter sparte an allen Ecken und Enden. Ich selber setzte meinen Stolz darein, in Mülhausen so wenig wie möglich zu brauchen. Als meine Mutter einmal im Herbst meinte, mein Winteranzug müsse mir zu klein geworden sein und ich brauche einen neuen, verneinte ich es. Da ich ihn aber wirklich nicht mehr tragen konnte, lief ich im Winter in meinem gelben Sommeranzug herum. Meine Tante ließ es geschehen, denn sie war für Abhärtung. Aber von den Schulkameraden unter die Hungerleider, die sich nichts leisten können, klassiert zu werden, war etwas, was ich in meiner knabenhaften Eitelkeit nur ertrug, um meiner Mutter Sorge abzunehmen.

Um zu sparen – sie hat es mir später erzählt – kochte meine Mutter statt mit Butter mit Pflanzenfett. Dieses wurde in den achtziger Jahren noch nicht so untadelig hergestellt wie später, sondern hatte oft einen unangenehmen Nachgeschmack. Der Verwendung des Pflanzenfettes schrieb meine Mutter es zu, daß mein Vater in jener Zeit magenleidend wurde. Ein Gelenkrheumatismus, den er sich in einem feuchten Bett in Straßburg holte, brachte ihn noch mehr herunter. So kamen traurige Wochen und Monate über unser Haus. Die verweinten Augen meiner Mutter aus jener Zeit bleiben mir immer in Erinnerung.

Als eine besondere Güte unserer Eltern empfanden wir, daß sie uns erlaubten, von unseren Schulfreunden mit in die Ferien zu bringen, bis das Haus voll war. Wie meine Mutter die Arbeit, die wir ihr dadurch verursachten, bewältigen konnte, ist mir heute noch ein Rätsel.

Der Gedanke, daß ich eine so einzigartig glückliche Jugend erleben durfte, beschäftigte mich fort und fort. Er erdrückte mich geradezu. Immer deutlicher trat die Frage vor mich, ob ich dieses Glück denn als etwas Selbstverständliches hinnehmen dürfe.

Vom Recht auf Glück

So wurde die Frage nach dem Recht auf Glück das zweite große Erlebnis für mich. Als solches trat sie neben das andere, das mich schon von meiner Kindheit her begleitete, das Ergriffensein von dem Weh, das um uns herum in der Welt herrscht. Diese beiden Erlebnisse schoben sich langsam ineinander. Damit entschied sich meine Auffassung des Lebens und das Schicksal meines Lebens. Immer klarer wurde mir, daß ich nicht das innerliche Recht habe, meine glückliche Jugend, meine Gesundheit und meine Arbeitskraft als etwas Selbstverständliches hinzunehmen. Aus dem tiefsten Glücksgefühl erwuchs mir nach und nach das Verständnis für das Wort Jesu, daß wir unser Leben nicht für uns behalten dürfen. Wer viel Schönes im Leben erhalten hat, muß entsprechend viel dafür hingeben. Wer von eigenem Leid verschont ist, hat sich berufen zu fühlen zu helfen, das Leid der andern zu lindern. Alle müssen wir an der Last von Weh, die auf der Welt liegt, mittragen.

Rückblick auf meine Jugend

Blicke ich auf meine Jugend zurück, so bin ich vom Gedanken bewegt, wie vielen Menschen ich für das, was sie mir gaben und was sie mir waren, zu danken habe. Zugleich aber stellt sich das niederdrückende Bewußtsein ein, wie wenig ich jenen Menschen in meiner Jugend von diesem Danke wirklich erstattet habe. Wie viele von ihnen sind aus dem Leben geschieden, ohne daß ich ihnen ausgedrückt habe, was die Güte oder die Nachsicht, die ich von ihnen empfing, für mich bedeutete! Erschüttert habe ich manchmal auf Gräbern leise die Worte für mich gesagt, die mein Mund einst dem Lebenden hätte aussprechen sollen.

Meine Schüchternheit hielt mich davon ab, den Menschen so viel Anteilnahme kundzugeben, als ich empfand, und ihnen so viel Dienst und Helfen anzubieten, als es mich innerlich trieb.

Weil ich dies an mir erlebt habe, meine ich nicht, daß so viel Undankbarkeit in der Welt ist, wie man gewöhnlich behauptet. So müssen wir alle uns anhalten, unmittelbar zu sein und die unausgesprochene Dankbarkeit zur ausgesprochenen werden zu lassen. Dann gibt es in der Welt mehr Sonne und mehr Kraft zum Guten. Für sich aber muß sich ein jeder von uns dagegen wehren, die bitteren Sprüche von der Undankbarkeit der Welt in seine Weltanschauung aufzunehmen. Es flutet viel Wasser unter dem Erdboden, das nicht als Quelle herausbricht. Dessen dürfen wir uns getrösten. Selber aber sollen wir Wasser sein, das den Weg findet, Quelle zu werden, an der Menschen den Durst nach Dankbarkeit stillen können.

Als einer, der versucht, in seinem Denken und Empfinden jugendlich zu bleiben, habe ich mit den Tatsachen und der Erfahrung um den Glauben an das Gute und Wahre gerungen.

In dieser Zeit, wo Gewalttätigkeit in Lüge gekleidet so unheimlich wie noch nie auf dem Throne der Welt sitzt, bleibe ich dennoch überzeugt, daß Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit, Sanftmut und Gütigkeit die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist. Ihnen wird die Welt gehören, wenn nur genug Menschen die Gedanken der Liebe, der Wahrheit, der Friedfertigkeit und der Sanftmut rein und stark und stetig genug denken und leben.

Die Ideen, die das Wesen und das Leben eines Menschen bestimmen, sind in ihm auf geheimnisvolle Weise gegeben. Wenn er aus der Kindheit heraustritt, fangen sie an, in ihm zu knospen. Wenn er von der Jugendbegeisterung für das Wahre und Gute ergriffen wird, blühen sie und setzen Frucht an. In der Entwicklung, die wir nachher durchmachen, handelt es sich eigentlich nur darum, wieviel von dem, was unser Lebensbaum in seinem Frühling an Frucht ansetzte, an ihm bleibt.

Die Überzeugung, daß wir im Leben darum zu ringen haben, so denkend und so empfindend zu bleiben, wie wir es in der Jugend waren, hat mich wie ein treuer Berater auf meinem Wege begleitet. Instinktiv habe ich mich dagegen gewehrt, das zu werden, was man gewöhlich unter einem „reifen Menschen“ versteht.

Der Ausdruck „reif“ auf den Menschen angewandt war mir und ist mir noch immer etwas Unheimliches. Ich höre dabei die Worte Verarmung, Verkümmerung, Abstumpfung als Dissonanzen miterklingen. Was wir gewöhnlich als Reife an einem Menschen zu sehen bekommen, ist eine resignierte Vernünftigkeit. Einer erwirbt sie sich nach dem Vorbilde anderer, indem er Stück um Stück die Gedanken und Uberzeugungen preisgibt, die ihm in seiner Jugend teuer waren. Er glaubte an den Sieg der Wahrheit; jetzt nicht mehr. Er glaubte an die Menschen; jetzt nicht mehr. Er glaubte an das Gute; jetzt nicht mehr. Er eiferte für Gerechtigkeit; jetzt nicht mehr. Er vertraute in die Macht der Gütigkeit und der Friedfertigkeit; jetzt nicht mehr. Er konnte sich begeistern; jetzt nicht mehr. Um besser durch die Fährnisse und Stürme des Lebens zu schiffen, hat er sein Boot erleichtert. Er warf Güter aus, die er für entbehrlich hielt. Aber es war der Mundvorrat und der Wasservorrat, dessen er sich entledigte. Nun schifft er leichter dahin, aber als verschmachtender Mensch.

In meiner Jugend habe ich Unterhaltungen von Erwachsenen mitangehört, aus denen mir eine das Herz beklemmende Wehmut entgegenwehte. Sie schauten auf den Idealismus und die Begeisterungsfähigkeit ihrer Jugend als auf etwas Kostbares zurück, das man sich hätte festhalten sollen. Zugleich aber betrachten sie es als eine Art Naturgesetz, daß man das nicht könne.

Da bekam ich Angst, auch einmal so wehmütig auf mich selber zurückschauen zu müssen. Ich beschloß, mich diesem tragischen Vernünftigwerden nicht zu unterwerfen. Was ich mir in fast knabenhaftem Trotze gelobte, habe ich durchzuführen versucht.

Zu gern gefallen sich die Erwachsenen in dem traurigen Amt, die Jugend darauf vorzubereiten, daß sie einmal das meiste von dem, was ihr jetzt das Herz und den Sinn erhebt, als Illusion ansehen wird. Die tiefere Lebenserfahrung aber redet anders zu der Unerfahrenheit. Sie beschwört die Jugend, die Gedanken, die sie begeistern, durch das ganze Leben hindurch festzuhalten. Im Jugendidealismus erschaut der Mensch die Wahrheit. In ihm besitzt er einen Reichtum, den er gegen nichts eintauschen soll.

Wir alle müssen darauf vorbereitet sein, daß das Leben uns den Glauben an das Gute und Wahre und die Begeisterung dafür nehmen will. Aber wir brauchen sie ihm nicht preiszugeben. Daß die Ideale, wenn sie sich mit der Wirklichkeit auseinandersetzen, gewöhnlich von den Tatsachen erdrückt werden, bedeutet nicht, daß sie von vornherein vor den Tatsachen zu kapitulieren haben, sondern nur, daß unsere Ideale nicht stark genug sind. Nicht stark genug sind sie, weil sie nicht rein und stark und stetig genug in uns sind.

Die Macht des Ideals ist unberechenbar. Einem Wassertropfen sieht man keine Macht an. Wenn er aber in den Felsspalt gelangt und dort Eis wird, sprengt er den Fels; als Dampf treibt er den Kolben der mächtigen Maschine. Es ist dann etwas mit ihm vorgegangen, das die Macht, die in ihm ist, wirksam werden lies.

So auch mit dem Ideal. Ideale sind Gedanken. Solange sie nur gedachte Gedanken sind, bleibt die Macht, die in ihnen ist, unwirksam, auch wenn sie mit größter Begeisterung und festester Überzeugung gedacht werden. Wirksam wird ihre Macht erst, wenn mit ihnen dies vorgeht, daß das Wesen eines geläuterten Menschen sich mit ihnen verbindet. Die Reife, zu der wir uns zu entwickeln haben, ist die, daß wir an uns arbeiten müssen, immer schlichter, immer wahrhaftiger, immer lauterer, immer friedfertiger, immer sanftmütiger, immer gütiger, immer mitleidiger zu werden. In keine andere Ernüchterung als in diese haben wir uns zu ergeben. In ihr härtet sich das weiche Eisen des Jugendidealismus zu Stahl des unverlierbaren Lebensidealismus.

Das große Wissen ist, mit den Enttäuschungen fertig zu werden. Alle Tatsachen sind Wirkung von geistiger Kraft; die erfolgreichen von Kraft, die stark genug ist, die erfolglosen von Kraft, die nicht stark genug ist. Mein Verhalten der Liebe richtet nichts aus. Das ist, weil noch zu wenig Liebe in mir ist. Ich bin ohnmächtig gegen die Unwahrhaftigkeit und die Lüge, die um mich herum ihr Wesen haben. Das hat zum Grunde, daß ich selber noch nicht wahrhaftig genug bin. Ich muß zusehen, wie Mißgunst und Böswilligkeit weiter ihr trauriges Spiel treiben. Das heißt, daß ich selber Kleinlichkeit und Neid noch nicht ganz abgelegt habe. Meine Friedfertigkeit wird mißverstanden und gehöhnt. Das bedeutet, daß noch nicht genug Friedfertigkeit in mir ist.

Daß große Geheimnis ist, als unverbrauchter Mensch durchs Leben zu gehen. Solches vermag, wer nicht mit den Menschen und Tatsachen rechnet, sondern in allen Erlebnissen auf sich selbst zurückgeworfen wird und den letzten Grund der Dinge in sich sucht.

Wer an seiner Läuterung arbeitet, dem kann nichts den Idealismus rauben. Er erlebt die Macht der Ideen des Wahren und Guten in sich. Wenn er von dem, was er nach außen hin dafür wirken will, gar zu wenig bemerkt, so weiß er dennoch, daß er soviel wirkt, als Läuterung in ihm ist. Nur ist der Erfolg noch nicht eingetreten, oder er bleibt seinem Auge verborgen. Wo Kraft ist, ist Wirkung von Kraft. Kein Sonnenstrahl geht verloren. Aber das Grün, das er weckt, braucht Zeit zum Sprießen, und dem Sämann ist nicht immer beschieden, die Ernte mitzuerleben. Alles wertvolle Wirken ist Tun auf Glauben.

Das Wissen vom Leben, das wir Erwachsene den Jugendlichen mitzuteilen haben, lautet also nicht: *„Die Wirklichkeit wird schon unter euren Idealen aufräumen“*, sondern: *„Wachset in eure Ideale hinein, daß das Leben sie euch nicht nehmen kann.“*

Wenn die Menschen das würden, was sie mit vierzehn Jahren sind, wie ganz anders wäre die Welt!

Als einer, der versucht, in seinem Denken und Empfinden jugendlich zu bleiben, habe ich mit den Tatsachen und der Erfahrung um den Glauben an das Gute und Wahre gerungen. In dieser Zeit, wo Gewalttätigkeit, in Lüge gekleidet, so unheimlich wie noch nie auf dem Throne der Welt sitzt, bleibe ich dennoch überzeugt, daß Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit, Sanftmut und Gütigkeit die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist. Ihnen wird die Welt gehören, wenn nur genug Menschen die Gedanken der Liebe, der Wahrheit, der Friedfertigkeit und der Sanftmut rein und stark und stetig genug denken und leben.

Alle gewöhnliche Gewalt beschränkt sich selber. Denn sie erzeugt Gegengewalt, die ihr früher oder später ebenbürtig oder überlegen wird.

Die Gütigkeit aber wirkt einfach und stetig. Sie erzeugt keine Spannungen, die sie beeinträchtigen. Bestehende Spannungen entspannt sie, Mißtrauen und Mißverständnisse bringt sie zur Verflüchtigung, sie verstärkt sich selber, indem sie Gütigkeit hervorruft. Darum ist sie die zweckmäßigste und intensivste Kraft.

Was ein Mensch an Gütigkeit in die Welt hinausgibt, arbeitet an den Herzen und an dem Denken der Menschen. Unser törichtes Versäumnis ist, daß wir mit der Gütigkeit nicht Ernst zu machen wagen. Wir wollen die große Last wälzen, ohne uns des die Kraft verhundertfachenden Hebels zu bedienen.

Eine unermeßlich tiefe Wahrheit liegt in dem phantastischen Wort Jesu: *„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“*

Mein Vater Albert Schweitzer und die Jugend

Vortrag von Rhena Schweitzer-Miller bei einem Symoposium in Deventer, Niederlande

Es mag Menschen geben, die fragen: *„Warum ist es angebracht, ein Albert-Schweitzer-Symposium in dieser Zeit abzuhalten und warum sollte es eines seiner Hauptziele sein, die Jugend zu erreichen? Was für eine Bedeutung haben das Leben, die Gedanken und die Arbeit meines Vaters, der vor über einem Jahrhundert geboren wurde und der seit vielen Jahren tot ist, für die heutige Jugend?“*

In der Vorstellung vieler Leute ist mein Vater am Ende seines Lebens zu einer legendären Figur geworden: ein alter Mann mit einem Tropenhelm im afrikanischen Busch, umgeben von seinen weißgekleideten Krankenschwestern, seinen schwarzen Patienten und seinen Tieren. Für viele war er eine durch seine Zeit überholte Erscheinung und viele hatten vergessen oder nie gewußt, daß er in seinen jungen Jahren sowohl in seinen Gedanken als auch in seinen Taten ein Revolutionär gewesen ist.

Mein Vater hatte sich entschlossen, sein eigenes Leben zu seinem Argument zu machen, er sprach seine Überzeugungen nicht nur aus, er verwirklichte sie auch. Er sprach von den gegenseitigen Beziehungen aller lebenden Wesen und ihren engen Bindungen zu ihrer Umwelt, lange bevor die Ökologie zu einem allgemeinen Anliegen geworden war. Aus seinem Kampf um ein grundlegendes und umfassendes ethisches Konzept entstand das Konzept von der „Ehrfurcht vor dem Leben“, das seine konkrete Verwirklichung in seinem Urwaldspital fand. Heute stehen wir, und besonders die jungen Leute unter uns, sehr viel dringender dem Problem gegenüber, wie unsere Welt, unsere Umwelt und das Leben in ihr von den vielen Arten der Zerstörung, die sie bedrohen, gerettet werden kann.

Die heutige Jugend protestiert laut gegen die Gefahren und den Wahnsinn der Atommacht und besonders gegen Atomwaffen und atomare Kriegsführung. Mein Vater hat bereits eindringlich vor diesen Kräften der Vernichtung gewarnt, als die Welt noch begeistert über den technischen Fortschritt war und sich wenig um die Folgen eines solchen Fortschritts kümmerte. Er sagte 1958: *„Der Mensch ist zum Übermenschen geworden. Seine Übermenschlichkeit besteht darin, daß er aufgrund seiner Errungenschaften des Wissens und Könnens nicht nur über die in seinem Körper gegebenen physischen Kräfte verfügt, sondern auch solchen Kräften, die in der Natur vorhanden sind, gebietet und sie in seinen Dienst nehmen kann. Der Übermensch leidet aber an einer verhängnisvollen geistigen Unvollkommenheit. Er besitzt nicht die übermenschliche Vernünftigkeit, die den Besitz übermenschlicher Macht begleiten sollte. Deshalb sind ihm die Errungenschaften des Wissens und Könnens mehr zum Verhängnis als zum Gewinn geworden.“*

Deshalb focht mein Vater, selbst noch in hohem Alter, einen Kampf für das Überleben, für das Leben von uns Bewohnern dieses Planeten Erde. Und dafür wurde er heftig kritisiert.

Erich Fromm schrieb 1975 anläßlich des hundertsten Geburtstages meines Vaters: *„Schweitzer sprach das Wort, das Schlüsselwort für das Überleben der Menschheit. Das Wort Leben. Er hätte von Liebe, Wahrheit, Gerechtigkeit sprechen können, Werten, die die Grundlage des menschlichen Daseins bildeten. Indem er von der ‚Ehrfurcht vor dem Leben’ als dem Prinzip sprach, das allen menschlichen Handlungen zugrunde liegen sollte, als dem Eckpfeiler der Ethik, forderte er heraus, kritisierte und verurteilte er eine Gesellschaft, die aufgehört hat, das Leben zu respektieren und für die Materielles höher steht als Leben. Als Schweitzer zur Ehrfurcht vor dem Lebern aufrief, wußte er noch nicht einmal, daß Mißachtung des Lebens bald in der Erfindung von Atomwaffen offenbar werden würde, einer Bedrohung für alles Leben auf der Erde. Aber er kannte die Gefahr, die sich dadurch ergibt, daß das Leben von entfesselter Technik beherrscht wird. Und wir haben schmerzvoll lernen müssen, wie recht er hatte.“*

Wenn mein Vater heute durch seine Lehren und seine Warnungen denen Rückhalt gibt, die jung sind und für eine bessere Welt kämpfen, so war er auch zu seinen Lebzeiten den jungen Leuten sehr nahe durch seinen persönlichen Umgang mit ihnen.

Viele junge Menschen trampten in den 50er und 60er Jahren durch Afrika, und nicht wenige von ihnen fanden in Lambarene einen Platz, wo sie sich ausruhen und erholen konnten, und einen Vater, der sie beriet. Natürlich ließ er sie auch arbeiten. Sie blieben kürzere oder längere Zeit und einer von ihnen, Ernst mit der Gitarre und dem langen Bart, schrieb mir nach meines Vaters Tod einen der bewegendsten Briefe.

Er schrieb: *„Sie werden in diesen Tagen viele Briefe von bedeutenden Leuten erhalten haben. Ich möchte Ihnen im Namen aller Vagabunden und Tramper schreiben, denen Ihr Vater ein Heim gegeben hat und denen er ein Vater war.“*

Da waren auch jene, die blieben. Unter ihnen Fergus, der auf einer Fahrt durch Afrika in Lambarene Halt machte, meinem Vater beim Bau des Dorfes für die Lepra-Kranken half, sich dann entschloß, Medizin zu studieren und der später mehrere Jahre lang als Arzt in Lambarene arbeitete.

Da war Siegfried, der mit dem Fahrrad von Kanada aus die Vereinigten Staaten durchquerte, mit dem Schiff über den Panamakanal setzte, weiter mit dem Rad durch Südamerika fuhr, schließlich ein Schiff nach Dakar nahm und sich, wieder mit dem Fahrrad, von dort aus auf den Weg nach Lambarene machte.

Er hatte drei Wochen bleiben wollen, aber er arbeitete dort sieben Jahre lang für meinen Vater. *(Siegfried N. lebt heute in Freiburg /Anmerkung E. Bomze-Bamberger)*

Da waren auch Daniel und François, zwei Freunde, die zusammen in den Bergwerken in Nordfrankreich gearbeitet hatten. In Lambarene wurden sie zu treuen Erfüllern aller Wünsche und Befehle meines Vaters. Er nannte sie *„meine Gallier"*, und sie wachten bei ihm während seiner letzten Nächte.

Außerdem war da noch Joan, die aus London kam. Den größten Teil der Strecke legte sie zu Fuß zurück, und sie schlief in den Wäldern, wo sie einmal aufwachte und eine zusammengerollte Schlange neben sich fand. Mein Vater nannte sie *„Livingstone"*. Sie arbeitete im Lepradorf und lehrte die Patienten, aus weichem Speckstein, der ihre Hände nicht verletzt, Figuren zu machen.

Was war es, daß alle diese jungen Leute zu meinem Vater zog? Sie entstammten einer anderen Generation, einer anderen Welt und hatten oft Ansichten, die den seinen vollkommen entgegengesetzt waren. Wie konnte er ihnen das geben, was sie zu suchen gekommen waren? Wie konnte er in ihnen, die oft ohne jegliche Disziplin waren, den Sinn für Verantwortung oder Verpflichtungen wecken, die Hingabe und das Verständnis, das sie für ihn aufbrachten? Er enthüllt einen Teil des Geheimnisses seines Einflusses in seinem Werk AUS MEINER KINDHEIT UND JUGENDZEIT, wo er sagt: *„Die Überzeugung, daß wir im Leben darum zu ringen haben, so frei denkend und so tief empfindend zu bleiben, wie wir es in der Jugend waren, hat mich wie ein treuer Berater auf meinem Wege begleitet. Instinktiv habe ich achtgegeben, nicht zu werden, was man gewöhnlich unter einem ‚reifen Menschen' versteht. In meiner Jugend habe ich Unterhaltungen von Erwachsenen mitangehört, aus denen mir eine das Herz beklemmende Wehmut entgegenwehte. Sie schauten auf den Idealismus und die Begeisterungsfähigkeit ihrer Jugend als auf etwas Kostbares zurück, das sie sich hätten festhalten müssen. Zugleich aber betrachteten sie es als eine Art Naturgesetz, daß das niemand könne. Da bekam ich Angst, auch einmal so wehmütig auf mich selber zurückschauen zu müssen. Ich beschloß, mich diesem tragischen Bestimmtwerden von bloßer Vernunft nicht zu unterwerfen. Was ich mir in fast knabenhaftem Trotze gelobte, habe ich durchzuführen versucht."*

In demselben Buch sagt er auch: *„Das große Geheimnis ist, als unverbrauchter Mensch durchs Leben zu gehen."*

Trotz all seiner Kämpfe, seiner Frustrationen und seiner Enttäuschungen gelang es ihm, in sich die Ideale seiner Jugend am Leben zu erhalten und sich nicht verbrauchen zu lassen. Dies gab ihm das Verständnis für die jungen Leute mit ihren vielen Problemen und das Mitgefühl für die Jugend in jenen Jahren, die entweder keine Ideale hatten oder sie verloren hatten. Er, der alte Mann, konnte sich mit ihnen verständigen und den Zugang zu ihren Herzen öffnen.

Außerdem war da die Kraft seines Beispiels. Alle diese jungen Leute hatten wahrscheinlich viele Lektionen über Moral daheim, in der Schule und in der Kirche gehört, sie hatten Bücher über erhebende Theorien gelesen und hatten ihr volles Maß an Ermahnungen erhalten. Aber was sahen sie, wenn sie um sich blickten: Gier, Streit und Korruption, die Machtkämpfe in der Politik, die Gefahr der Zerstörung unserer Umwelt durch Verschmutzung und unserer Welt durch Hungersnöte und Krieg. In Lambarene trafen sie einen Mann, der nicht nur über seine Ansichten und die Bedürfnisse dieser Welt gesprochen und geschrieben hatte, sondern der diese auch tatsächlich in seinem Leben und seinem Spital verwirklicht hatte. „Ehrfurcht vor dem Leben" war nicht nur in seinen Büchern erläutert, sondern war gelebte Realität, die sie alle sehen und fühlen konnten. Sie sahen sie in seinem Spitaldorf, wo jeder, der Hilfe brauchte, aufgenommen wurde und Hilfe bekam. Und nicht nur für den Patienten wurde gesorgt, dieser konnte auch seine Familie bei sich haben, so daß er sich in dieser fremden Umwelt nicht verloren und von seinem gewohnten Leben abgeschnitten fühlte.

Sie sahen sie auch in der Liebe meines Vaters zu den vielen Tieren. Niemals verließ er sein Zimmer ohne einen kleinen Sack voll Reis in der Tasche für die Hühner, die ihm nachliefen, sobald er sich zeigte. Der junge Pelikan wurde gefüttert und gepflegt, man lehrte ihn fliegen, schwimmen und selber Fische fangen. Sie fanden in Lambarene eine andere Welt, die von meinem Vater geschaffen worden war und in der jeder, ob Patient oder Mitarbeiter, ob Arbeiter oder Besucher, schwarz, weiß oder von sonstiger Farbe, gleich welchen Glaubens, also jede lebende Kreatur ihren eigenen Platz hatte. Die Geißen und Schafe, die so viel Kritik hervorriefen, waren da, um den Dünger zu erzeugen, ohne den in unserem Garten nicht so viel Gemüse gewachsen wäre, das die große Lambarene-Familie brauchte. Es herrschte Ausgeglichenheit und Harmonie, die ich nie wieder gefunden habe. Selbst die Tiere lebten im allgemeinen friedlich zusammen. Allerdings gab es Ausnahmen wie Amos, den schwarzen Hund, der so gerne die Hühner jagte. Mein Vater tadelte ihn und sagte: *„Amos, das darfst du jetzt nicht mehr. Denk daran, daß wir mit dem Friedens-Nobelpreis ausgezeichnet worden sind."*

Und da war der schlechtgelaunte Truthahn, der alle Weißen angriff, die über den Haupthof gingen. Es wurde so schlimm, daß manche Leute wirklich große Angst vor ihm hatten. Vorsichtig fragte ich meinen Vater, ob er nicht daran dächte, den Truthahn wegzugeben. Seine Antwort war: *„Er und ich, wir haben etwas Gemeinsames. Wir leben beide in der Vorstellung, daß wir die Herren dieses Spitals seien."*

Wie Ludwig XIV. pflegte mein Vater zu sagen: *„Der Staat bin ich."* Ich bin sicher, daß viele der jungen Leute in Lambarene vor der Autorität zu Hause geflohen waren, aber ich glaube, sie lebten gerne in der Sicherheit von meines Vaters Welt, für die er Sorge trug und wo er alle Verantwortung übernahm. Wenn er ein Alleinherrscher war, so war er voll guten Willens.

Und da waren die Kraft und der Zauber seiner Persönlichkeit mit ihren vielen Seiten. Der tiefe Denker der weltumfassenden Kultur hatte einen wunderbaren Sinn für Humor und war ein begabter Geschichtenerzähler. Da gab es eine über einen Elefanten in einem Holzfäller-Lager. Er pflegte Baumstämme zu entladen und tat dies geduldig. Aber einmal sollten die Stämme an einem Sonntag entladen werden, und der Elefant weigerte sich. Niemand wußte warum. Aber nach einiger Zeit bemerkten die Leute, daß die Glocken der Missionskirche läuteten und daß sie andere Kleider trugen und daß der Elefant daran bemerkt haben mußte, daß kein Arbeitstag sondern Sonntag war. Man hörte auf zu läuten, die Leute zogen ihre Arbeitskleidung an, und der Elefant machte sich ohne weiteren Protest an die Arbeit. Es ist mir nie gelungen herauszufinden, ob diese Geschichte wahr war. Aber wie mein Vater sie erzählte, war ich geneigt, sie zu glauben.

Obwohl er im Elsaß aufgewachsen war und mit der französischen und deutschen Kultur genährt worden war, war meines Vaters Geist doch sehr aufgeschlossen für die östliche Philosophie. Als Kind hörte ich meinen Vater in der Dorfkirche von Günsbach predigen, die von Protestanten und Katholiken in gleicher Weise besucht wurde; mein Vater vereinte katholische Kirche und protestantischen Glauben und später umfaßten seine Gedanken alle Religionen dieser Welt.

Und auch die Welt der Musik gehörte ihm. Was für ein unglaublicher Reichtum, und wie großzügig teilte er ihn mit allen, die um ihn waren und sich dafür interessierten.

Seine Liebe zur Natur gab ihm höchstes Glück. Die Augen des 90-Jährigen leuchteten auf, wenn er sah, wie schön die Kapokbäume in der Morgensonne aussahen. Der unermüdliche Arbeiter ruhte gerne auf den Stufen aus, die zu seinem Zimmer führten, um den Sonnenuntergang über dem Ogowe zu bewundern. Er liebte die elsässische Landschaft seiner Jugend und die majestätische, manchmal unheimliche Szenerie des afrikanischen Urwalds, den großen Fluß und die Papyrussümpfe. Er liebte beide, obwohl man sich kaum einen größeren Kontrast vorstellen kann. Durchdrungen von der westlichen Zivilisation, liebte er die afrikanische Erde und die afrikanischen Menschen. Einmal sagte er zu mir: *„Nirgends außer hier hätte ich die Idee von der Ehrfurcht vor dem Leben finden können.“*

Bei seiner Arbeit und bei der Arbeit derjenigen, die für ihn tätig waren, achtete mein Vater auf strengste Disziplin. Aber er verlangte für sich selbst und gewährte seiner Umwelt vollkommene Gedanken- und Meinungsfreiheit.

Als ich noch jung war, war mein Vater für mich eine schattenhafte, eindrucksvolle Gestalt, die immer nur für kurze Zeit in meinem Leben auftauchte, da er sich lange Zeit in Afrika aufhielt, während ich in Europa blieb. Ich habe ihn erst als erwachsene Frau wirklich kennengelernt. Das Schicksal hatte es gut mit mir gemeint. Als ich noch jung war, hatte ich irgendwie festgestellt, daß mein Vater ein besonderer Mann war, anders als die Väter der meisten Kinder, die ich kannte. Ich akzeptierte, daß seine Arbeit der wichtigste Faktor in seinem Leben war und ich konnte unterscheiden zwischen dem Mann, der berühmt war, und dem Mann, der mein Vater war. Trotzdem hatte ich im Alter von vier Jahren, als er an unserem gemeinsamen Geburtstag in Europa war, die Illusion, daß die vielen Besucher nur wegen mir kamen. Als ich in Lambarene für ihn arbeitete, akzeptierte ich die Autorität des Vorgesetzten, aber mit dem Vater führte ich heiße Diskussionen, wenn ich in sein Zimmer kam, um ihm gute Nacht zu wünschen. Einmal hörte ich einen Besucher sagen: *„Ich habe nur einen einzigen Menschen ‚nein' zu Dr. Schweitzer sagen hören, und das war seine Tochter.“* Mein Vater war es tatsächlich nicht gewöhnt, daß irgend jemand nein zu ihm sagte, aber in seiner Größe akzeptierte er die Tochter mit der unabhängigen Meinung. Das war immerhin etwas, was wir gemeinsam hatten. Er gab mir die Gelegenheit, eine Lücke im Spital auszufüllen und ließ mich ein Labor aufbauen und Afrikaner für die Arbeit darin schulen. Auch ich hatte einen Platz in seiner Welt, und die Einblicke, die er mir in die Probleme der sich entwickelnden Welt gab, waren für mich unschätzbar in meinem späteren Leben.

Mein Vater hat auf viele Leben Einfluß ausgeübt, und nun ist er so etwas wie ein Symbol geworden. Normen Cousins sagte von ihm:

„Seine Größe liegt in seiner Bedeutung als Symbol – das ist tatsächlich das Wesentliche an Schweitzer. Weniger das, was er für andere getan hat, vielmehr das, was andere seinetwegen und wegen der Kraft seines Beispiels getan haben, das ist der Maßstab dieses Mannes.“

3.4

Albert Schweitzer erzählt aus seinem Leben

Radio Köln, 1932

Von sich selber zu schreiben oder zu reden hat etwas Bedenkliches. Wer es unternimmt, muß sich immer wieder fragen, ob er Recht damit tut. Er muß befürchten, daß es anderen als Selbstüberhebung erscheint. Sich selbst gegenüber muß er sich überwinden, so von seinem Eigensten, das der Mensch sonst für sich behält oder nur mit seinen Vertrautesten teilt, preiszugeben. Und so möchte auch ich lieber von Gedanken als von meinem Leben sprechen. Andererseits aber gebe ich mir Rechenschaft davon, daß ich von jeher für Bücher, die irgendwie Memoirencharakter hatten, ein besonderes Interesse hatte, weil es mir wertvoll war zu sehen, wie das Leben und die Gedanken eines Menschen zusammengehören. In dieser Erwägung überwinde ich meine Befangenheit und wage, die Mitteilung von mir selber zu machen. Wollen Sie es bitte so aufnehmen, wie es gemeint ist.

Mein Leben nimmt sich von außen betrachtet etwas abenteuerhaft aus, ist aber im Grunde ziemlich einfach. Ich stamme aus einem Schulmeister- und Organistengeschlecht. Und wenn ich an einer Dorfschule vorübergehe, wo der Lehrer mit den Kindern *„Wer hat Dich Du schöner Wald“* einübt, oder den Dorforganisten an seiner Orgel sehe, überkommt mich ein Heimweh nach dem Berufe, den ich von meinen Vorfahren her im Blute trage. Die Güte eines Großonkels, der mich zu sich nach Mülhausen nahm, ermöglichte es meinem Vater, mich auf das Gymnasium zu tun. Nachher studierte ich in Straßburg Theologie, Philosophie und Musik und ging später noch auf einige Zeit nach Paris und Berlin. 1901, 26 Jahre alt, begann ich, theologische Vorlesungen an der Universität Straßburg zu halten. Als Orgelspieler hatte ich mich schon als Student zu betätigen begonnen. Meine hauptsächliche wissenschaftliche Arbeit galt der Erforschung der Probleme des Lebens Jesu und der Entstehung des Christentums überhaupt, sowie den Beziehungen zwischen Religion und Philosophie. In der Kunst kam ich dazu, mich in besonderer Weise Bach zu widmen, weil ich mich der Natur meines Wesens nach zu seiner in ihrer ungeheuren innerlichen Lebendigkeit dennoch so abgeklärten und formvollendeten Kunst, sowie zu seiner einfachen Persönlichkeit hingezogen fühlte.

Auf den Erfolg meiner Bücher über die Leben-Jesu-Forschung und über Bach hin erwarteten meine Freunde, daß ich es in der Laufbahn des Universitätslehrers und des Künstlers zu etwas brächte und waren daher überrascht und unwillig, als ich ihnen im Herbst 1905 mitteilte, daß ich Medizin studieren würde, um einmal den Eingeborenen der Gegend von Lambarene, im westlichen Äquatorial-Afrika, als Arzt zu dienen. Der gute Eigensinn und die gute Gesundheit, die ich von der Natur empfangen habe, das Zusammentreffen glücklicher Umstände und die Hilfe, die ich von lieben Menschen empfing, haben mir die Verwirklichung dieses Planes ermöglicht. Zugleich stellte es sich aber zu meiner Überraschung und Freude heraus, daß ich mich daneben in Wissenschaft und Kunst weiter betätigen könne. Und so lebe ich jetzt ein Doppeldasein: zwei Drittel meiner Zeit verbringe ich als Arzt in meinem Spital zu Lambarene, mich dort mit einem oder zwei Kollegen in die große Arbeit teilend, ein Drittel in Europa, teils in der Zurückgezogenheit an einigen wissenschaftlichen und philosophischen Werken arbeitend, die ich noch fertig bringen möchte, teils auf der Orgel ein bißchen in ganz Europa herum Bach spielend.

Und nun, wie empfinde ich den Zusammenhang zwischen den Ideen, die ich vertrete, und meinem Leben? Die Grundüberzeugung, von der mein Leben getragen ist, ist die, daß das geistige Leben der Einzelnen, wie auch der Völker und der Menschheit nicht zu richtiger Entfaltung kommt, weil wir uns nicht genug dem Denken ergeben. Schon als Knabe konnte ich nicht begreifen, daß man die Überzeugung und Ideale, in denen der Mensch die geistige höhere Auffassung seines Lebens zu betätigen hat, auf etwas anderes als das Denken begründen wolle und das Vorurteil, daß der denkende Mensch ein öder Verstandesmensch werden müsse. Mir wollte im Gegenteil feststehen, daß alles, was uns als wertvolle geistige Wahrheit überliefert sei, sich in dem Denken als solche zu erweisen habe und in ihm auch als solche begriffen, ja vertieft werden könne. Dieser zuversichtliche Glaube an die im Denken erkennbare Wahrheit hat mich mein ganzes Leben hindurch begleitet. Er bildet das fundamentale Erlebnis meines Daseins. Ich bin überzeugt, daß der Mensch durch das Denken zum ethischen Verhalten und zur Frömmigkeit geführt wird, weil ich solches an mir selber erlebt habe.

Indem ich mich ohne irgendwelche Ängstlichkeit dem Denken überließ und die Wege ging, die es mich führte, bin ich dazu gekommen, das große Gebot der Liebe, das im Mittelpunkt der Verkündigung Jesu steht, als etwas Denknotwendiges zu begreifen. Wer über sich und sein Verhältnis zu den Menschen und zu dem Lebendigen um ihn herum wahrhaft nachdenklich wird, der kann nicht anders als zur Erkenntnis gelangen, daß wir in tiefster Weise mit den Schicksalen anderen Lebens, das in unseren Bereich tritt, mitfühlend sein müssen und ihm in Hingabe in aller Not beizustehen haben, soviel wir nur immer können. Im Denken gelangen wir zur Ehrfurcht vor dem Leben und erkennen als unsere Pflicht, wo wir nur immer können, Leben zu erhalten und zu fördern und Vernichtung und Schädigung von Leben zu vermeiden – auch wenn es sich um Leben und Leiden irgend eines armen kreatürlichen Wesens handelt, dessen Bedeutung in der Welt wir nicht erkennen. So stelle ich ganz allgemein als das Grundprinzip des Sittlichen auf: gut ist Leben erhalten und fördern, böse ist Leben vernichten und hemmen.

Nach diesem versuche ich zu leben und andere auch zu derselben Überzeugung zu bringen, von der Gewißheit erfüllt, daß, wenn mehr Denken unter den Menschen sein wird, auch mehr Liebe in der Welt sein wird.

Ein anderer Gedanke, der mein Leben beherrscht ist der, daß wir das, was uns als Glück im Leben begegnet, nicht als etwas Selbstverständliches hinnehmen dürfen, sondern in irgend einem Helfen oder Dienen ein Dankbarkeitsopfer dafür bringen müssen. Von diesem Gedanken bin ich schon als Kind bewegt worden. Daß ich in dem väterlichen Pfarrhause, bei lieben und verstehenden Eltern eine in jeder Hinsicht glückliche Jugend verleben durfte, schien mir etwas Unfaßliches, wenn ich andere Kinder sah, die es zu Hause schwer hatten, Not litten oder kränklich waren, und als ich dann in der Wissenschaft und der Kunst dank der empfangenen Gaben und der Energie und der Gesundheit, die mir zu Gebote standen, etwas leisten durfte, da wuchs die Überzeugung immer stärker in mir an, daß die geheimnisvolle Macht, die über unsere Leben waltet, mich durch solches Erlebenlassen von Glück dazu bestimmt habe, Entsprechendes im Dienen und Hingabe dafür zu leisten. Aus solchem denkenden Erleben von Glück ist dann der Entschluß in mir entstanden, Arzt zu werden, um den Armen im Urwald, die ärztliche Hilfe entbehren, Linderung ihrer Not bringen zu können.

Durch alles, was ich seitdem erlebt habe, bin ich in diesen Gedanken über die geheimnisvolle Bedeutung des Glückes nur bestärkt worden. Als der Weltkrieg vorüber war und ich am Leben geblieben war, wo so viele, die mit mir auf der Schule und der Universität gewesen, den Tod erlitten hatten oder in ihrer Gesundheit schwer geschädigt worden waren, kam es mir vor, daß ich mein Leben als etwas geschenkt erhalten, das mir nicht mehr in der früheren Weise zu eigen gehöre. Und als ich bei der ersten Gedenkfeier für die Toten des Weltkriegs zu predigen hatte, habe ich diesen Gedanken dieser Predigt zu Grunde gelegt.

So bin ich nun ein Mensch geworden, der für die anderen etwas gefährlich ist, weil ich den Gedanken unter ihnen vertrete, daß alles Glück, das wir erfahren, bedeutet, daß wir dafür etwas von unserem Leben dahin geben müssen. Und mein Wunsch ist, daß er für viele Bedeutung gewinne. Wie ganz anders wäre doch die Welt, wenn wir, statt immer von ausgleichender Gerechtigkeit zu reden, selber etwas ausgleichende Gerechtigkeit trieben und jeder von uns sich fragte: Was darfst Du von dem, was Du mehr als andere an Glück empfangen hast, wirklich für Dich behalten? Dabei verstehe ich unter Glück nicht allein Besitz und glückliche äußere Lebensumstände, sondern auch Gesundheit, Leistungsfähigkeit, glückliche Gemütsveranlagung. Ich verstehe darunter sogar gesunden Schlaf. Wir übersehen so viel, was uns als Glück zu Teil geworden ist, weil wir nicht nachdenklich genug sind über Glück.

Gar oft werde ich von Menschen gefragt: *„Wir möchten gerne Dienen und Hingebung üben, aber wie sollen wir es machen? Unser ganzes Dasein ist in dem Beruf, den wir haben, und in Pflichten, die uns vorgezeichnet sind, eingeschlossen."* Und ich weiß, es ist viel Liebe, viel Idealismus in den Menschen, der nicht zur Tat werden kann, so wie er zur Tat werden möchte. Wie leide ich darunter, wenn ich lieben, tüchtigen Menschen, die mir ihre Dienste für mein Urwaldspital anbieten, sagen muß, daß ich keinen Platz und keine Beschäftigung für sie habe, und sie mich dann fragen, wo und wie sie sich betätigen könnten und ich nichts für sie finde. Und dann wieder die anderen, die sich gern im Tun der Liebe ausgeben möchten und bei den nächstliegenden Pflichten, wie sie das Leben ihnen vorschreibt, zu verbleiben haben und sich in Sehnsucht nach einem Tun, in dem sie in unmittelbarer Weise Aufopferung betätigen können, verzehren. Nur bei wenigen Menschen fügt es sich ja so, daß das Dienen an anderen, wie es ihnen vorschwebt, sich voll verwirklichen läßt. Daß dies bei mir der Fall war, sehe ich als das größte Glück meines Lebens an.

Aber in irgend einer Weise ist es uns doch allen möglich, mit unserer Zeit, mit unseren Gaben, mit dem was wir im Herzen tragen anderen zu helfen. Und je schwerer und unscheinbarer es ist, desto wertvoller. Ich meine, neben Amt und Berufe, den wir im Leben haben, und der unser alltägliches Dasein ausmacht, müssen wir gewissermaßen noch nach einem Nebenamt suchen, in dem wir uns rein als Menschen an Menschen betätigen. Ich sage: suchen. Denn es heißt oft lange suchen und warten, bis man es gefunden. Und da werden viele müde und geben es auf. Aber wer wahrhaft sucht und Geduld bewahrt, der findet es und damit ein Glück, das mit mildem, stillen Lichte sein Leben erleuchtet, ein Glück, das von dem Worte Jesu ausstrahlt: Wer sein Leben verliert, der wird es finden.

So ist es also auch ein Erlebnis, das für mein Leben bedeutungsvoll ist, daß ich durch vieles, was ich mit Menschen erlebt habe, dazu gelangt bin, zu wissen, daß sie viel mehr Liebe, Güte und Idealismus in sich tragen, als man ihnen äußerlich ansieht und als in ihrem Leben bemerklich wird. Es ist das Gute, das in ihnen ist und nicht an den Tag kommen kann, weil es die Verhältnisse nicht erlauben, oder weil sie müde werden in vergeblichen Versuchen, es zu betätigen. Meine Überzeugung ist auch, daß wir alle das Gute, das in den anderen ist, niederhalten und hemmen, weil wir ihnen nicht genug Glauben an das Gute, das in ihnen ist, entgegenbringen. Darum halte ich mich immer an, in meinem Leben allen, denen ich begegne, solchen Glauben entgegenzubringen, als das schönste Helfen, das wir einer dem anderen erzeigen können. Nun sprießt und blüht es überall. Wie kommt das? Was in der Knospe verborgen war, wird zum Leben gerufen. Wodurch? Durch die Sonne. So wollen wir durch den Glauben an andere Sonne für das sein, was Gutes in ihrem Herzen ist, daß es sich entfalten könne. – Nicht wahr, das wollen wir von der Frühlingssonne lernen, die uns selber in die Herzen scheint. –

3.5

Ausgewählte Albert-Schweitzer-Texte

Mein Wort an die Menschen 47

Was bedeutet denn nun „Ehrfurcht vor dem Leben“? 48

Ehrfurcht vor dem Leben – Ethik der Hingabe aus Dankbarkeit und Liebe 49

Ehrfurcht vor dem Leben – Ethik der Zusammengehörigkeit von Mensch und Kreatur 50

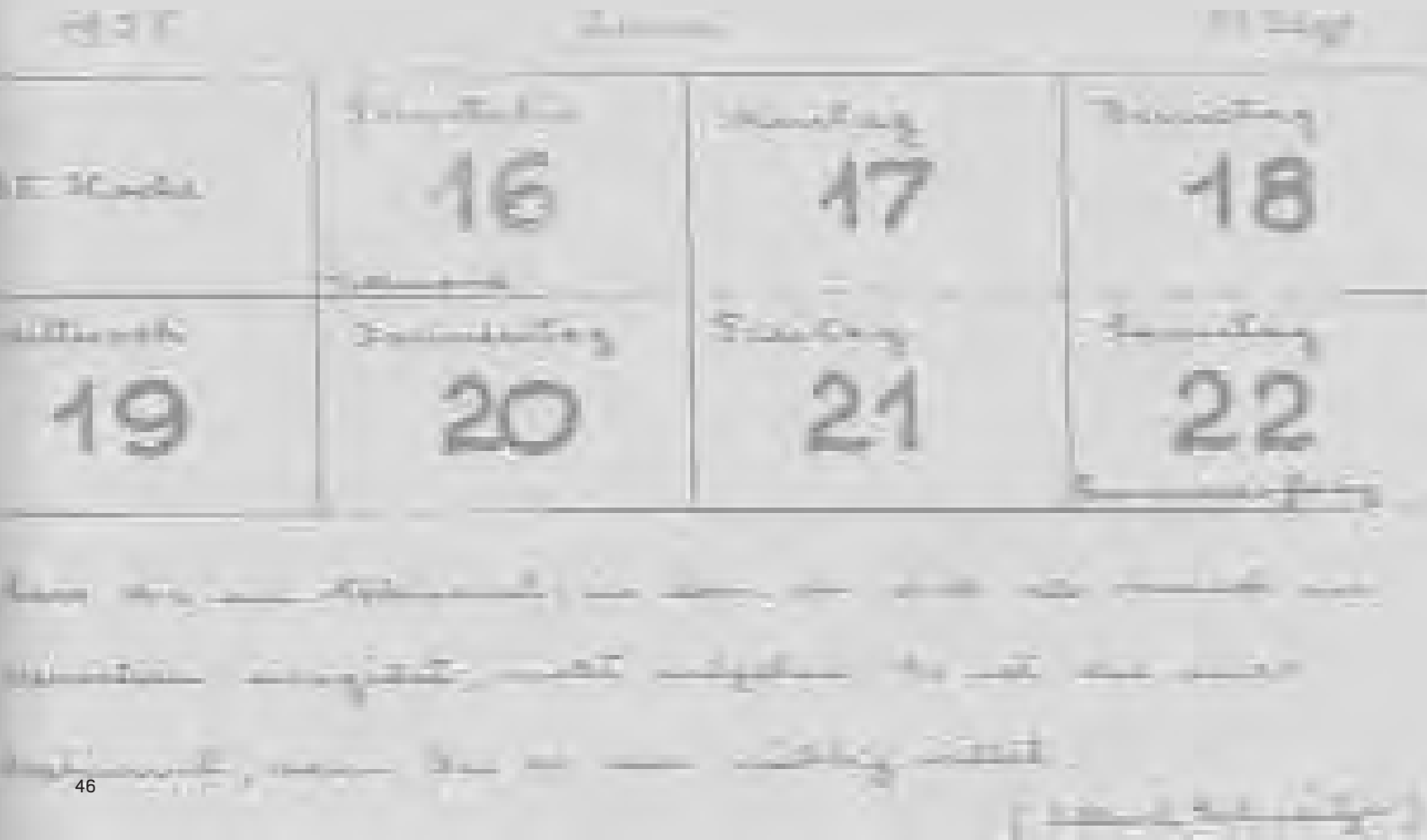
Die Heilung von der Weltangst 51

Kultur und Ethik 52

Albert Schweitzers Botschaft an die Jugend 54

Text der Schulfunkansprache Albert Schweitzers 55

Albert Schweitzer an das Jugendsozialwerk 56



Mein Wort an die Menschen

Die nachfolgenden Gedanken entsprechen dem Text einer Schallplatte, welche die Stimme des 89-jährigen Urwalddoktors wiedergibt. Wir verdanken die Idee, die Initiative und Durchführung dieser wertvollen Bandaufnahme dem deutschen Arzt und Psychiater Dr. med. Christoph Staewen. Er schreibt über die Entstehung: „Wir mußten mit der Aufnahme einige Tage warten, weil Dr. Schweitzer zu müde und seine Stimme zu schwach war. Schließlich aber – weniger als 1 Jahr vor seinem Tod – war der Abend gekommen, an dem er sich kräftig genug fühlte, zu sprechen. Während wir, nach der Abendandacht, im Zimmer von Dr. Schweitzer warteten, bis die Geräusche ringsum verebbten, las der Docteur den Text mehrfach durch und änderte noch einige Worte. Dann sprach er den Text beinahe ohne Stocken … Währenddessen drangen von draußen nur die Geräusche des Urwalds herein, aber sie waren an jenem Tage glücklicherweise leiser als sonst. Mathilde Kottmann, die einzige Zeugin dieser Aufnahme, stand bewegungslos in einem Winkel … Wir waren beide ergriffen von der geheimen Feierlichkeit dieser technisch-prosaischen halben Stunde, in der der große alte Mann der Menschheit sein Vermächtnis sprach.“:

Ich rufe die Menschheit auf zur Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben.

Diese Ethik macht keinen Unterschied zwischen wertvollerem und weniger wertvollem, höherem und niederem Leben. Sie lehnt eine solche Unterscheidung ab. Denn der Versuch, allgemeingültige Wertunterschiede zwischen den Lebewesen anzunehmen, läuft im Grunde darauf hinaus, sie danach zu beurteilen, ob sie uns Menschen nach unserem Empfinden näher oder ferner zu stehen scheinen. Das aber ist ein ganz subjektiver Maßstab. Wer von uns weiß denn, welche Bedeutung das andere Lebewesen an sich und im Weltganzen hat? Die Konsequenz dieser Unterscheidung ist dann die Ansicht, daß es wertloses Leben gebe, dessen Vernichtung oder Beeinträchtigung erlaubt sei. Je nach den Umständen werden dann unter wertlosem Leben Insekten oder primitive Völker verstanden.

Die unmittelbare Tatsache im Bewußtsein des Menschen lautet:

Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.

Diese allgemeine Bejahung des Lebens ist eine geistige Tat, in der der Mensch aufhört dahinzuleben, in der er vielmehr anfängt, sich seinem Leben mit Ehrfurcht hinzugeben, um ihm seinen wahren Wert zu geben. Der auf diese Weise denkend gewordene Mensch erlebt zugleich die Notwendigkeit, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. So erlebt er das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm alsdann: Leben zu erhalten und zu fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert zu bringen. Als böse gilt ihm nun: Leben schädigen oder vernichten, entwickelbares Leben in der Entwicklung hindern. Dies ist das absolute und denknotwendige Grundprinzip des Sittlichen. Durch die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben kommen wir in ein geistiges Verhältnis zur Welt.

In meinem Leben habe ich immer versucht, in meinem Denken und Empfinden jugendlich zu bleiben, und habe stets von neuem mit den Tatsachen und meiner Erfahrung um den Glauben an das Gute und Wahre gerungen. In dieser Zeit, in der Gewalttätigkeit sich hinter der Lüge verbirgt und so unheimlich wie noch nie die Welt beherrscht, bleibe ich dennoch davon überzeugt, daß Wahrheit, Friedfertigkeit und Liebe, Sanftmut und Gütigkeit die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist. Ihnen wird die Welt gehören, wenn nur genug Menschen die Gedanken der Liebe und der Wahrheit, der Sanftmut und der Friedfertigkeit rein und stetig genug denken und leben.

Alle gewöhnliche Gewalt in dieser Welt schafft sich selber eine Grenze, denn sie erzeugt eine Gegengewalt, die ihr früher oder später ebenbürtig oder überlegen sein wird. Die Gütigkeit aber wirkt einfach und stetig. Sie erzeugt keine Spannungen, durch die sie sich selbst aufhebt, sondern sie entspannt die bestehenden Spannungen, sie beseitigt Mißtrauen und Mißverständnisse. Indem sie Gütigkeit weckt, verstärkt sie sich selber. Deshalb ist sie die zweckmäßigste und intensivste Kraft. Was ein Mensch an Gütigkeit in die Welt hinausgibt, das arbeitet an den Herzen der Menschen und an ihrem Denken. Unsere törichte Schuld ist, daß wir nicht ernst zu machen wagen mit der Gütigkeit. Wir wollen immer wieder die große Last wälzen, ohne uns dieses Hebels zu bedienen, der unsere Kraft verhundertfachen kann. Eine unermeßlich tiefe Wahrheit liegt in dem Worte Jesu:

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Die Ehrfurcht vor dem Leben gebietet uns, den hilfsbedürftigen Völkern in aller Welt Hilfe zu bringen. Den Kampf gegen die Krankheiten, von denen diese Völker bedrängt sind, hat man fast überall zu spät begonnen. Letzten Endes ist alles, was wir den Völkern der früheren Kolonien Gutes erweisen, nicht Wohltat, sondern es ist unsere Sühne für das Leid, das wir Weißen von dem Tage an über sie gebracht haben, da unsere Schiffe den Weg zu ihren Gestaden fanden. Es muß dahin kommen, daß

Weiß und Farbig sich in ethischem Geist begegnen. Dann erst wird eine echte Verständigung möglich sein. An der Schaffung dieses Geistes zu arbeiten, heißt zukunftsreiche Politik treiben.

Wer durch menschliche Hilfe aus schwerer Not oder Krankheit gerettet wurde, der soll mithelfen, daß die, die heute in Not sind, einen Helfer bekommen, wie er einen hatte. Dies ist die Bruderschaft der vom Schmerz Gezeichneten. Ihr obliegt das menschliche und ärztliche Humanitätswerk bei allen Völkern. Aus den Gaben der Dankbarkeit soll dieses Werk getan werden. Ich will glauben, daß sich genug Menschen finden werden, die sich zu Opfern der Dankbarkeit erbitten lassen werden für die, die jetzt in Not sind.

Die Not aber, in der wir bis heute leben, ist die Gefährdung des Friedens. Zur Zeit haben wir die Wahl zwischen zwei Risiken. Das eine besteht in der Fortsetzung des unsinnigen Wettrüstens in Atomwaffen und der damit gegebenen Gefahr des Atomkrieges, das andere im Verzicht auf Atomwaffen und in dem Hoffen, daß Amerika, die Sowjetunion und die mit ihnen in Verbindung stehenden Völker es fertigbringen werden, in Verträglichkeit und Frieden nebeneinander zu leben. Das erste Risiko enthält keine Möglichkeit einer gedeihlichen Zukunft. Das zweite tut es. Wir müssen das zweite wagen.

Die Theorie, man könnte den Frieden dadurch erhalten, daß man den Gegner durch atomare Aufrüstung abschreckt, kann für die heutige Zeit mit ihrer so gesteigerten Kriegsgefahr nicht mehr in Betracht gezogen werden. Das Ziel, auf das von jetzt bis in alle Zukunft der Blick gerichtet bleiben muß, ist, daß völkerentzweiende Fragen nicht mehr durch Kriege entschieden werden können. Die Entscheidung muß friedlich gefunden werden.

Ich bekenne mich zu der Überzeugung, daß wir das Problem des Friedens nur dann lösen werden, wenn wir den Krieg aus einem ethischen Grund verwerfen, nämlich weil er uns der Unmenschlichkeit schuldig werden läßt. Ich habe die Gewißheit, daß der Geist in unserer Zeit ethische Gesinnung zu schaffen vermag. Deshalb verkünde ich diese Wahrheit in der Hoffnung, daß sie nicht als eine Wahrheit beiseite gelegt werde, die sich in Worten gut ausnimmt, für die Wirklichkeit aber nicht in Betracht kommt. Mögen die, welche die Geschicke der Völker in Händen haben, darauf bedacht sein, alles zu vermeiden, was die Lage, in der wir uns befinden, noch schwieriger und gefahrvoller gestalten könnte. Mögen sie das wunderbare Wort des Apostels Paulus beherzigen:

Soviel an euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden!

Es gilt nicht nur den einzelnen, sondern auch den Völkern. Mögen sie im Bemühen um die Erhaltung des Friedens miteinander bis an die äußerste Grenze des Möglichen gehen, damit dem Geiste der Menschlichkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben zum Erstarken und zum Wirken Zeit gegeben werde.

Vorwort aus dem Buch „Ehrfurcht vor dem Leben“, Verlag Leben im Bild, Stuttgart, 1965

Was bedeutet denn nun „Ehrfurcht vor dem Leben”?

Lange Zeit hat es gedauert, bis der Mensch in der Entwicklung seines Denkens zur Erkenntnis seiner selbst gelangte. Auf den rechten Weg kam er, als er begriff, daß ihm die Fähigkeit und die Nötigung des Miterlebens des Schicksals anderer Menschen verliehen und auferlegt sei. Das Ideal des Verhaltens der Liebe zum anderen Menschen kam ihm zum Bewußtsein. Lange verblieb er in dem Kreis des Ideals des gütigen Verhaltens gegen Mitmenschen. Erst nach und nach kam ihm zum Bewußtsein, daß er auch für das Schicksal der Kreatur Mitempfinden haben müsse. Diese Erkenntnis kommt in dem Spruche des Alten Testaments „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes.“ (Sprüche Salomonis 12 Vers 10) zum Ausdruck.

Es dauert aber Jahrhunderte, bis sie durch Franziskus von Assisi (1182 bis 1226) im Christentum in vertiefter Weise ausgesprochen wird. Für ihn sind die Tiere Mitgeschöpfe. Unser Herz gebietet, sie als solche anzuerkennen und sich ihrer anzunehmen. Aber auch diese Stimme verhallt.

Erst in der Neuzeit fühlen sich diese und jene Menschen, unter ihnen der deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer (1788 bis 1860), genötigt, diese Wahrheit aufs neue auszusprechen. Anfangs belächelte man ihr Mitleid mit der Kreatur als merkwürdige Sentimentalität. Ihre Zahl aber nimmt fort und fort zu. Zuletzt muß man ihnen zugestehen, daß ihre Ansicht natürlich und berechtigt ist.

Tatsächlich ist die Ethik, die nur mit dem Verhalten zum Nebenmenschen beschäftigt ist, unvollständig. Vollständig ist nur die, die alles Leben als ein Geheimnis empfindet und durch diese Ehrfurcht vor dem Leben zur Überzeugung kommt, daß der Mensch in seinem Verhalten gegen die Nebenmenschen und alle Kreatur sich durch Anteilnahme und Gütigkeit leiten lassen muß.

Diese auch die Gütigkeit gegen die Geschöpfe in sich tragende Ethik ist nicht nur vollständiger als die bisherige, sondern auch tiefer und stärker als sie. Sie erst ist fähig, die Menschen und die Völker zu einer wirklich ethischen Kultur gelangen zu lassen, durch die das große Problem der Menschheit, aus der bisherigen Friedlosigkeit zum Frieden zu gelangen, erst lösbar wird.

Ehrfurcht vor dem Leben – Ethik der Hingabe aus Dankbarkeit und Liebe

Die Vorstellung, daß Menschen sich jederzeit von Verantwortungen der Hingabe als Menschen an Menschen frei machen können, läßt die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben nicht gelten. Sie verlangt, daß wir alle irgendwie und in irgend etwas für Menschen Menschen sind. Tut die Augen auf und sucht nach einer Gelegenheit, um euer Menschentum zu verwirklichen. Mich hat zum Beispiel seit meiner Jugend die Frage nach dem Recht auf Glück umgetrieben. Ich konnte es nicht als etwas Selbstverständliches hinnehmen im Blick auf das Weh, das um uns herum in der Welt herrscht. Als Student kam es mir völlig unfaßlich vor, daß ich das Recht haben sollte, ein derart glückliches Leben zu führen, wenn ich all das Elend und das Leiden sah, mit dem sich andere Menschen herumschlagen mußten. Aus dem tiefsten Glücksgefühl erwuchs mir nach und nach das Verständnis für das Wort Jesu, daß wir unser Leben nicht für uns behalten dürfen.

Etwas dafür geben

Als ich an der Universität Straßburg war, genoß ich die Studentenzeit in der Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst. Trotzdem mußte ich immer wieder an jene denken, die diese Möglichkeit wegen materieller oder gesundheitlicher Ursachen nicht hatten. Dann erwachte ich an einem Sommermorgen während der Pfingstferien mit dem Gedanken, daß ich nicht das Recht hätte, diese Gunst des Schicksals als selbstverständlich anzunehmen, sondern daß ich dafür etwas hingeben müsse. Darauf faßte ich, während die Vögel draußen sangen, den Entschluß, bis zum 30. Lebensjahr Wissenschaft zu betreiben, um mich von dann an bis zum letzten Tag meines Lebens in den Dienst der Menschlichkeit zu stellen. Gar viel hatte mich beschäftigt, welche Bedeutung dem Worte Jesu *„Wer sein Leben will behalten, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es behalten."* für mich zukomme. Jetzt war sie gefunden.

Nachdem ich nun ein halbes Jahrhundert in Afrika gelebt habe, bleibe ich überzeugt, daß Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit, Sanftmut und Gütigkeit die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist. Was du an Gesundheit, an Gaben, an Leistungsfähigkeit, an Erfolg, an schöner Kindheit, an harmonischen häuslichen Verhältnissen mehr empfangen hast als andere, darfst du nicht als selbstverständlich hinnehmen. Du mußt einen Preis dafür entrichten. Außergewöhnliche Hingabe von Leben an Leben mußt du leisten. Wenn man mich fragt, welche modernen Denker mein Leben und meine Philosophie beeinflußt haben, nenne ich immer zwei: Goethe und den uneigennützigen Hindu, den heiligen Gandhi. Goethe sagt den Menschen von heute dasselbe, was er seinen Zeitgenossen gesagt hat und was auch in Zukunft gültig sein wird: Bemüht euch um echte Menschlichkeit! Werdet Menschen, die ihrem inneren Wesen treu bleiben, Menschen, die so handeln, wie sie denken.

Gandhi, der christlichste Hindu unseres Jahrhunderts, hat beim Lesen der Gebote Jesu den Ausdruck Ahimsa oder Gewaltlosigkeit entdeckt. *„Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstehen sollt dem Übel"*, und *„Liebet eure Feinde, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel"*. Für Goethe wie für Gandhi wird die Ethik der innerlichen Vervollkommnung vom Grundsatz der Liebe gesteuert.

Die Liebe höret nimmer auf

Wer erkannt hat, daß die Idee der Liebe der geistige Lichtstrahl ist, der aus der Unendlichkeit zu uns gelangt, der hört auf, von der Religion zu verlangen, daß sie ihm ein vollständiges Wissen von dem Übersinnlichen biete. Wohl bewegt er die großen Fragen in sich, was das Übel in der Welt bedeute, wie in Gott, dem Urgrund des Seins, der Schöpferwille und der Liebeswille eins seien, in welchem Verhältnis das geistige und das materielle Leben zueinander stehen und in welcher Art unser Dasein vergänglich und dennoch unvergänglich sei. Aber er vermag es, sie dahingestellt sein zu lassen, so schmerzlich ihm der Verzicht auf die Lösung ist. In dem Wissen vom geistigen Sein in Gott durch die Liebe besitzt er das eine, was Not tut. *„Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Erkenntnis aufhören wird"*, heißt es bei Paulus.

Dieses Prinzip der Liebe versuchen wir in die Tat umzusetzen, indem wir den Leidenden in Westafrika helfen. Ein Beispiel: Wenn man mir einen jammernden Menschen mit einem entzündeten Blinddarm oder einem eingeklemmten Bruch bringt, dann lege ich ihm die Hand auf die Stirne und sage ihm: *„Sei ruhig. In einer Stunde wirst du schlafen, und wenn du wieder erwachst, ist kein Schmerz mehr."* Wenn die Operation vorüber ist, überwache ich in der dunklen Schlafbaracke das Aufwachen des Patienten. Kaum ist er bei Besinnung, so schaut er erstaunt umher und wiederholt fort und fort: *„Ich habe ja nicht mehr weh, ich habe ja nicht mehr weh!"* Seine Hand sucht die meine und will sie nicht mehr loslassen. Dann fange ich an, ihm und denen, die dabei sitzen, zu erzählen, daß es der Herr Jesus ist, der dem Doktor und seiner Frau geboten hat, nach Gabun zu kommen, und daß weiße Menschen in Europa und in Amerika uns die Mittel geben, um hier für die afrikanischen Kranken zu leben. Darauf muß ich auf die Fragen, wer jene Menschen sind, wo sie wohnen, woher sie wissen, daß die Eingeborenen so viel unter Krankheiten leiden, Antwort geben. Durch die Kaffeesträucher hindurch scheint die afrikanische Sonne in die dunkle Hütte. Wir aber, Schwarz und Weiß, sitzen nebeneinander und erleben es: *„Ihr aber seid alle Brüder."* Ach, könnten die gebenden Freunde in Europa und Amerika in einer solchen Stunde dabei sein!

Ehrfurcht vor dem Leben – Ethik der Zusammengehörigkeit von Mensch und Kreatur

Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben macht keinen Unterschied zwischen höherem und niederem, wertvollerem und weniger wertvollem Leben. Sie hat ihre Gründe, dies zu unterlassen. Das Unternehmen, allgemeingültige Wertunterschiede zwischen den Lebewesen zu statuieren, läuft darauf hinaus, sie danach zu beurteilen, ob sie uns Menschen nach unserem Empfinden näher oder ferner zu stehen scheinen, was ein ganz subjektiver Maßstab ist. Wer von uns weiß, was das andere Lebewesen an sich und in dem Weltganzen für eine Bedeutung hat?

Im Gefolge solcher Unterscheidung kommt dann die andere auf, daß es wertloses Leben gäbe, dessen Schädigung und Vernichtung nichts auf sich habe. Unter wertlosem Leben werden dann, je nach den Umständen, Arten von Insekten oder primitive Völker verstanden.

Dem wahrhaft ethischen Menschen ist alles Leben heilig, auch das, was uns vom Menschenstandpunkt aus als tiefer stehend vorkommt. Unterschiede macht er nur von Fall zu Fall und unter dem Zwange der Notwendigkeit, wenn er in die Lage kommt, entscheiden zu müssen, welches Leben er zur Erhaltung des anderen zu opfern hat. Bei diesem Entscheiden von Fall zu Fall ist er sich bewußt, subjektiv und willkürlich zu verfahren und die Verantwortung für das geopferte Leben zu tragen zu haben.

Wer sich von der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben leiten läßt, schädigt und vernichtet Leben nur aus Notwendigkeit, der er nicht entrinnen kann, niemals aus Gedankenlosigkeit. Wo er ein Freier ist, sucht er nach Gelegenheit, die Seligkeit zu kosten, Leben beistehen zu können und Leid und Vernichtung von ihm abwenden zu können.

Wo ich irgendwelches Leben schädige, muß ich mir darüber klar sein, ob es wirklich notwendig ist. Über das Unvermeidliche darf ich in nichts hinausgehen, auch nicht in scheinbar Unbedeutendem. Der Landmann, der auf seiner Wiese tausend Blumen zur Nahrung für seine Kühe hingemäht hat, soll sich hüten, auf dem Heimweg in geistlosem Zeitvertreib eine Blume am Rande der Landstraße zu köpfen, denn damit vergeht er sich am Leben, ohne unter der Gewalt der Notwendigkeit zu stehen.

Diejenigen, die an Tieren Versuchsoperationen unternehmen oder ihnen Krankheiten einimpfen, um mit den gewonnenen Resultaten Menschen Hilfe bringen zu können, dürfen sich nie allgemein dabei beruhigen, daß ihr grausames Tun einen wertvollen Zweck verfolge. In jedem einzelnen Falle müssen sie erwogen haben, ob wirklich Notwendigkeit vorliegt, einem Geschöpfe solches Opfer für die Menschheit aufzuerlegen.

Ängstlich müssen sie darum besorgt sein, das Weh, soviel sie nur können, zu mildern. In wissenschaftlichen Institutionen dürfen keine Narkosen, um Zeit und Mühe zu ersparen, unterbleiben. Ein Frevel ist es auch, wenn Tiere der Qual unterworfen werden, nur um Studenten allgemein bekannte Phänomene zu demonstrieren.

Gerade dadurch, daß das Tier als Versuchstier in seinem Schmerze so Wertvolles für den leidenden Menschen erwirbt, ist ein neues, einzigartiges Solidaritätsverhältnis zwischen ihm und uns geschaffen worden. Ein Zwang, einer Kreatur alles irgend mögliche Gute anzutun, ergibt sich daraus für jeden von uns.

Indem ich einem Insekt aus der Not helfe, tue ich nichts anderes, als daß ich versuche, etwas von der immer neuen Schuld der Menschen an der Kreatur abzutragen. Wo irgendwie das Tier zum Dienst des Menschen gezwungen wird, muß jeder von uns mit den Leiden beschäftigt sein, die es um dessentwillen zu tragen hat. Keiner von uns darf ein Weh, für das die Verantwortung nicht zu tragen ist, geschehen lassen, soweit er es nur hindern kann. Keiner darf sich dabei beruhigen, daß er sich damit in Sachen mischen würde, die ihn nichts angehen.

Keiner darf die Augen schließen und das Leiden, dessen Anblick er sich erspart, als nicht geschehend ansehen. Keiner mache sich die Last seiner Verantwortung leicht. Wenn soviel Mißhandlung der Kreatur vorkommt, wenn der Schrei der auf dem Eisenbahntransport verdurstenden Tiere ungehört verhallt, wenn in manchen Schlachthäusern noch Rohheit waltet, wenn in unseren Küchen Tiere von ungeübten Händen qualvollen Tod empfangen, wenn Tiere durch unbarmherzige Menschen Unmögliches erdulden oder dem grausamen Spiele von Kindern ausgeliefert sind, tragen wir alle miteinander Schuld daran.

Wie die Hausfrau, die die Stube gescheuert hat, Sorge trägt, daß die Türe zu ist, damit ja der Hund nicht hereinkomme und das getane Werk durch die Spuren seiner Pfoten entstelle, also haben religiöse und philosophische Denker darüber gewacht, daß ihnen keine Tiere in der Ethik herumliefen. Es ist, als hätte der Philosoph Descartes (1596 bis 1650) mit seiner Meinung, daß die Tiere keine Seele haben und bloß Maschinen seien und nur scheinbar Schmerz empfänden, die neuzeitliche Philosophie behext. Sie unterließ es, sich in der erforderlichen Weise mit dem Problem des Verhaltens der Menschen zu der Kreatur abzugeben. Sie spielte auf einem Klavier, auf dem eine Reihe von Tasten als unberührbar gelten. Für die universelle Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben wird das so vielfach als Sentimentalität belächelte Mitleid mit den Tieren etwas, dem sich kein denkender Mensch entziehen kann. Wann wird es dahin kommen, daß die öffentliche Meinung keine Volksbelustigung mehr duldet, die in Mißhandlung und Töten von Tieren besteht? Wann werden wir so weit sein, daß die Freude an sportlichem Töten von Tieren auf der Jagd als eine menschliche Verirrung angesehen werden wird und alles Töten, wo es uns durch Notwendigkeit auferlegt ist, in Traurigkeit statthaben wird?

Die Heilung von der Weltangst

Überall in der Welt herrscht Angst, das Schicksal der Menschheit steht auf dem Spiele. Woher kommt diese Angst, diese Verwirrung, in der wir uns befinden? Sie kommt von der Macht, die dem Menschen durch die Errungenschaften des Wissens und Könnens geworden ist. Der Traum derer, die von der historischen Entwicklung erwarteten, daß sie einen höheren Menschen hervorbringe, hat sich erfüllt: in irgend einem Maße sind wir zusammen durch die Macht, die wir besitzen, indem wir in der Natur Kräften gebieten, von denen wir glaubten, daß sie niemals dem Menschen unterworfen sein könnten, Übermenschen geworden. Aber dieser Übermensch leidet an einer Unvollkommenheit, denn seine Vernünftigkeit ist nicht übermenschlich geworden, wie es der Macht, die er sich errungen hat, entsprechen würde. Die Macht ist seine Größe und sein Elend zugleich. Denn durch diese Macht sind die Völker, die aus solchen Menschen bestehen, die von Errungenschaft zu Errungenschaft fortschreiten, einander Gegenstand einer nicht zu bannenden Angst geworden, und keines kann zu dem andern sagen, daß es nicht einmal in die Lage kommt, diese Macht, so wie sie ist, zu seiner Selbsterhaltung gebrauchen zu müssen, wie wir sie schon gebraucht haben alle miteinander in den beiden hinter uns liegenden Kriegen. Durch diese Macht können wir alle zur Unmenschlichkeit verurteilt werden und sind es worden. Miteinander sind wir ein Gegenstand der Furcht und der Angst eines vor dem andern geworden.

Die große Frage ist: *„Wie kommen wir aus diesem Elend, das unser Schicksal bestimmt, heraus?"* Heraus kommen wir nur, wenn wir füreinander wieder vertrauenswürdig werden, daß jedes von dem andern die Überzeugung hat, daß es die Macht nicht zum Vernichten gebrauchen wird. Wie werden wir so vertrauenswürdig wieder füreinander? Auf keine andere Art, als daß wir uns zur Humanitätsgesinnung wieder zu erheben wagen, denn die Humanitätsgesinnung ist das einzige, was einem Volke gegen das andere die Gewißheit geben kann, daß es die Macht nicht zur Vernichtung des Gegners gebraucht. Humanitätsgesinnung ist der höchste Erwerb der Erkenntnis, die jedem Denken zuteil geworden ist und einem jeden zuteil werden kann. Humanitätsgesinnung findet sich bei allen großen Denkern der Vergangenheit, ob in Indien, in China, ob im vorderen Orient, überall ist sie irgendwo vorhanden, vielleicht am klarsten und kräftigsten bei den großen chinesischen Denkern Laotse, Kungtse und Mengtse. Überall, wo die Idee des Mitempfindens und der Liebe ist, ist Humanitätsgesinnung im Werden begriffen. Denn Humanitätsgesinnung ist diejenige, die dem Wesen des Menschen, seinem höheren Wesen, das ihn über alle Kreatur erhebt, entspricht, denn er hat erlangt in seiner Entwicklung das Vermögen des Mitempfindens und des Mitleidens. Und dieses Vermögen muß nun sein Verhalten in allem bestimmen.

Die ersten, die das auszusprechen und zu denken wagten, waren die Denker des späteren Stoizismus; sie haben den Begriff der Humanitätsgesinnung geprägt, und sie stimmten darin mit der Idee der Liebe, wie sie bei den jüdischen Propheten, bei Jesus, bei Paulus auftrat, zusammen. Aber diese beiden Strömungen der Humanitätsgesinnung konnten sich im Altertum nicht finden; sie gingen nebeneinander einher, weil das Christentum in der Welt- und Lebensverneinung befangen war und der Spätstoizismus eines Seneca, eines Mark Aurel und eines Epiktet, obwohl in der Welt- und Lebensbejahung sich befindend, doch nicht die Kraft des Wollens, des Fortschritts aufbrachte, die dem Altertum abgeht. Und nun, da im Renaissance-Zeitalter und im Nachrenaissance-Zeitalter dann Fortschritt wollende Welt- und Lebensbejahung aufkamen, konnten sie sich finden. Und die spätstoische Humanitätsethik und das Christentum begriffen sich so, daß sie voneinander lernten, daß alles Denken zu der höchsten Gesinnung der Humanität gelangen muß und das, was in der Welt als Liebe Jesu verkündigt wurde, nicht nur Offenbarung, sondern zugleich vernunftgemäß ist. In dieser Überzeugung der höchsten Vernunftgemäßheit aller höheren Wahrheiten hat nun die Humanitätsgesinnung die Führung in der Entwicklung der Lebens- und Weltbejahung genommen, und damit ist sie zu einer schöpferischen Kraft in der Weltgeschichte aufgetreten.

So vertrauen wir auf den Geist der Humanität, der schon einmal in der Welt, zu Beginn der Neuzeit, das Größte, was sich in der segensreichen Geschichte ereignet hat, zustande gebracht hat. Wir vertrauen auf ihn, daß er das Werk, daß er liegen ließ, wieder in Angriff nehmen und in unserer Zeit leisten möge, was er in jener Zeit leistete, sie hinausführen aus einem Alten, das sie nicht mehr ertragen kann, zu einem Neuen, das sie sich nicht vorstellen kann. Denn der Geist der Humanitätsgesinnung ist schöpferischer Geist. Darum vertrauen wir ihm nicht nur, weil er die Eignung hat, das ausführen zu können, was ihm als geschäftliche Aufgabe zufällt. Als schöpferischer Geist wird er von innen heraus alle diese Probleme, die wir von außen betrachten und die als solche unlösbar sind, lösen; denn er löst die Gegensätze von innen her auf. Er schafft für die, die einander entgegenstehen, Garantien, die auf keine andere Weise gegeben sind. Er wirkt in einer Weise zweckmäßig, die alle gewöhnliche Zweckmäßigkeit übersteigt. Er ist das höchste, im höchsten Sinn Vernunftgemäße. Und weil er so schöpferisch ist, wie die Natur, gestaltend in einer Zielstrebigkeit, die in ihm liegt, haben wir Vertrauen zu ihm und wagen unser Schicksal ihm anzuvertrauen.

Aus: Berichte aus Lambarene,
Nr. 36, September 1973

Kultur und Ethik

Mit dem folgenden Brief hat Albert Schweitzer am 15. Mai 1963 den Studenten des Hastings College über seine Auffassung von Kultur und Ethik Auskunft gegeben. Einmal mehr wird dabei deutlich, wie eng bei ihm Leben und Denken zusammenhängen.

Ich habe ziemlich viele Bücher auf verschiedenen Gebieten – Theologie, Philosophie, Musik – geschrieben. Ich habe mich mit der historischen Erforschung des Lebens Jesu und der Lehre des Apostels Paulus beschäftigt, wie auch mit dem Wesen der Bachschen Musik, mit den Philosophen Indiens, mit der Weltanschauung Goethes und Kants. Aber meinen eigentlichen Beruf sah ich darin, das Wesen unserer Kultur und unserer Ethik zu erforschen.

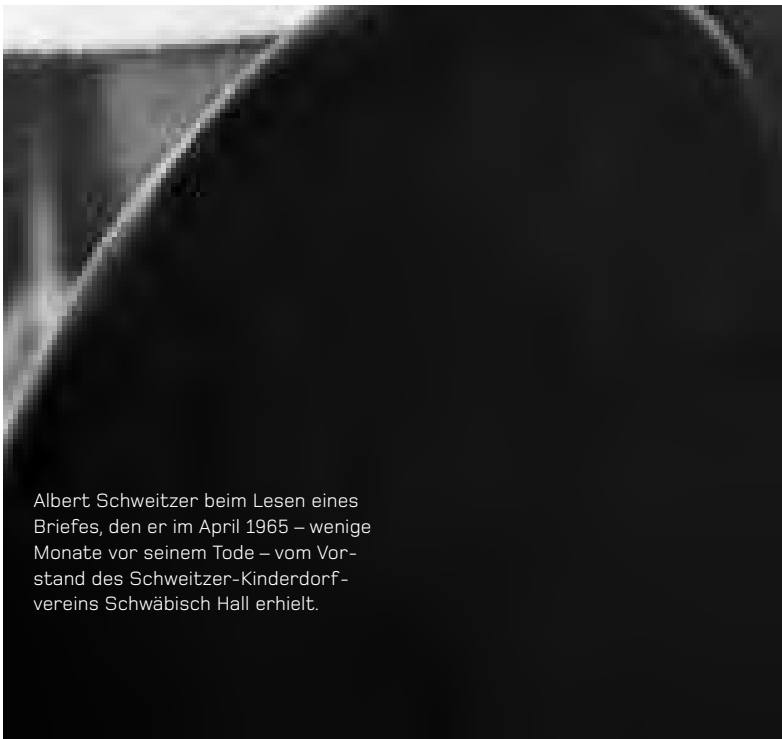
Dies hängt damit zusammen, daß die Schriften Friedrich Nietzsches (1844 bis 1900), der als Professor der griechischen klassischen Literatur in Basel lebte, erschienen, während ich in Straßburg (von 1893 bis 1900) Theologie und Philosophie studierte. In großartiger Sprache bekämpfte er das ethische Ideal des Guten und setzte den *„Willen zur Macht"* als das wahre Ideal der Kultur ein. Die Philosophie und die Religion verteidigten gegen ihn das Ideal des Guten. Sie taten es mit Eifer. Aber ich hatte den Eindruck, daß es eine lahme, nicht gründlich überzeugende Verteidigung war. Mehr und mehr kam ich zur Überzeugung, daß wir auf geistigem Gebiete nicht mehr wahrhaft schöpferisch waren, sondern uns nur mit überlieferten Gedanken beschäftigten und nicht in einer Zeit des wahrhaft geistigen Fortschritts lebten.

Von 1900 an beschäftigte ich mich mit einem Werke der Kritik jener Zeit. Es hatte den Titel *„Wir Epigonen"*. Neben aller anderen Arbeit sammelte ich Stoff zu diesem Werke und entwarf auch Skizzen. Diese nahm ich mit mir, als ich im Frühjahr 1913 nach Äquatorialafrika fuhr, um in Lambarene, auf der 1872 von dem amerikanischen Arzte Dr. Nassau gegründeten Missionsstation, ein Spital zu eröffnen. Der Geist dieser Missionare gefiel mir sehr. Es waren französische Missionare. Die amerikanischen waren 1893 weggezogen, weil sie die Missionsschulen nicht weiter führen konnten. Die französische Regierung der Kolonie verlangte nämlich 1892, daß der Unterricht in französischer Sprache stattfinde. Französische und elsässische Missionare übernahmen die Missionsstation.

Im August 1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Da ich, als damaliger Elsässer, deutsch war, wurde ich mit meiner Frau in unserem Hause gefangen gesetzt. Schwarze Soldaten bewachten uns. Ich durfte nicht in mein Spital gehen. Als Gefangener war ich nicht imstande, meine tägliche Arbeit im Spital zu tun. Da beschloß ich, mich mit *„Wir Epigonen"*, dem Werke, mit dem ich innerlich beschäftigt war, abzugeben. Ich saß daran, ungestört, von morgens bis tief in die Nacht, Tag für Tag. Über der Arbeit aber kam mir der Gedanke: warum ein rein kritisches Werk? Wo die Katastrophe des Krieges sich ereignet hatte, müßte, urteilte ich, aufbauende Arbeit geleistet werden. Der Krieg war eine Erscheinung der Kraftlosigkeit der Kultur. Also sollten wir mit der zukünftigen, tieferen und stärkeren Kultur beschäftigt sein. Dieses dem Erforschen einer neuen Kultur gewidmete Werk betitelte ich *„Kultur und Ethik"*.

Nun war ich in einem neuen Fahrwasser! Auch als mir nach einiger Zeit erlaubt wurde, mich als Gefangener wieder mit meinem Spital abzugeben und mir auch gestattet wurde, mich in Gabun frei zu bewegen, blieb ich ständig mit dem Problem beschäftigt, daß unsere Kultur unvollständig sei, weil ihr der tiefere ethische Geist fehlte. Es war keine wahre Humanitätsgesinnung in ihr. Sie ließ die Völker immer grausiger werdende Kriege miteinander führen. Könnte es eine Ethik geben, die stärker wäre als die vorhandene, und die der Kultur einen wirklich ethischen Charakter verleihen könnte? Dies war die Frage, mit der ich es zu tun hatte.

Im September 1915 mußte ich eine dreitägige Fahrt auf dem Ogowefluß machen, auf einem kleinen alten Dampfer, der zwei schwerbeladene, große Kähne zu schleppen hatte. Es war Trockenzeit. Mühsam suchten wir unsern Weg zwischen den großen Sandbänken. Ich gelobte mir, während dieser drei Tage auf dem Fluß völlig auf das Problem einer stärkeren und tieferen Ethik, die der Kultur eine wahre Humanitätsgesinnung eingeben könnte, konzentriert zu bleiben. Ich tat es. Aber ich kam nicht voran. Ich wurde immer verzagter. Am Abend des dritten



Albert Schweitzer beim Lesen eines Briefes, den er im April 1965 – wenige Monate vor seinem Tode – vom Vorstand des Schweitzer-Kinderdorfvereins Schwäbisch Hall erhielt.

Tages, als wir dem Ziele der Fahrt nahe gekommen waren, hatte ich die Fähigkeit verloren, mich mit dem Problem zu beschäftigen. Ich gab die Hoffnung auf, es je lösen zu können.

Da kam ich auf das Wort „Ehrfurcht vor dem Leben". Ich hatte es, soviel ich mich erinnern konnte, nie gehört, nie gelesen, und nie gebraucht.

In demselben Augenblick begriff ich, daß es die Lösung, die ich nicht gefunden hatte, in sich trug. Es ward mir klar, daß die Ethik, die es nur mit dem Verhalten zum Menschen zu tun hat, die völlige und tiefe Humanitätsgesinnung nicht begründen kann. Diese Fähigkeit besitzt nur die Ethik, die uns mit unserem Verhalten zu aller Kreatur beschäftigt sein läßt. Durch sie gelangen wir in ein geistiges Verhältnis zum Universum. Sie allein ist elementar. Sie allein kann unser Denken befriedigen. Diese Ethik kann die Kraft haben, der Kultur einen ethischen Geist zu verleihen. Nun war ich imstande, das Buch über Kultur und Ethik zu schreiben.

Im Oktober 1917 wurden meine Frau und ich nach Europa transportiert in ein Gefangenenlager in den Pyrenäen. Von hier aus kamen wir nach einiger Zeit in eines, das sich bei der Stadt St. Rémy de Provence (Südfrankreich) befand. In diesen Gefangenenlagern hatte ich mich mit den Kranken abzugeben, behielt aber immer genügend Zeit, auch mit der Niederschrift von *„Kultur und Ethik"* beschäftigt zu sein. Als wir Mitte Juni 1918 gegen französische Gefangene in Deutschland ausgetauscht wurden und nach Straßburg heimkehren durften, war das Buch fertig.

In Straßburg hatte ich eine Stellung als Arzt in einem Spital und war auch wieder Prediger der Kirche St. Nicolaus, wie in der Zeit vor meiner Abreise nach Lambarene. In den letzten Tagen von 1919 erhielt ich ein Telegramm des schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom, der mich, in seiner Eigenschaft als Rektor der Universität Uppsala, einlud, an dieser im Juni 1920 eine Reihe von Vorlesungen zu halten. Als ich ihm als Gegenstand der Vorlesungen meine Ideen über Kultur und Ethik vorschlug, war er einverstanden. So konnte ich zum erstenmal über das, was mich seit Jahren beschäftigte, sprechen.

Für die Zuhörer war die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben eine Überraschung. Sie brachten ihr aber Interesse entgegen. Eine tiefe Freundschaft entstand in jenen Tagen zwischen Erzbischof Söderblom und mir. Nicht lange darauf hatte ich auch Gelegenheit, Vorlesungen über Kultur und Ethik an den Universitäten zu Oxford, Cambridge, Kopenhagen und Prag zu halten.

Im Jahre 1923 erschien die deutsche Ausgabe von *„Kultur und Ethik"*. Auf diese folgte die englische. Im Februar 1924 kehrte ich nach Lambarene zurück. Mehrmals hatte ich bei späteren Europaaufenthalten noch Gelegenheit, an Universitäten Vorlesungen über *„Kultur und Ethik"* zu halten.

Im Laufe der Jahre habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Menschen der Ehrfurcht vor dem Leben mehr und mehr Verständnis entgegenbringen. Die Natürlichkeit, die Geistigkeit und das Humanitätsideal, das in ihr lebendig ist, macht sie ihnen sympathisch. Durch ihr Humanitätsideal hat diese Ethik eine geschichtliche Bedeutung in unserer Zeit.

Aufgrund großartiger wissenschaftlicher technischer Fortschritte sind wir in Besitz von Atomwaffen gelangt, die in einem Kampftage Millionen von Menschen in grauenhafter Weise vernichten können. Dadurch, daß wir im Besitz dieser Waffen sind und die Möglichkeit ihrer Anwendung in Betracht ziehen, sind wir, ohne uns dessen bewußt zu werden, in einer bisher nicht bestehenden Weise unmenschlich geworden.

Nur durch gemeinsame Abschaffung dieser Waffen kann diese Unmenschlichkeit von uns genommen werden. Seit Jahren finden politische Verhandlungen über Abschaffung von Atomwaffen statt, ohne Erfolg. Weil diese Staaten nicht das Vertrauen zueinander haben können.

Erst wenn der Geist tiefster Humanität in ihnen aufkommt, ist die Atmosphäre vorhanden, in der der Verzicht auf Atomwaffen statthaben kann. Die dazu erforderliche gegenseitige Vertrauenswürdigkeit wird durch die gemeinsame Humanitätsgesinnung garantiert werden.

Alberts Schweitzers Botschaft an die Jugend

Die Überzeugung, daß wir im Leben darum zu ringen haben, so denkend und so empfindend zu bleiben, wie wir es in der Jugend waren, hat mich wie ein treuer Berater auf meinem Wege begleitet. Instinktiv habe ich mich dagegen gewehrt, das zu werden, was man gewöhnlich unter einem „reifen Menschen“ versteht.

Der Ausdruck „reif“ auf den Menschen angewandt, war mir und ist mir noch immer etwas Unheimliches. Ich höre dabei die Worte Verarmung, Verkümmerung, Abstumpfung als Dissonanzen miterklingen. Was wir gewöhnlich als Reife an einem Menschen zu sehen bekommen, ist eine resignierte Vernünftigkeit. Einer erwirbt sie sich nach dem Vorbilde anderer, indem er Stück um Stück die Gedanken und Überzeugungen preisgibt, die ihm in seiner Jugend teuer waren. Er glaubte an den Sieg der Wahrheit, jetzt nicht mehr. Er glaubte an die Menschen, jetzt nicht mehr. Er glaubte an das Gute, jetzt nicht mehr. Er eiferte für Gerechtigkeit, jetzt nicht mehr. Er vertraute in die Macht der Gütigkeit und der Friedfertigkeit, jetzt nicht mehr. Er konnte sich begeistern, jetzt nicht mehr. Um besser durch die Fährnisse und Stürme des Lebens zu schiffen, hat er sein Boot erleichtert. Er warf Güter aus, die er für entbehrlich hielt. Aber es war der Mundvorrat und der Wasservorrat, dessen er sich entledigte. Nun schifft er leichter dahin, aber als verschmachtender Mensch.

Wir alle müssen darauf vorbereitet sein, daß das Leben uns den Glauben an das Gute und Wahre und die Begeisterung dafür nehmen will. Aber wir brauchen sie ihm nicht preiszugeben. Daß die Ideale, wenn sie sich mit der Wirklichkeit auseinandersetzen, gewöhnlich von den Tatsachen erdrückt werden, bedeutet nicht, daß sie von vornherein vor den Tatsachen zu kapitulieren haben, sondern nur, daß unsere Ideale nicht stark genug sind. Nicht stark genug sind sie, weil sie nicht rein und stark und stetig genug in uns sind.

Das große Geheimnis ist, als unverbrauchter Mensch durchs Leben zu gehen. Solches vermag, wer nicht mit den Menschen und Tatsachen rechnet, sondern in allen Erlebnissen auf sich selbst zurückgeworfen wird und den letzten Grund der Dinge in sich sucht.

Kein Mensch ist jemals einem Menschen ein vollständig und dauernd Fremder. Mensch gehört zu Mensch. Mensch hat Recht auf Mensch. Große und kleine Umstände können eintreten, die die Fremdheit, die wir uns im täglichen Leben auferlegen müssen, außer Kraft setzen und uns als Mensch zu Mensch miteinander in Beziehung bringen. Das Gesetz der Zurückhaltung ist bestimmt, durch das Recht der Herzlichkeit durchbrochen zu werden. So kommen wir alle in die Lage, aus der Fremdheit herauszutreten und für einen Menschen Mensch zu werden. Zu oft versäumen wir es, weil die geltenden Anschauungen von Wohlerzogenheit, Höflichkeit und Takt uns unsere Unmittelbarkeit genommen haben. Dann versagen wir einer dem andern, was wir ihm geben möchten und wonach er Sehnsucht hat. Viel Kälte ist unter den Menschen, weil wir nicht wagen, uns so herzlich zu geben wie wir sind.

Als einer, der versucht, in seinem Denken und Empfinden jugendlich zu bleiben, habe ich mit den Tatsachen und der Erfahrung um den Glauben an das Gute und Wahre gerungen. In dieser Zeit, wo Gewalttätigkeit in Lüge gekleidet so unheimlich wie noch nie auf dem Throne der Welt sitzt, bleibe ich dennoch überzeugt, daß Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit, Sanftmut und Gütigkeit die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist. Ihnen wird die Welt gehören, wenn nur genug Menschen die Gedanken der Liebe, der Wahrheit, der Friedfertigkeit und der Sanftmut rein und stark und stetig genug denken und leben.

Alle gewöhnliche Gewalt beschränkt sich selber. Denn sie erzeugt Gegengewalt, die ihr früher oder später ebenbürtig oder überlegen wird. Die Gütigkeit aber wirkt einfach und stetig. Sie erzeugt keine Spannungen, die sie beeinträchtigen. Bestehende Spannungen entspannt sie, Mißtrauen und Mißverständnisse bringt sie zur Verflüchtigung, sie verstärkt sich selber, indem sie Gütigkeit hervorruft. Darum ist sie die zweckmäßigste und intensivste Kraft.

Was ein Mensch an Gütigkeit in die Welt hinausgibt, arbeitet an den Herzen und an dem Denken der Menschen. Unser törichtes Versäumnis ist, daß wir mit der Gütigkeit nicht ernst zu machen wagen. Wir wollen die große Last wälzen, ohne uns des die Kraft verhundertfachenden Hebels zu bedienen.

Eine unermeßlich tiefe Wahrheit liegt in dem phantastischen Worte Jesu: *„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“*

Aus: „Schweizer Schulfunk“, herausgegeben von der AG für Radiopublikationen/Bern, 20. Jahr, Heft 3, 1955

Text der Schulfunkansprache Albert Schweitzers

Wenn ich heute hier in Europa zu euch Kindern spreche, so denke ich dabei an die vielen Kinder in Äquatorialafrika und in meinem Spital in Lambarene. Diese Kinder führen ein so ganz anderes Leben als ihr. Unbeschwert von Kleidung springen die ganz Kleinen umher. Die etwas Größeren tragen einen kleinen Lendenschurz oder ein Hängekleidchen. Es ist ja immer warm dort unter dem Äquator. Schöne Spielsachen, wie ihr sie hier habt, kennen die Kinder dort nicht. Sie spielen mit Steinen, Pflanzen und Tieren. Oft ist ein zahmer Affe ihr bester Spielkamerad. Die Eltern drüben lieben ihre Kinder genau wie eure Eltern euch lieben, und sie freuen sich, wenn ihre Kleinen gesund und glücklich sind. Aber wenn diese Kinder krank sind – und das ist so oft in dem feuchtheißen Klima der Urwaldniederung –, dann kann die Mutter nicht schnell mit ihnen zum nächsten Arzt laufen, der ihnen ihre Schmerzen nimmt und sie wieder gesund macht. Oft müssen sie mehrere Tage oder gar wochenlang reisen, bis sie bei uns im Spital ankommen. Und die ganze Zeit der Reise haben sie ihre Schmerzen auszuhalten, ohne ein schmerzlinderndes Mittel, denn das gibt es bei den Schwarzen nicht. Auch Pflaster oder Verbandzeug, um die Wunden der Kinder zu verbinden, kennt die schwarze Mutter nicht. Sie kann höchstens einen Verband aus grünen Blättern machen, den sie mit Bastfasern festbindet.

Einmal wurde uns ein etwa vierjähriges Mädchen gebracht, das beim Spielen vor der Hütte in ein offenes Feuer gefallen war. Am ganzen Körper hatte es große Brandwunden. Die Mutter hatte keine Salbe, um ihm zu helfen. Sie trug es schnell in ihr kleines Kanu und ruderte zwei Tage lang, bis sie bei uns war. Das arme Kind hatte solche Schmerzen und Angst, daß es nicht einmal mehr weinen konnte. Bald danach aber hatte es seine Wunden gereinigt und mit guter Salbe behandelt, und dann saß es da wie ein weißes Bündel, aus dem unten zwei schwarze Beinchen sahen und oben zwei schwarze Arme, die zum Teil auch noch verbunden waren. Der Kopf war wie eine weiße Kugel, aus der ein schwarzes Gesichtchen schaute mit zwei großen ängstlichen Augen. Wochenlang sah man es so im Spital umhersitzen, bis allmählich die Verbände immer kleiner wurden und es schließlich geheilt wieder in sein Dorf zurückfahren konnte. Wie glücklich saß seine Mutter bei der Abfahrt wieder mit ihm im Kanu.

Sehr häufig werden Kinder von der Frambosia- oder Himbeerkrankheit befallen. Dann bedeckt sich sehr schnell der ganze Körper mit kleinen Geschwüren, die ähnlich wie Himbeeren aussehen. Die Kranken wissen nicht mehr, wie sitzen oder liegen, überall tut es weh. Sogar auf den Fußsohlen kann es Wunden geben, die beim Gehen schmerzen. Könnten sie nicht zu uns in das Spital kommen, so würden nur wenige wieder gesund werden. Bringen ihre Eltern sie aber zu uns, so bekommen sie eine sehr gute Arznei und sind nach drei Wochen geheilt. Noch viele andere Krankheiten, die ich euch nicht alle hier aufzählen kann, gibt es bei uns unter den Kindern, und sie haben oft sehr zu leiden. Wir aber sind froh, daß wir ihnen immer wieder helfen können. Das können wir aber nur, weil in Europa so viele Menschen sind, die mir durch ihre großen und kleinen Gaben die Mittel dazu geben. Menschen, denen selber durch ärztliche Kunst geholfen wurde und die deshalb aus Dankbarkeit da helfen, wo sonst keine Hilfe wäre. Auch jedes kranke oder mutterlose Tier, das in mein Spital gebracht wird, findet hier Aufnahme und Pflege. Das Spital soll allem Leben, das in Not ist, helfen, und damit soll es zugleich ein Beispiel sein für alle Menschen, wie sie – da, wo das Leben sie hingestellt hat – den Gedanken der „Ehrfurcht vor dem Leben“ befolgen können und sollen.

Auch ihr Kinder könnt die „Ehrfurcht vor dem Leben“ selber ausüben, indem ihr nie unnötig Schmerzen bereitet und nie ohne dringende Notwendigkeit anderes Leben vernichtet, sondern stets allem Leben, das in Not ist, ob Mensch oder Tier, helft so gut ihr könnt. Ich danke euch, daß ihr mir damit helfen wollt, die Gedanken der „Ehrfurcht vor dem Leben“ in der Welt zu verbreiten; und ich danke den Lehrern, die euch darin unterweisen.

Aus: „Tübinger Brief, Mitteilungen, Berichte,
Notizen aus dem Jugendsozialwerk“,
Nr. 5/1959, V. Jahrgang.

Albert Schweitzer an das Jugendsozialwerk

1958 wandte sich der Leiter des Lehrlingswohnheimes des Jugendsozialwerks Stuttgart in einem Brief an Albert Schweitzer und schilderte ihm die damaligen Sorgen und Fragen junger Menschen.

Dr. Albert Schweitzer antwortete wie folgt:

Sie haben sicherlich schon die Erwartung aufgegeben, jemals eine Antwort auf Ihren so herzlichen Brief vom 8.6.1958 zu erhalten. Aber es ist mir ein Bedürfnis, zu antworten. Nur kann ich es nicht immer gleich tun, denn meine Arbeit und meine Müdigkeit sind groß und mein Schreibkrampf legt mir Beschränkung im Schreiben auf. Wie gerne möchte ich den Jünglingen, die bei Ihnen sind, das rechte Wort sagen. Ach, in unserer Jugend vor dem ersten Kriege, da hatten wir ein so ruhiges Dasein. Die Sorgen von heute und die Fragen von heute lagen noch fern. Fast schämen wir Alten uns, daß wir das Glück einer schönen und unbeschwerten Jugend hatten. Aber gleich nach dem ersten Kriege war dies dahin. Man lebte nicht mehr in einer ruhigen und gesicherten Zeit. Aber gerade weil wir Alten es soviel besser hatten, nehmen wir teil an dem, was die heutige Jugend bewegt und beschwert.

Aus diesem Miterleben mit der heutigen Jugend, insbesondere mit der, die es besonders schwer hat, mache ich mir Sorgen, daß ihr der Glaube an die Menschen bewahrt bleibt. Darum wage ich auch zu sagen: Haltet ihn fest. Die Menschen können das menschliche Empfinden nicht ablegen. Kommt ihnen in schlichtem Vertrauen entgegen, wo Ihr mit ihnen zu tun habt. Dann werden sie anders, als sie scheinen. Wir müssen das Menschliche in denen, mit denen wir zu tun haben, wecken. Das ist meine Erfahrung. Dadurch wird vieles umgestaltet … Urteilt nicht über andere. Sondern nehmt Euch vor, ein rechter, natürlicher Mensch zu sein, unter welchen Verhältnissen es auch sei. In unserer so dunklen und in vieler Hinsicht so trostlosen Zeit muß es in uns licht sein, daß wieder Helligkeit und Wärme aufkommt.

Zu dieser Natürlichkeit gehört, daß Ihr alle Empfindlichkeit fahren laßt. Nicht mit den Menschen rechten, nicht ihr Verhalten in vorgefaßter Meinung beanstanden, sondern sie ertragen und warten, daß Freundlichkeit und Herzlichkeit irgendwie aufkommen. Wenn die Menschheit nach allem Furchtbaren, das sie begangen und durchgemacht hat, nicht zugrunde gehen soll, muß ein neuer Geist aufkommen. Und der kommt nicht mit Brausen, sondern in stillem Wehen, nicht in großen Maßnahmen und Worten, sondern in unmerklicher Veränderung der Atmosphäre, an der jeder von uns beteiligt ist und die jeder als stille Wohltat empfindet. Haltet euch an, stille, tüchtige, gütige Menschen zu werden. Das ist unser aller Berufung in dieser Zeit. Sich nicht mit den Ungerechtigkeiten und Torheiten unserer Zeit und der Vergangenheit fort und fort auseinandersetzen, sondern innerlich einer anderen, besseren, geistigeren Welt angehören, nach der innerlichen Frömmigkeit strebend, zu der uns Jesus in seinen Worten den Weg weist. –

Ich schreibe Ihren Jünglingen dies tief in der Nacht, nach einem schweren Tag. Wenn ich es ungeschickt angefangen habe, möge man meiner Müdigkeit verzeihen. Aber meine Überlegung ist, daß in unserer verhetzten und verfahrenen Zeit das Rechte ist, ihr nur noch äußerlich, nicht mehr innerlich anzugehören, sondern in einer anderen zu denken und zu leben.

Mit lieben Gedanken an Sie und Ihre Jünglinge

Ihr ergebener

Albert Schweitzer

Das Deutsche Albert-Schweitzer-Zentrum – Museum, Archiv und Forschungsstätte

Hauptthema ist der Mensch Albert Schweitzer (1875–1965), seine vielfältigen Leistungen als Theologe, Philosoph, Musikwissenschaftler, Organist und Friedensmahner, vor allem aber als Urwaldarzt und Baumeister seines Spitals in Lambarene/Gabun (gegründet 1913), das noch heute als Symbol für Schweitzers Denken und Handeln steht.

Das geistige Erbe Albert Schweitzers, dessen große Leitidee der praktisch zu bewährenden Humanität, kann so vielen Menschen nahegebracht werden. Es regt an zum Nachdenken über das eigene Verhältnis zur Welt und zum Leben und motiviert zu verantwortungsbewusstem Handeln. Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ist dabei der entscheidende Bezugspunkt. Schweitzers Grundanliegen war es, verbindliche Lebensorientierungen aus eigenem Nachdenken zu gewinnen in Verantwortung gegenüber allen Lebewesen.

Das DEUTSCHE ALBERT-SCHWEITZER-ZENTRUM (DASZ) dokumentiert anschaulich diese für die Gegenwart so wichtige Botschaft der Ehrfurcht vor dem Leben. Es beherbergt

- ein ARCHIV mit einer umfassenden chronologischen Dokumentation zu Albert Schweitzers Leben und Werk. Das Archiv ist zu Erkundungs- und Forschungszwecken jedem zugänglich;
- eine BIBLIOTHEK mit über 3.700 Büchern in ca. 20 verschiedenen Sprachen. Sie bietet die vollständigen veröffentlichten Schriften Schweitzers und eine Vielzahl von Veröffentlichungen über sein Lebenswerk;
- ein kleines MUSEUM als Dauerausstellung zum Lebensweg Albert Schweitzers und insbesondere auch über dessen Wirken als Arzt in Äquatorialafrika. Fachkundige Führungen können vereinbart werden.

Neben der Dokumentation von Schweitzers Leben und Werk dient das Zentrum einer ETHISCHEN BILDUNG. Veranstaltungen und Vorträge sowie Erstellen und Vertrieb von Unterrichtsmaterialien und Medien intensivieren die Auseinandersetzung mit Albert Schweitzers ethisch-geistigem Erbe vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Probleme und Lebensfragen. Ein am DASZ tätiger ARBEITSKREIS WISSENSCHAFT widmet sich der wissenschaftlichen Aufarbeitung und Erforschung des vielschichtigen geistigen Werks Schweitzers in seinen fachlichen und überfachlichen Bezügen. Ferner fördert die STIFTUNG Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum die Verbreitung des geistigen Werks Schweitzers und die Arbeit des Zentrums.

Somit bietet das DASZ eine breite Palette von Eindrücken und Anregungen: Es ruft Albert Schweitzer als beispielgebenden Praktiker der Humanität und als kritischen Denker ins heutige Bewusstsein. Es zeigt Schweitzers Bedeutung auf, der mit seinen Beiträgen zur Frage nach der Verantwortung für die Natur wie zur Frage nach einem tiefverwurzelten Frieden unter den Menschen als Vorreiter der ethischen Gegenwartsdiskussion gelten muss.

Träger des DASZ ist der DEUTSCHE HILFSVEREIN FÜR DAS ALBERT-SCHWEITZER-SPITAL IN LAMBARENE e. V. (DHV) mit Sitz in Frankfurt am Main. Dieser Hilfsverein gehört seit seiner Gründung 1963 zu den drei größten Geldgebern für das Spital in Lambarene. An der Gestaltung des Schweitzer-Spitals ist der Deutsche Hilfsverein nicht nur finanziell, sondern auch durch eigene Projekte (u. a. medizinisches Forschungslabor, Grundschule) maßgeblich beteiligt. Zugleich weiß er sich dem geistigen Werk Albert Schweitzers verpflichtet, von der Arbeit mit Schulen, dem Empfang der Museumsbesucher bis hin zur Förderung der Schweitzer-Forschung.

Ihr Weg zum
Deutschen Albert-Schweitzer-Zentrum in Frankfurt am Main
Öffnungszeiten: Mo.–Fr. 9–16 Uhr

Das DASZ ist mit U-Bahnen von den Stationen Alte Oper, Grüneburgweg und Holzhausenstraße sowie mit den Buslinien 36 und 75 bis Bremer Platz in wenigen Gehminuten erreichbar.

Lambarene braucht uns alle…

…bei der Unterstützung der vielfältigen Aufgaben in der Gesundheitsversorgung, der Forschung und dem Gemeinwesen des Albert-Schweitzer-Hospitals.
Tragen Sie zum Weiterleben dieser Realität gewordenen Utopie bei, deren es in unserer Zeit noch vieler anderer bedarf – ganz im Sinne von Albert Schweitzers Gedanken der Ehrfurcht vor dem Leben.

Sie können dabei helfen…

…mit Ihrer Spende fördern Sie die Arbeit des Albert-Schweitzer-Hospitals in Lambarene und tragen damit bei zur Verbreitung des Gedankens der Ehrfurcht vor dem Leben in unserer Zeit.

Spendenkonto:
Deutsche Apotheker- und Ärztebank eG

IBAN	DE25 3006 0601 0004 3003 00
BIC	DAAEDEDD
Konto	0004 300 300
BLZ	500 906 07

ISBN 3-9811079-1-8
978-3-9811079-1-3

Wolfsgangstraße 109 · 60322 Frankfurt am Main
Tel. +49 (0)69-28 49 51 · Fax +49 (0)69-29 78 525
Mail: albert-schweitzer-zentrum@t-online.de
www.albert-schweitzer-zentrum.de

Deutsches
ALBERT SCHWEITZER
ZENTRUM